Des Polybios Geschichte,

übersetzt

von

Dr. A. Haakh,
Professor.

5s Bändchen. Buch IX—XI.

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

Uebersicht über die Auszüge aus dem neunten Buche.

Aus der Einleitung in das neunte und zehnte Buch, 1. 2. — Bezeichnung des zeitlichen Rahmens, der den Inhalt der beiden Bücher umgrenzt und der durch Eine Olympiade (die 142ste, = 212—208 v. Chr.) gebildet wird; Charakterisirung des polybianischen Geschichtswerks, das sich, im Unterschied von den Werken anderer Historiker, auf die Darstellung der politischen Ereignisse beschränkt, 1. Gründe für diese engere Fassung der Aufgabe, 2.

Zur Geschichte des Annibalischen Krieges (im vierten Kriegsjahre, 543 der Stadt, 211 v. Chr.), 3—11. — Annibal belagert den Appius (Proconsul Appius Claudius Pulcher), der seinerseits vor Capua gelagert ist; ungebeugter Muth der Römer; die Stärke des Annibal, auf seiner Reiterei beruhend, 3. Gründe, die den Letzteren bestimmen, seine Stellung bei Capua aufzugeben und gegen die Hauptstadt Rom zu ziehen, 4. Er setzt die Capuaner von seinem Entschlusse in Kenntniß und rückt gegen Rom, 5. Bestürzung der Bewohner der Hauptstadt; Sitte der römischen Frauen; die Consuln Gnäus (Fulvius) und Publius (Sulpicius Galba) schlagen vor der Stadt ein Lager und vereiteln den Angriff des Annibal, der sich auf die Verwüstung der Umgegend beschränkt, 6. Den wieder abziehenden Feind verfolgen die Consuln; in Folge der Nachricht, daß Appius bei der Belagerung von Capua beharre, zieht jener in Eilmärschen durch Daunien und Bruttium und steht mit Einem Mal vor Rhegium, 7. Parallele des Zugs, welchen Epaminondas von Tegea nach der feindlichen Hauptstadt Lakedämon unternahm, 8. Lob des Annibal einerseits und der Römer andererseits; Lehren für künftige Staatsmänner und Feldherren, 9, a. Der punische Befehlshaber zur See, Bomilkar, versucht umsonst, dem belagerten Tarent mit einer Flotte zu Hilfe zu kommen, 9, b. Urtheil des Geschichtschreibers über die Verübung von Kunstraub, aus Anlaß der Verschleppung von syrakusanischen Kunstwerken nach Rom, 10. Habsucht und Herrschbegierde der punischen

Heerführer; Unbill von Asdrubal, des Geskon Sohn, gegen den Iberer Andobales verübt, 11.

Ueber die Eigenschaften und Kenntnisse, die ein Feldherr besitzen muß, um sich den Erfolg bei Unternehmungen zu sichern, die auf die Benutzung von günstigen Gelegenheiten gegründet werden, 12—21. — Aufzählung der verschiedenen Momente, die hiebei ins Auge zu fassen sind, 12. Stillschweigen; Kenntniß der räumlichen Entfernungen, so wie der durch die Bewegungen der Himmelskörper bedingten Zeitverhältnisse; Rücksicht auf die Oertlichkeiten; Sorge für die Verabredung von Zeichen; Vorsicht bei der Auswahl der Werkzeuge und Theilnehmer der Ausführung, 13. Verschiedene Wege, um sich die nöthigen Kenntnisse zu erwerben; besondere Wichtigkeit der Sternkunde, um über die wechselnde Dauer der Tage und der Nächte, und über die besonderen Zeitabschnitte, in welche der Tag und die Nacht zerfällt, sich stets im Klaren zu befinden, 14–16. Beispiele von Feldherrn, die das Scheitern ihrer Unternehmungen selbst verschuldeten, indem sie es an der richtigen Zeitberechnung oder auch sonst an der nöthigen Vorsicht fehlen ließen, wie Aratos bei dem Anschlage auf Kynätha, Kleomenes bei dem auf Megalopolis, der König Philippos bei dem auf Melitäa, 17. 18. Nikias, der Athenienser, der sich durch eine Verfinsterung des Mondes schrecken ließ, dient als weiteres Beispiel, wie nöthig astronomische Kenntnisse für einen Feldherrn seien, der außerdem, um das nöthige Maß für die Sturmleitern zu finden und um der Aufgabe des Lagerschlagens gerecht zu werden, auch die Geometrie bis zu einem gewissen Grade verstehen muß, 19. 20. Berichtigung des irrigen Schlusses aus dem Umfang einer Stadt auf ihre Größe, so wie der irrigen Meinung, daß Städte auf abhängigem oder hügeligem Terrain eine größere Zahl von Häusern faßten, als eben liegende, 21.

Charakteristik Annibals, 22—26. — Beim Urtheil über denselben ist nicht zu vergessen, daß die Einwirkung von Freunden, wie die Macht der Umstände vielfach die Menschen nöthigt, ihrem eigenen Sinne zuwiderzuhandeln, 22. Beispiele aus der Geschichte: Agathokles, Kleomenes, die Athenienser, die Lakedämonier, der König Philippos, 23. Anwendung des Satzes auf Annibal; Einfluß von Freunden auf denselben, und namentlich des grausamen Annibal Monomachos (des Fechters), so wie des habsüchtigen Magon, mit dem Beinamen des Samniten, 24. 25. Macht der Umstände, der sich auch Annibal nicht zu entziehen vermochte, und die ihn zumal nach der Eroberung Kapuas durch die Römer zu Handlungen der Grausamkeit gegen kampanische Städte trieb, 26.

Excurs über **Akragas** (veranlaßt durch die Einnahme der Stadt durch die Römer, 544 d. St., 210 v. Chr.), 27.

Gesandtschaft der Aetoler und der Akarnanen an die Lakedämonier (210 v. Chr., 544 d. St.), 28—39. — Rede des Aetolers Chläneas gegen die Makedonen und den König Philippos, 28—31. Rede des Akarnanen Lykiskos für die Makedonen (und gegen die Aetoler und

Römer), 32—39. Kleinere Fragmente (von denen eines auf den Kampf der **Akarnanen** gegen die **Aetoler** bezüglich), 40.

Belagerung der thessalischen Stadt Echinus durch den König Philippos (210 v. Chr., 544 d. St.), 41. 42. — Werke, die der letztere gegen die Stadt errichtete, 41. Nach einem vergeblichen Entsatzversuche von Seiten der Römer und Aetoler sind die Einwohner genöthigt, sich dem König zu ergeben, 42.

Milde, die der römische Feldherr **Publius** (Sulpicius Galba) gegenüber den **Aegineten,** nach Eroberung ihrer Stadt, bewies (544 d. St., 210 v. Chr.), 43.

Excurs über die Fluß **Euphrates, 44.**

Gesandtschaft der **Römer** an den König **Ptolemäos, um bei der in** Italien herrschenden **Theurung** Getreide aus Aegypten zu erhalten (544 d. St., 210 v. Chr.), 45.

Kleinere Fragmente, 46.

Auszüge aus dem neunten Buch.

1. . . . . Die bedeutendsten unter den Ereignissen nun, welche in die vorerwähnte Olympiade *) und in den vierjährigen Zeitraum fallen, der unserer Erinnerung gemäß unter einer Olympiade zu verstehen ist, sind die bezeichneten, und über dieselben werden wir versuchen in zwei Büchern zu berichten. Es ist mir aber wohl bewußt, daß unser Geschichtswerk einen gewissen strengen Charakter hat, und weil es sich nur eine einzige Aufgabe setzt, nur auf den Beifall von Einer Leserclasse rechnen kann. Die andern Geschichtschreiber nemlich behandeln fast alle oder mindestens in der Mehrzahl die sämmtlichen Theile der Geschichte und locken dadurch Viele zur Lesung ihrer Werke an. Derjenige nemlich, welcher Unterhaltung sucht, wird durch die Aufnahme von Genealogieen **), der Freund einer ausgebreiteten und

*) Es ist die hundertzweiundvierzigste gemeint.

**) Zu verstehen sind Genealogieen der Götter und Heroen und folglich mythologische Excurse oder Abschnitte, wie sie den Geschichtswerken vorausgesandt oder eingeflochten zu werden pflegten (welchem Brauche wir noch bei Diodor von Sicilien begegnen; vgl. die Einleitung zu dessen viertem Buche). Die gelehrte Behandlung der Mythen wurde an die Verwandtschaft und Abstammung der Götter und Heroen angelehnt, und manche mythologische Schriften des alexandrinischen Zeitalters führten wohl auch den Titel „Genealogieen“; noch in der augusteischen Periode veröffentlichte der gelehrte Grammatiker Hyginus die von ihm bearbeitete mythologische Chrestomathie, die den auf uns gekommenen „Fabulae Hygini“ zu Grunde liegt, unter dem Titel von libris genealogiarum (s. G. Bernhardy, Grundriß der röm. Litteratur, 3. A., 1857, S. 764; B. Bunte, in der praefatio zu seiner Ausgabe der Fabulae, Lips. [1856], p. 18. 19.). Vgl. auch Cicero de natura Deor. III, 17, 44.

tiefen Gelehrsamkeit durch die Erzählung von Colonieen, von Städtegründungen und Stammverwandtschaften, derjenige, welcher politische Bildung sucht, durch die Darstellung der Geschichte von Völkern, Städten und Fürsten angezogen. Indem wir uns ausschließlich der letzteren zugewandt und unser ganzes Werk ihr gewidmet haben, sind wir, wie ich eben bemerkt, einer einzigen Classe von Lesern gerecht geworden, haben aber der Mehrzahl der Leser eine wenig unterhaltende Lectüre geboten. Aus welcher Ursache wir aber die übrigen Theile der Geschichte bei Seite gelassen und uns auf die Darstellung der politischen Ereignisse beschränkt haben, davon ist anderwärts *) ausführlich gehandelt, das Wichtigste indessen Behufs einer Verstärkung des Eindrucks den Lesern in Erinnerung zu rufen steht Nichts im Wege.

2. Da nemlich sowohl die Genealogieen und Mythen als auch die Colonieen und dazu die Verwandtschaften der Stämme und die Städtegründungen bereits von Vielen und in vielfacher Weise behandelt sind, so ist derjenige, der heutzutage die fraglichen Stoffe bearbeitet, entweder Fremdes für Eigenes auszugeben genöthigt, was immerhin das Schimpflichste ist, oder muß er, wenn er hiezu sich nicht entschließen kann, offenbar nutzlos sich abmühen, indem er nach eigenem Geständniß zum Vorwurf seiner schriftstellerischen Arbeiten und Studien Gegenstände macht, die von seinen Vorgängern genügend ins Licht gesetzt und der Nachwelt überliefert sind. Die bezeichneten Stoffe wurden also von uns bei Seite gelassen, aus den angeführten und mehreren anderen Gründen, wogegen wir uns die pragmatische Geschichte erwählten, fürs Erste, weil dieselbe sich beständig erneuert und deßhalb eine neue Behandlung fordert, indem uns ja diejenigen, welche in früheren Zeiten lebten, unmöglich die späteren Ereignisse erzählen können, fürs Zweite aber auch, weil dieselbe den bei Weitem größten Nutzen gewährt, und wenn sie diesen schon in früheren Zeiten bot, ihn vornemlich in unsern Tagen bietet, in welchen die Erfahrung und Wissenschaft solche Fortschritte gemacht hat, daß, wer es an Eifer im Lernen nicht fehlen läßt, jede vom Leben gestellte Aufgabe

*) Vgl. I, 1. 35. III, 31.

gewissermaßen methodisch behandeln kann *). Daher haben denn wir, die wir nicht sowohl unsere Leser zu unterhalten, als denjenigen, die sich ernstlich mit unserem Werke beschäftigen, Nützen zu bringen bedacht sind, die übrigen Theile der Geschichte übergangen und uns nur dem bezeichneten zugewandt. Was nun diese Frage betrifft, so werden diejenigen, welche unsern Geschichtsbüchern ein sorgfältiges Studium widmen, das zuverläßigste Zeugniß für die eben von uns ausgesprochenen Behauptungen ablegen **).

3. .... Annibal aber umzingelte das Lager des Appius ***) und plänkelte zuerst aus der Ferne, indem er Versuche machte, den Gegner zu einer Schlacht herauszulocken. Da aber kein Feind sich stellte, so gieng er schließlich zu Operationen über, wie sie bei einer förmlichen Belagerung Statt finden. Die Reiter nemlich sprengten geschwaderweise gegen das Lager heran, in das sie unter Geschrei ihre Geschoße hineinwarfen; die Fußgänger aber griffen manipelweise an, und versuchten das Pfahlwerk auszureißen. Allein auch so vermochte er die Römer von dem einmal gefaßten Plane nicht abzubringen; denn während die Leichtbewaffneten die gegen den Wall Anrückenden abwehrten, verharrten die Schwerbewaffneten, durch ihre Rüstungen gegen die Geschoße gedeckt, in der Stellung, die jeder Manipel einnahm. Annibal war über die Lage der Dinge unmuthig, da er weder in die Stadt eindringen, noch die Römer aus ihrem Lager herauslocken konnte; daher er mit sich zu Rathe gieng, was unter diesen Umständen zu thun sei.

Mir aber scheint es, daß nicht bloß für die Karthager die Erfahrung, die sie damals zu machen hatten, schwer zu begreifen sein mußte, sondern daß sich ein Jeder, der nur davon hört, darüber

---

*) Auf diesen Satz kommt Polybios im zehnten Buch Kap. 47 (am Schlusse) zurück, wo er die erst in neuerer Zeit erfolgte (theilweise ihm selbst verdankte) Vervollkommnung des Feuer-Telegraphen (Kap. 45—47) als Beleg für denselben bezeichnet.

**) Aus den alten Excerpten, p. 206—207, und aus dem constantinischen Titel de sententiis, p. 375 Mai.

***) Appius Claudius Pulcher, der als Proconsul 543 d. St. (211 v. Chr.) mit seinem Amtsgenossen Qu. Fulvius Flaccus die im Consulatsjahr begonnene Belagerung von Capua fortsetzte.

wundern muß. Denn wem sollte es nicht unglaublich dünken, wie die Römer, nachdem sie von den Karthagern in vielen Schlachten besiegt worden, also, daß sie es nicht mehr wagten, sich denselben in Front gegenüberzustellen, doch nicht dazu gebracht werden konnten, ihren Gegnern zu weichen und vom Feld sich zurückzuziehen? Und waren sie früher den Bewegungen der Feinde nur gefolgt, indem sie stets sich an den Bergabhängen hielten, so hatten sie sich jetzt in ebenem Feld, in der herrlichsten Gegend Italiens niedergelassen und belagerten die festeste Stadt, während ringsum die Feinde sie bekämpften, denen sie offen entgegenzutreten auch nicht einmal den Gedanken faßten! Und die stets in allen Schlachten siegreichen Karthager waren jetzt in mancher Hinsicht so übel daran wie die Besiegten!

Nach meiner Ansicht aber findet das beiderseitige Verhalten seine Erklärung darin, daß beide Theile klar erkannt hatten, wie die Reiterei des Annibal es war, die den Karthagern zu ihren Siegen verhalf und die Niederlagen der Römer herbeiführte. Daher war denn die Art, wie die besiegten Legionen in der nächsten Zeit nach den Schlachten sich dem Feinde zur Seite hielten, ganz wohl berechnet; denn sie zogen auf einem Terrain, wo die feindliche Reiterei nicht im Stande war, ihnen Etwas anzuhaben. Und so hatte auch der Verlauf, den die Dinge vor Capua für beide Theile nahmen, seinen zureichenden Grund.

4. Das römische Heer nemlich wagte nicht, zu einer Schlacht auszurücken, weil es Furcht vor den Reitern der Feinde hatte; in seinem Lager aber hielt es sich voll guter Zuversicht, recht wohl wissend, daß die Reiterei, von der es in den Schlachten besiegt wurde, ihm hier Nichts anzuhaben vermöge. Die Karthager hinwiederum konnten nicht hoffen, daß sie in einem Lager, das sie sammt ihren Reitern bezögen, sich länger zu halten im Stande wären; denn in der Umgegend hatten die Römer, um eben dieß unmöglich zu machen, alles Futter vernichtet, und auf dem Rücken von Thieren konnte für eine so zahlreiche Reiterei und so viele Zugthiere Heu oder Gerste unmöglich aus weiter Entfernung herbeigeführt werden. Eben so wenig aber wagten sie ohne die Reiterei sich in der Nähe zu lagern und den Feind hinter Graben und Wall anzugreifen, während ihnen der Sieg über denselben, wenn ihre Reiterei ihnen fehlte, selbst in offenem Feld nicht gesichert war.

Außerdem war ihnen aber auch vor den neugewählten Consuln bange, sie möchten im Felde erscheinen, in ihrer Nähe sich lagern und durch das Abschneiden der Zufuhr ihnen große Verlegenheit bereiten. Da nun Annibal unter diesen Umständen erkannte, daß es unmöglich sei, auf dem Wege der Gewalt eine Aufhebung der Belagerung herbeizuführen, so faßte er jetzt einen andern Entschluß. Er verhoffte nemlich, wenn er nach einem heimlich zurückgelegten Marsche mit einem Mal vor Rom erschiene, so würde er vielleicht auch der Stadt gegenüber einen Erfolg erreichen, indem durch sein unerwartetes Erscheinen die Bewohner in Schrecken gesetzt wären; wo nicht, so würde er jedenfalls den Appius und seinen Amtsgenossen nöthigen, entweder die Belagerung aufzuheben und eilig der Vaterstadt zu Hilfe zu ziehen, oder wenigstens ihre Streitkräfte zu theilen, in welchem Falle sowohl die zu Hilfe Ziehenden als auch die Zurückbleibenden leicht zu bekämpfen wären.

5. Nachdem er sich dieß überlegt, so entsandte er einen Boten mit einem Briefe nach Capua, indem er, Behufs einer sicheren Beförderung der Botschaft, einen Libyer überredete, daß er sich als Ueberläufer in das Lager der Römer und von dort in die Stadt begäbe. Er fürchtete nemlich sehr, die Capuaner möchten, wenn sie ihn abziehen sähen und darüber in Bestürzung geriethen, als wären sie aufgegeben, sich alsbald dem Feind überliefern. Er theilte ihnen deßhalb schriftlich sein Vorhaben mit und entsandte den Libyer am Tage des Aufbruchs, damit sie, über seinen Plan und seinen Abgang verständigt, die Belagerung muthig aushielten. Zu Rom war auf die Kunde, wie die Dinge vor Capua stünden und daß Annibal, mit seinem Heere zur Seite des römischen gelagert, das letztere einschließe, Alles voll Spannung und großer Besorgniß, da der gegenwärtige Kampf als ein solcher betrachtet wurde, der über das Schicksal des Staates entschiede. Die Capuaner aber verharrten, nachdem sie das Schreiben durch den Libyer empfangen und daraus das Vorhaben der Karthager ersehen hatten, bei ihrem Widerstand, entschlossen, den Ausgang dieser Unternehmung noch abzuwarten.

Annibal ließ, nachdem er vor Capua fünf Tage verweilt, seine Truppen nach eingenommener Abendkost aufbrechen, so jedoch, daß die Feuer im Lager brennen blieben und mithin Niemand von den Feinden

seinen Abzug merkte. In angestrengten und ununterbrochenen Märschen durchzog er das samnitische Gebiet, indem er stets durch seinen Vortrab die Gegenden längs der Straßen zum Voraus erforschen und besetzen ließ. Während die Bewohner von Rom ihre Gedanken noch immer auf Capua und die dortigen Ereignisse gerichtet hielten, hatte er unbemerkt bereits über den Anio gesetzt und war der Stadt so nahe gekommen, daß er nicht mehr als vierhundert Stadien von derselben entfernt sein Lager schlug.

6. Als dieß geschehen und die Kunde davon nach Rom gelangt war, geriethen die Einwohner in die äußerste Bestürzung und Angst; denn die Gefahr trat so plötzlich und völlig unerwartet ein, da sich Annibal der Stadt noch nie auf so geringe Entfernung genähert hatte. Auch überkam zugleich Alle der Gedanke, die Feinde würden nimmermehr so nahe gerückt sein und hiezu den Muth gehabt haben, wenn nicht die Legionen vor Capua vernichtet wären. Daher eilten die Männer auf die Mauern und besetzten die günstig gelegenen Punkte vor der Stadt, während die Frauen von Tempel zu Tempel zogen und die Götter anflehten, indem sie den Boden der Zellen mit ihren Haaren kehrten; denn dieß zu thun ist Gebrauch bei ihnen, wenn das Vaterland von äußerster Gefahr bedroht ist. Als aber Annibal eben sein Lager geschlagen hatte und am darauf folgenden Tage auf die Hauptstadt selbst einen Angriff zu unternehmen gedachte, so brachte den Römern ein unvermutheter, zufälliger Umstand Rettung. Gnäus und Publius*) hatten nemlich die Aushebung der einen Legion schon früher vorgenommen und die Ausgehobenen eidlich verpflichtet, auf eben jenen Tag mit den Waffen in Rom zu erscheinen, mit der Aushebung und Musterung der andern Legion aber waren sie gerade beschäftigt. So geschah es, daß eine große Zahl von Männern von selbst in dem rechten Zeitpunkt zu Rom sich sammelte. Diese führten die Feldherren muthig hinaus, schlugen vor der Stadt ein Lager und vereitelten hiedurch den Angriff des Annibal. Die Karthager nemlich hatten sich von Anfang zu einem solchen gerüstet, da sie nicht ganz ohne Hoffnung waren, Rom selbst mit Gewalt zu nehmen. Als sie aber

*) Gnäus Fulvius und Publius Sulpicius Galba, die Consuln des Jahres (vgl. Anmerkung zu Kap. 3.)

die Feinde in Schlachtordnung aufgestellt erblickten und alsbald durch einen Gefangenen nähere Kunde erhielten, so verzichteten sie auf die Belagerung der Stadt und verwüsteten nun die Umgegend, indem sie dieselbe durchstreiften und die Häuser verbrannten.

7. Von Anfang nun trieben sie zahllose Beute zusammen und schleppten sie ins Lager, da sie ihre Plünderungen in einer Gegend vollführten, die nie Einer für bedroht von dem Feinde gehalten hätte. Bald aber, nachdem die Consuln es gewagt, in einer Entfernung von zehn Stadien kühn sich den Feinden gegenüber zu lagern, erfolgte eine Wendung der Dinge. Annibal hatte einerseits eine Menge von Beute zusammengebracht, während er andererseits auf die Hoffnung, die Stadt einzunehmen, verzichtet hatte. Was aber vor Allem ins Gewicht fiel, er berechnete die Frist, in welcher nach seiner ursprünglichen Voraussetzung Appius von der Gefahr, die der Stadt drohte, Kunde erhalten mußte, worauf er entweder die Belagerung ganz aufheben und Rom zu Hilfe kommen, oder einen Theil seiner Truppen zurücklassen und mit dem größeren zur Hilfe herbeieilen würde. Ob nun das Eine oder das Andere einträte, glaubte er jedenfalls einen Vortheil erzielt zu haben, und brach daher mit seinem Heere gegen Morgen vom Lager auf. Gnäus und Publius aber hatten die Brücken über den vorerwähnten Anio abbrechen lassen, und nachdem sie ihn hiedurch genöthigt, seine Truppen durch das Wasser zu führen, setzten sie den Karthagern bei dem Uebergang heftig zu und bereiteten ihnen große Schwierigkeit. Eine völlige Niederlage konnten sie ihnen zwar nicht beibringen, bei der Menge der Reiter und der Tüchtigkeit der numidischen Truppen, die an jeder Stelle Hilfe schafften; von der Beute aber nahmen sie ihnen einen ziemlichen Theil wieder ab und erlegten gegen 300 Feinde, worauf sie zunächst sich in ihr Lager zurückzogen. Bald aber, da sie voraussetzten, daß die Karthager aus Furcht sich so eilig zurückzögen, folgten sie ihnen von hinten, an den Abhängen der Berge hin. Annibal aber beschleunigte anfänglich seinen Marsch, indem er zu dem vorgesteckten Ziele eilte; als ihm aber am fünften Tage gemeldet wurde, daß Appius bei der Belagerung beharre, so machte er Halt, und nachdem er die nachfolgenden Feinde erwartet hatte, griff er sie noch bei Nacht in ihrem Lager an, machte eine große Zahl von ihnen nieder und warf die Uebrigen aus dem Lager hinaus. Als der

Tag anbrach, so gewahrte er, daß die Römer sich auf eine steile Anhöhe zurückgezogen hatten, daher er davon abstand, sich länger mit ihnen aufzuhalten; er nahm vielmehr seinen Weg durch Daunien und Bruttium und stand so unvermuthet vor Rhegium, daß er beinahe der Stadt sich bemächtigt hätte, Allen aber, die sich eben auf dem Lande befanden, die Rückkehr abschnitt und sehr viele Rheginer bei diesem seinem plötzlichen Erscheinen in seine Gewalt bekam.

8. Ganz am Platze scheint es hier, der Energie und der Standhaftigkeit, welche damals die Karthager und die Römer in der Kriegführung bewiesen, das verdiente Lob zu spenden. In ähnlicher Weise erwarb sich der Thebäer Epaminondas die allgemeine Bewunderung *). Als dieser mit seinen Bundesgenossen in Tegea angekommen war und daselbst erfuhr, die Lakedämonier seien ihrerseits mit ihrem ganzen Aufgebot nach Mantineia gezogen und hätten auch ihre Bundesgenossen in dieser Stadt versammelt, um den Thebäern eine Schlacht zu liefern, so ließ er seine Truppen zur gewöhnlichen Stunde ihre Mahlzeit nehmen und setzte sich mit anbrechender Nacht in Bewegung, als ob er beeilt wäre, mit Rücksicht auf die bevorstehende Schlacht gewisse günstig gelegene Punkte zum Voraus zu besetzen. Während er aber seine Leute auf diese Meinung gebracht hatte, führte er sie immer weiter, auf Lakedämon selbst zu. Als er um die dritte Stunde, völlig unerwartet, vor der Stadt erschienen war, diese aber ohne Besatzung fand, so drang er bis zum Marktplatze vor und bekam die Theile der Stadt, die nach dem Fluß zu lagen, in seine Gewalt. Da nun aber ein unglücklicher Zufall eintrat, indem nemlich ein Ueberläufer bei Nacht nach Mantineia gelangt war, woselbst er dem Könige Agesilaos das Vorgefallene kund that, so daß in dem Augenblick der Einnahme Hilfe erschien, sah er allerdings diesen seinen Plan gescheitert. Nachdem er zunächst am Eurotas seine Truppen hatte frühstücken und von der gehabten Strapaze sich erholen lassen, so beschloß er nunmehr auf demselben Wege zurückzukehren. Denn nachdem die Lakedämonier und ihre Bundesgenossen Sparta zu Hilfe gezogen waren, so dachte er jetzt

*) Zu der nachfolgenden Erzählung vgl. Xenophon Hellen. VII, 5. Diodor. XI, 82—84. Plutarch. Agesil. 34; de gloria Athen. 3. Justin. VI, 7. Polyän. II, 3, 10. Frontin. III, 11, 5.

Mantineia entblößt zu finden, wie dieß in der That auch der Fall war. Nachdem er daher seine Thebäer ermuntert hatte, machte er einen angestrengten Nachtmarsch und traf um die Mittagszeit vor Mantineia ein, das von allen Vertheidigern entblößt war. Um dieselbe Zeit aber erschienen die Athener, die dem Bundesvertrage gemäß sich beeilten, den Lakedämoniern im Kampf gegen die Thebäer beizustehen. Schon war die Spitze des thebäischen Heers zu dem Tempel des Poseidon gelangt, welcher sieben Stadien von der Stadt entfernt liegt, so zeigten sich, als wäre es so berechnet gewesen, zugleich die Athener auf der über Mantineia gelegenen Anhöhe. Als die zurückgelassenen Bewohner der Stadt sie bemerkten, so faßten sie doch wieder so viel Muth, daß sie die Mauer bestiegen und den Angriff der Thebäer abwehrten. Daher äußern die Geschichtschreiber mit Recht ihr Bedauern über diesen Verlauf der Dinge, indem sie bemerken, daß von Seiten des Heerführers Alles geschehen sei, was man von einem guten Feldherrn erwarten konnte; über seine Gegner habe Epaminondas gesiegt, nur dem Schicksal sei er erlegen.

9, a. Dasselbe Urtheil wäre auch über Annibal zu fällen. Denn wenn derselbe die Feinde angriff und durch eine Diversion das belagerte Capua zu befreien versuchte, und als ihm diese Absicht mißlang, sich gegen die Hauptstadt selbst wandte, nach der Vereitelung des letzteren Anschlags durch zufällige Umstände wiederum den Rückweg antrat und auf demselben der hinter ihm dreinziehenden Feinde mit Glück sich erwehrte und den wahrscheinlich zu erwartenden Abzug der Römer aus dem Lager vor Capua sofort sich zu Nutze zu machen gedachte, zuletzt aber, da er in seinem Bestreben, den Feinden einen Abbruch zu thun, sich auf keine Weise irre machen ließ, die Rheginer beinahe um den Besitz ihrer Stadt gebracht hätte, wer sollte ihm hierüber nicht Beifall und Bewunderung zollen?

Die Römer übrigens verdienen bei dem fraglichen Anlaß gegenüber den Lakedämoniern ein höheres Lob. Denn die Lakedämonier strömten zwar bei der ersten Botschaft zusammen und retteten Sparta, Mantineia aber gaben sie, so viel an ihnen lag, verloren; die Römer dagegen wußten ihre Vaterstadt zu schützen und gaben darum keineswegs die Belagerung auf, sondern blieben standhaft und unerschüttert

bei ihrem Vorhaben und fuhren jetzt muthig fort, die Capuaner zu bedrängen.

Bei der vorstehenden Ausführung nun hatte ich nicht sowohl die Absicht, den Ruhm der Römer oder Karthager zu verkünden, denn öfters schon habe ich beiden Völkern das gebührende Lob gezollt; vielmehr hatte ich die Führer auf der einen und der andern Seite im Auge, sowie diejenigen, die künftig in irgend einem Staate an der Spitze stehen werden, damit sie, der Beispiele aus der Vergangenheit sich erinnernd oder die von der Gegenwart gebotenen ins Auge fassend, nicht sowohl solche Thaten sich zum Vorbild nehmen, welche Kühnheit und Nichtachtung der Gefahr bezeugen, sondern solche, die einen mit Ueberlegung gepaarten Muth, eine bewundernswerthe Klugheit, sowie eine fortwährenden Gedächtnisses würdige, edle Gesinnung bekunden, mag das Glück sie begünstigt haben oder auch nicht, wenn die Handelnden nur mit Verstand zu Werke giengen.*)

9, b. . . . . Als die Römer Tarent [von der Burg aus] belagerten, so kam Bomilkar, der Führer der Karthager zur See, den Bewohnern der Stadt mit einer großen Flotte zu Hilfe**), vermochte aber nicht, ihnen Hilfe zu schaffen, da die Römer noch hinlänglich ausgerüstet waren, um die angefangene Belagerung fortzusetzen, während er die Lebensmittel der Tarentiner allmälig mitverzehrte. War er also vorher durch inständiges Ersuchen und durch große Versprechungen gedrängt worden, mit seiner Flotte zu erscheinen, so wurde er nachher durch die flehentlichen Bitten der Belagerten genöthigt, wieder abzusegeln***).

10. . . . . Nicht der Besitz von Kostbarkeiten schmückt eine Stadt, sondern die Tugend ihrer Einwohner†).

. . . . . Die Römer beschloßen daher, die vorerwähnten Gegenstände††) nach ihrer Vaterstadt zu schaffen und Nichts zurückzulassen;

---

*) Kap. 3—9, a. aus den alten Excerpten, p. 207—209.

**) Der nächste Zweck war, den Römern die Zufuhr abzuschneiden; vgl. Liv. XXVI, 20.

***) Heron Poliorcet. p. 321.

†) Codex Urbinas, am Rande.

††) Kunstwerke aus dem eroberten Syrakus.

ob sie aber recht daran thaten und im wahren Interesse ihres Vaterlandes handelten, darüber wäre viel zu sagen, doch mehr in dem Sinne, daß sie unrecht daran thaten und auch jetzt nicht gut thun, wenn sie also verfahren. Denn hätten sie ihre Vaterstadt durch die Pflege der Künste emporgebracht, so würden sie Werke wie diejenigen, durch die sie sich auf ihre Höhe erhoben, mit vollem Recht in ihre Heimat verpflanzen; wenn sie aber, das einfachste Leben führend, und himmelweit entfernt von einem reichen Besitze an kostbaren Werken, doch stets über diejenigen obsiegten, die solche Dinge in der größten Fülle und höchsten Vollendung besaßen, wie sollte man nicht in der Art ihres Verfahrens einen Fehler erkennen? Daß ein siegreiches Volk seine eigene Sitte verläßt und die Neigung der Besiegten annimmt, wobei es zugleich, was das Allergefährlichste für eine hohe Machtstellung ist, den unausbleiblichen Neid auf sich zieht, muß doch offenbar für eine Verirrung erklärt werden. Denn wer im Besitze von fremdem Gut ist, mag allerdings glücklich gepriesen werden; stärker indessen ist immer der Neid, der beim Anblick der Gegenstände des Besitzes sich regt, während gleichzeitig der Beschauer vom Gefühle des Mitleids mit denen ergriffen wird, welchen sie früher gehörten. Wird nun aber ein Einzelner fortwährend vom Glücke begünstigt und bringt er allmälig den Besitz aller Andern in seine Gewalt, so daß die aufgehäuften Schätze die Beraubten zur Schau herbeilocken, so stellen sich die übeln Folgen in verdoppeltem Maße ein; denn jetzt haben die Betrachtenden nicht mehr nur Andere, sondern sich selbst zu bemitleiden, da sie an ihre eigenen Verluste erinnert werden. Darum regt sich jetzt nicht bloß Neid, sondern es entbrennt eine Erbitterung gegen die vom Glücke Begünstigten; denn die Erinnerung an die eigenen Unfälle ist gleichsam ein Antrieb zum Haß gegen diejenigen, die sie herbeigeführt. Gold und Silber nun in seinen eigenen Schatz zu übertragen, hat vielleicht eine gewisse Berechtigung; denn es ist nicht möglich, die Herrschaft über Alle zu erringen, wenn man nicht die Andern in Mittellosigkeit versetzt und die Mittel sich selbst zu eigen macht. Dinge dagegen, welche für die erstrebte Herrschaft von keinem Belange sind, hätten die Römer an den früheren Stellen zugleich mit dem Neide zurücklassen sollen; einen höheren Ruhm hätten sie ihrer Vaterstadt verschafft, wenn sie diese nicht mit Gemälden und Bildsäulen, sondern mit Würde und

Großmuth geschmückt hätten. So viel sei mit Rücksicht auf diejenigen gesagt, welche künftig als Eroberer auftreten werden, damit sie nicht, die besiegten Städte beraubend, der eigenen Vaterstadt mit dem, was sie Andern genommen, eine Zierde zu verleihen meinen*).

Die Römer also brachten die erwähnten Gegenstände nach ihrer Vaterstadt und schmückten mit den Kunstwerken aus dem Besitze von Privaten ihre eigenen Häuser, mit den öffentlichen aber die Plätze und Tempel der Stadt**).

11. . . . . Nachdem die Heerführer der Karthager ihre Gegner***) bezwungen, so konnten sie sich selbst nicht bezwingen, und da der Krieg mit den Römern für beendigt galt, so geriethen sie unter einander in Zwiespalt, indem die den Puniern angeborne Habsucht und Herrschbegierde Händel herbeiführte. Einer derselben, Asdrubal, des Geskon Sohn, ließ sich durch den Besitz der Macht zu solcher Schlechtigkeit hinreißen, daß er von dem treuesten Freunde der Karthager, Andobales †), welcher früher als ihr Anhänger seine Herrschaft verloren, vor Kurzem aber wegen seiner bewährten Gesinnung zurückerhalten hatte, eine große Summe Geldes zu fordern wagte. Als derselbe im Vertrauen auf seine bisherige Treue gegen die Karthager die Forderung unerfüllt ließ, so zwang er ihn, indem er eine erlogene Beschuldigung vorbrachte, ihm seine Töchter als Geiseln auszuliefern ††).

12. . . . . Sorgfältig muß man bei kriegerischen Unternehmungen die Umstände erwägen, welche auf den Erfolg einen Einfluß üben; möglich aber ist es, in jedem dieser Punkte das Richtige zu treffen, wenn man bei seinem Plane mit Verstand zu Werke geht. Daß nun weniger Thaten im Kriege durch offenen Kampf und durch Anwendung von Gewalt, als durch List und durch Benutzung der günstigen Gelegenheit ausgeführt werden, kann Jeder, der sich aus der Geschichte

*) Aus den alten Excerpten, p. 209, und aus dem constantinischen Titel de sententiis, p. 375 Mai.

**) Aus dem Titel de sententiis, a. a. O.

***) Die beiden Scipionen in Iberien.

†) Bei Liv. XXII, 21. XXV, 34 und an andern Stellen Indebilis.

††) Aus dem Titel des Vales. de virtutibus et vitiis p. 29.

belehren will, leicht erkennen; daß aber von denjenigen Unternehmungen, welche auf die Benützung der Gelegenheit gegründet werden, mehrere unglücklich als glücklich ablaufen, davon kann man sich, wenn man die Erfolge ins Auge faßt, ebenso leicht überzeugen. Und daß es die Unwissenheit oder Nachläßigkeit der Befehlshaber ist, die in den meisten Fällen die Schuld des Mißlingens trägt, darüber dürfte wohl Niemand im Zweifel sein. Welche Aufgaben nun bei Unternehmungen der fraglichen Art dem Befehlshaber gestellt seien, dieß scheint mir jetzt zu erwägen am Platze.

Wenn im Kriege ein unabsichtliches Zusammentreffen vorkommt, so kann man ein solches nicht als eine That, sondern muß es vielmehr als einen Zufall und als ein Begegniß bezeichnen; daher sollen auch Fälle dieser Art, weil sie keine methodische, auf allgemeine Grundsätze abzielende Behandlung zulassen, außer Betracht bleiben; nur Unternehmungen, die auf einem selbstgefaßten Plane beruhen, sollen Gegenstand der Erörterung werden, und nur von solchen ist weiterhin die Rede.

Sofern aber jede Action eine bestimmte Zeit, einen bestimmten zurückzulegenden Weg und eine bestimmte Oertlichkeit voraussetzt, sofern sie die Bewahrung des Geheimnisses, so wie eine vorgängige Verabredung gewisser Zeichen verlangt, und sofern es sich endlich um die Werkzeuge und Theilnehmer und die Art und Weise der Ausführung handelt, so liegt am Tage, daß derjenige, welcher in keinem dieser Punkte das Nöthige versäumt, ein Mißlingen seines Vorhabens nicht zu befürchten habe; wer es aber nur in einem einzigen fehlen läßt, wird mit seinem ganzen Plane scheitern. So ist es in der Natur der Sache gelegen, daß die Nichtbeachtung irgend eines einzelnen Moments, und sei es scheinbar das unbedeutendste, nothwendig einen unglücklichen Ausgang herbeiführt, während die Sorge, daß alle Bedingungen erfüllt werden, kaum einen glücklichen sichert.

13. Daher dürfen die Befehlshaber bei solchen Unternehmungen keinen der vorerwähnten Punkte übersehen. Die erste Bedingung aber ist das Stillschweigen, und daß man sich weder durch Freude über eine glückliche Aussicht, die sich unverhofft bietet, noch durch Furcht, noch durch Freundschaft oder Liebe verleiten läßt, solchen, welche nicht bei der Sache betheiligt sind, irgend eine Mittheilung zu

machen, sondern ausschließlich denen sich anvertraut, ohne deren Mitwirkung der Plan nicht zur Ausführung gebracht werden kann, und auch diesen nicht eher, als wann es die Umstände fordern. Aber nicht bloß die Zunge, sondern auch die Seele muß schweigen. Denn Viele haben schon, wenn sie gleich ihre Worte zurückhielten, bald durch ihre Mienen und Gebärden, bald auch durch die Handlungen, welche sie vornahmen, ihre geheimen Absichten verrathen. Fürs Zweite aber muß man sich über die Märsche oder Fahrten unterrichtet haben, welche zur Tages- oder Nachtzeit zu machen sind, so wie über die Zeit, welche dieselben erfordern, nicht allein zu Lande, sondern auch zu Wasser. Was der dritte und wichtigste Punkt ist, so muß man die durch die Bewegungen der Himmelskörper bedingten Zeitverhältnisse kennen, damit man im Stande sei, die in Aussicht genommene Zeit zu treffen. Sodann ist auch die Oertlichkeit, um die es bei dem Plane sich handelt, nicht gering zu achten, da oftmals dieselbe das unmöglich Scheinende möglich und das möglich Scheinende unmöglich macht. Und zuletzt muß der Verabredung der Zeichen und Doppelzeichen, und dazu noch der Auswahl der Werkzeuge und Theilnehmer der Ausführung des Planes die nöthige Sorgfalt geschenkt werden.

14. Die verschiedenen Kenntnisse, welche hienach der Befehlshaber nöthig hat, kann er theils durch Erfahrung gewonnen haben, theils durch Erkundigung, und theils durch ein wissenschaftliches Studium gewinnen. Das Beste nun ist es, wenn er selbst sowohl die Wege als den Ort, auf den das Absehen gerichtet ist, so wie die Beschaffenheit des letztern, und überdieß die Leute kennt, die zu Werkzeugen und Theilnehmern bestimmt sind. In zweiter Linie muß er sich sorgfältig erkundigen und darf nicht dem Nächsten Besten glauben; für die Treue der Leute aber, die bei einer solchen Gelegenheit die Führer machen, müssen die zu Führenden sich immer ein Pfand verschaffen. Was nun die Sorge für diese und ähnliche Dinge betrifft, so mag hiefür die militärische Praxis der Befehlshaber ausreichen, sei es daß sie persönlich die erforderlichen Kenntnisse besitzen, oder daß sie die Erkundigung zu Hilfe nehmen; was aber die wissenschaftlichen Fragen angeht, so fordern die letzteren Unterricht und Studium, und hauptsächlich handelt es sich um die Erlernung der Astronomie und der Geometrie. Um von diesen Wissenschaften sich so viel zu eigen zu

machen, als der praktische Zweck erfordert, ist die Anstrengung, die gemacht werden muß, keine große, aber groß ist der hiedurch zu gewinnende Vortheil, und viel können die fraglichen Kenntnisse beitragen, um kriegerische Unternehmungen zu einem glücklichen Ende zu führen. Am nöthigsten ist aber die Kunde von der Dauer der Tage und Nächte. Denn wenn diese beständig gleich wäre, so bedürfte die Sache nicht das mindeste Studium, sondern die Kenntniß davon wäre das gemeinsame Besitzthum Aller. Da nun aber die genannten Zeitabschnitte nicht allein untereinander verschieden sind, sondern auch jeder für sich eine wechselnde Länge hat, so muß man offenbar über das Zunehmen und Abnehmen beider unterrichtet sein. Denn wie ist es möglich, daß Einer einen Tag- oder Nachtmarsch richtig berechne, wenn er nicht die jedesmalige Dauer von Tag und Nacht kennt? An keinem Ziele vermag er zur rechten Zeit einzutreffen, wenn er diese Kenntniß nicht besitzt, sondern bald wird er zu spät, bald zu früh kommen. Denn wer die bestimmte Zeit überschritten hat, geht nur des gehofften Erfolges verlustig; denn nachdem er schon in der Entfernung gemerkt, daß seine Ankunft verspätet sei, so zieht er sich wieder zurück, ohne daß ihm der Gegner etwas anhaben kann; wer aber vorzeitig eintrifft, und bei seinem Herannahen vom Feinde erkannt wird, der hat nicht allein seinen Zweck nicht erreicht, sondern befindet sich in der gefahrvollsten Lage.

15. Es hängen aber alle menschlichen Handlungen und insbesondere Unternehmungen im Krieg von der Zeit ab. Daher muß ein Feldherr die Sommer- und Winter-Sonnenwenden, und ebenso die Tag- und Nachtgleichen, so wie die Zunahme und Abnahme der Tage und Nächte zwischen diesen Zeitpunkten vollkommen inne haben; denn so allein wird er im Stande sein, die Märsche und Fahrten zu Land und zur See mit der gehörigen Sicherheit zu berechnen. Aber auch die besonderen Zeitabschnitte, in die sowohl der Tag als die Nacht zerfällt, muß er nothwendig kennen, um die Truppen zur rechten Zeit wecken zu lassen und rechtzeitig mit denselben aufzubrechen, denn es ist nicht möglich, den Endpunkt richtig zu treffen, wenn nicht der Anfangspunkt richtig bestimmt ist. Die Abschnitte des Tages nun ist es nicht unmöglich nach dem Schatten zu bemessen, so wie nach dem Weg, den die Sonne zurücklegt, und nach den Distanzen des von ihr

an dem Himmel durchlaufenen Raumes; die Abschnitte der Nacht aber machen Schwierigkeit, wenn man nicht den Lauf der Gestirne nach der Ordnung und Folge der zwölf Bilder des Thierkreises zu verfolgen im Stande ist; denn auch dieß vermag derjenige leicht, welcher sich mit dem gestirnten Himmel vertraut gemacht. Denn da trotz der Ungleichheit der Nächte in jeder Nacht von den zwölf Bildern des Thierkreises sechs über dem Horizont sich erheben, so ist durch die Gleichzahl der Sternbilder eine Gleichzahl der Zeitabschnitte der Nacht bedingt. Und da man weiß, welchen Theil des Himmelsraums die Sonne bei Tage einnimmt, so ist offenbar, daß bei ihrem Untergang der gerade entgegengesetzte zum Aufgang kommen muß. Der wievielste Theil des Thierkreises nun von dieser Grenze ab aufgegangen, der ebenso vielste Theil muß stets von der Nacht verflossen sein. Und da man die Bilder des Thierkreises nach ihrer Zahl und nach ihrer Größe kennt, so sind hiedurch auch die Zeitabschnitte der Nacht bestimmt. In Nächten aber, in denen der Himmel bewölkt ist, muß man auf den Mond achten, indem dessen Licht bei seiner Größe fast immer sichtbar ist, an welcher Stelle des Himmels er sich befinden mag. Und bald muß man aus der Zeit und dem Orte des Aufgangs, bald aus denen des Untergangs seine Schlüsse ziehen, was allerdings eine solche Kenntniß auch in der betreffenden speciellen Richtung voraussetzt, daß man die täglichen Abweichungen des Aufgangs verfolgen kann. Es ist übrigens leicht, auch über die Bewegungen des Mondes ins Klare zu kommen; denn die Zeit seines Umlaufs ist im Allgemeinen die Zeit eines Monats, und für die Wahrnehmung sind alle Monate einander gleich.

16. In der fraglichen Beziehung muß man auch den Dichter loben, daß er den Odysseus, den durch seine Eigenschaften vor allen zur Führerschaft befähigten Helden, nicht allein für seine Fahrten zur See, sondern auch für seine Unternehmungen zu Lande sich nach den Gestirnen richten läßt. Können doch gewisse Zufälle, die unerwartet eintreten und deßhalb eine sichere Vorherberechnung unmöglich machen, dem Heerführer oft keine geringe Verlegenheit bereiten, wie zum Beispiel Regengüsse und Anschwellungen von Flüssen, oder übermäßige Fröste und Schneefälle, oder trübe und neblige Luft, oder andere ähnliche Erscheinungen. Lassen wir es aber auch da, wo ein Voraussehen möglich ist, an der erforderlichen Sorgfalt fehlen, wie können wir uns

wundern, daß unsere Unternehmungen so oft durch unsere eigene Schuld mißlingen? Daher dürfen wir keinen der obenerwähnten Punkte übersehen, damit wir nicht in ähnliche Fehler verfallen, wie Manche, von denen die Geschichte uns meldet, und insbesondere diejenigen, deren wir jetzt um des Beispiels willen gedenken wollen.

17. Aratos, der Stratege der Achäer, gedachte sich der Stadt Kynätha durch Verrath zu bemächtigen und hatte mit denjenigen Einwohnern der Stadt, die es mit ihm hielten, einen Tag verabredet, an dem er bei dem Flusse, welcher von Kynätha herabkommt, zur Nachtzeit eintreffen und dort mit seinen Truppen im Hinterhalte*) still liegen sollte; die in der Stadt befindlichen Anhänger des Aratos aber sollten gegen Mittag, wenn sie glaubten, daß die Zeit gekommen wäre, Einen aus ihrer Mitte in aller Stille, mit einem Mantel bekleidet, zum Thore hinaussenden und ihm befehlen, in einiger Entfernung von der Stadt bei einem bestimmten Grabmale stehen zu bleiben; die Uebrigen sollten alsdann die mit der Hut des Thores betrauten Beamten**), wenn dieselben ihren Mittagsschlaf hielten, überfallen und niedermachen, und wenn dieß geschehen wäre, sollten die Achäer aus ihrem Hinterhalt schleunigst zu dem Thore herbeieilen. Nachdem dieß verabredet, und nachdem die Zeit erschienen war, so traf Aratos ein und hielt am Ufer des Flusses sich verborgen, indem er das Zeichen abwartete. Nun war aber Einer von den Bewohnern der Stadt im Besitze von jungen Lämmern, die er, wie es mit solchen zu geschehen pflegt, in die Nähe der Stadt auf die Weide schickte. Dieser gieng um die fünfte Stunde, da er eben seinen Hirten über Etwas befragen wollte, was sich auf die Wirthschaft bezog, in einem Mantel durch das Thor hinaus, trat auf das bezeichnete Grabmal und sah sich nach dem Hirten um. Seine Erscheinung ließ die Leute des Aratos glauben, daß ihnen das Zeichen gegeben sei, und insgesammt

---

*) Statt der corrupten Worte der Handschriften *ὡς ἐπὶ πρεπίου* setzen wir *ὡς ἐπ' ἐνέδραν*. Wenn letzteres Wort dem Zusammenhang an sich entspricht, so kommt hinzu, daß der Autor sich desselben auch im Folgenden bedient.

**) Den erwähnten Dienst hatten in Kynätha die Polemarchen (Polyb. IV, 18), eine halb militärische, halb civile Behörde, welche auch von andern arkadischen Städten bezeugt ist (Pol. IV, 79; Thukyd. V, 47).

eilten sie sofort nach der Stadt zu. Schnell aber wurde das Thor von den Wächtern geschlossen, da die drinnen befindlichen Anhänger des Aratos noch keinerlei Vorbereitung getroffen hatten, und so geschah es, daß Aratos nicht allein seine Absicht vereitelt sah, sondern daß er auch seine Verbündeten in der Stadt in das größte Unglück stürzte. Denn nachdem ihre Schuld an den Tag gekommen, so wurden sie alsbald vor Gericht gestellt und getödtet. Worin hat man nun die Ursache des Mißgeschicks zu suchen? Darin, daß der Feldherr, welcher noch in sehr jugendlichem Alter stand und von doppelten Zeichen und Nebenzeichen Nichts wußte, ein einfaches Zeichen verabredet hatte. So kann bei kriegerischen Unternehmungen ein unbedeutender Umstand die günstige oder ungünstige Wendung herbeiführen.

18. Auch Kleomenes von Sparta hatte den Plan gefaßt, die Stadt Megalopolis durch Verrath einzunehmen, und mit den Leuten, welche die Mauer gegen Pholeos zu*) bewachten, die Verabredung getroffen, daß er mit seinem Heere in der Nacht, um die Zeit der dritten Wache, erscheinen wolle; in dieser Zeit nemlich hatten seine Verbündeten die Wache auf der Mauer. Da er aber nicht bedachte, daß um die Zeit, da das Siebengestirn aufgeht, die Nächte bereits sehr kurz seien, so brach er mit seinem Heere von Lakedämon erst gegen Sonnenuntergang auf. In Folge hievon konnte er nicht rechtzeitig eintreffen, sondern wurde von dem Tag überrascht, und da er gleichwohl einen verwegenen und unbesonnenen Versuch machte, die Stadt zu erstürmen, so verlor er viele Leute, gerieth in die äußerste Bedrängniß und sah sich zu schimpflichem Rückzug genöthigt. Hätte er die Zeit, über welche er übereingekommen, festgehalten, und während

---

*) Im zweiten Buche, Kap. 55, wo Polybios dieselbe Begebenheit berührt, trägt die Oertlichkeit in den Handschriften den Namen Κωλαιός, wofür wahrscheinlich auch dort Φωλεός zu setzen. (Die von uns gegebene Uebersetzung der betreffenden Stelle bedarf übrigens am Schluß einer Berichtigung, beziehungsweise der Urtext selbst einer Vervollständigung. Der Sinn des Autors wäre offenbar richtig gegeben, wenn es hieße: „In ähnliche Gefahr war er auch drei Monate vorher gerathen und damals wirklich von den Feinden zurückgeschlagen worden, als er bei der Gegend der Stadt, die Koläos [Pholeos] heißt, in sie einzubringen versucht hatte. Dießmal jedoch gelang ihm sein Plan 2c. 2c.).

seine Verbündeten über den Eingang geboten, seinen Einmarsch vollzogen, so wäre er nicht mit seinem Anschlag gescheitert.

In ähnlicher Weise hinwiederum ließ sich der König Philippos, wie ich oben erwähnte, bei dem Anschlag auf die Stadt Melitäa, den er mit Bewohnern der letzteren verabredet hatte, einen doppelten Fehler zu Schulden kommen*); denn fürs Erste waren die Leitern, die er mitbrachte, zu klein, und fürs Zweite verfehlte er die Zeit. Während nemlich bestimmt war, daß er um die Zeit der Mitternacht eintreffen sollte, wenn Alles bereits im Schlafe wäre, so brach er zu früh von Larisa auf, und nachdem er das Gebiet der Melitäer erreicht hatte, so war es ihm ebenso unmöglich, zu warten, da er fürchten mußte, daß seine Ankunft den Bewohnern kund werde, als unbemerkt sich zurückzuziehen. Unter diesen Umständen genöthigt, weiter vorzurücken, gelangte er vor die Stadt, als die Leute noch wach waren. Daher konnte er eben so wenig vermittelst der Leitern die Mauern erstürmen, da jene nicht lang genug waren, als durch das Thor eindringen, da seine Verbündeten im Innern in Folge seines allzufrühen Eintreffens ihn nicht zu unterstützen vermochten. Und so mußte er endlich, nachdem er die Stadtbewohner zum Kampfe gereizt und viele Leute verloren hatte, unverrichteter Sache mit Schimpf wieder abziehen und hatte durch diese Unternehmung auch allen Andern die Warnung gegeben, daß sie ihm zu mißtrauen und sich vor ihm zu hüten hätten.

19. Auch Nikias, der Feldherr der Athener, hätte das Heer vor Syrakus zu retten vermocht. Um von den Feinden unbemerkt sich zurückzuziehen, hatte er die hiefür geeignete Nachtzeit gewählt und war bereits so weit vorgerückt, um vor jenen sicher zu sein. Da nun aber eine Verfinsterung des Mondes eintrat, so wurde er von einer abergläubischen Furcht ergriffen, als ob dieselbe etwas Schlimmes vorbedeute, und unterbrach den Abzug. Und hievon war die Folge, daß, als er in der folgenden Nacht mit dem Heere aufbrach, das letztere sammt seinen Anführern in die Hände der Syrakusier fiel, welche vorher über die Absicht ihrer Gegner ins Klare gekommen waren**).

---

*) Vgl. V, 97 (wo indessen nur der eine der beiden von Philippos gemachten Fehler erwähnt ist).

**) Vgl. Thukydides VII, 50. Plutarch Nikias 23. Diodor XIII, 12.

Hätte er nun über jene Erscheinung auch nur bei Sachverständigen sich Raths erholt, so hätte er nicht nur darüber die für ihn günstige Zeit nicht verloren, sondern hätte auch den Umstand zu seinem Vortheil zu benützen vermocht, bei der Unwissenheit der Feinde; denn die Unerfahrenheit der Andern ist für Erfahrene die beste Gewähr für den glücklichen Ausgang eines Unternehmens.

Aus der Kenntniß der Gestirne nun muß man die Belehrung schöpfen, welche für die vorberührten Fragen erforderlich ist. Das rechte Maß der Leitern aber ist auf dem folgenden Wege zu finden. Hat man sich nemlich durch einen der Verbündeten das Maß der Mauerhöhe verschafft, so ist das rechte Maß der Leitern leicht zu bestimmen. Denn wenn die Höhe der Mauern z. B. zehn Fuß betrifft, so müssen die Leitern reichlich zwölf Fuß lang sein. Der Abstand der Leiter aber muß, wenn er für die Hinaufsteigenden richtig bemessen sein soll, die Hälfte von der Länge der Leiter betragen. Denn stünde sie weiter ab, so würde sie wegen der Menge der Hinansteigenden leicht zerbrechen, und würde sie hinwiederum in geraderer Richtung angelegt, so brächte sie die Aufsteigenden leicht in die Gefahr des Umschlagens. Ist es aber unmöglich, die Mauer zu messen oder sich derselben zu nähern, so nimmt man jede Höhe von solchen Gegenständen, welche entfernt von der Mauer in der umliegenden Ebene senkrecht stehen. Auf solche Art ist es möglich, das Maß zu gewinnen, und zwar kann Einer leicht es gewinnen, wenn er sich von den Mathematikern belehren lassen will.

20. Daher zeigt es sich hier von Neuem, daß diejenigen welche bei ihren Operationen und Anschlägen das vorgesetzte Ziel erreichen wollen, die Geometrie verstehen müssen, nicht etwa vollkommen, sondern nur so weit, daß sie mit der Analogie und der Lehre von der Gleichheit räumlicher Größen sich einigermaßen vertraut gemacht. Denn nicht bloß in Bezug auf die vorberührten Fragen ist die Kenntniß der Geometrie unerläßlich, sondern auch in Bezug auf den Wechsel der Figur bei dem Aufschlagen des Lagers, damit man bald bei dem Wechsel der ganzen Gestalt doch dasselbe Maß für die im Lager Unterzubringenden beibehalten, bald aber wieder, wenn die Gestalt dieselbe bleibt, den Umfang des Lagers vergrößern oder verkleinern könne, je nach Verhältniß der weiter Hinzutretenden oder der aus dem Lager

Ausscheidenden, worüber in unserer Schrift von der Taktik eine eingehendere Erörterung zu finden ist.

Denn ich glaube nicht, daß uns der Vorwurf mit Recht dürfte gemacht werden, daß wir die Feldherrnkunst mit allerlei Anhängseln beschweren, indem wir von denen, die sich für dieselbe ausbilden wollen, die Beschäftigung mit Astronomie und mit Geometrie verlangen. Indem ich meinerseits vielmehr mißbillige, daß man bei irgend einem Studium Ueberflüssiges hereinziehe, was nur zur Prahlerei und zu leerem Geschwätze dient, und daß man in seinen Forderungen weiter gehe, als das Bedürfniß gebietet, dringe ich auf das Nothwendige mit desto mehr Eifer und Strenge. Denn wenn diejenigen, die sich auf die Tanzkunst oder auf das Flötenspiel verlegen wollen, sich vorher in der Takt- und Musiklehre ausbilden, ja selbst sich den Uebungen der Palästra unterziehen, weil sie glauben, daß sie ohne diese Kenntnisse und Fertigkeiten in jenen Künsten ihr Ziel nicht erreichen können, so wäre es doch ungereimt, wenn diejenigen, welche Feldherren werden wollen, darüber sich ärgerten, daß man ihnen räth, gewisse Kenntnisse, welche außerhalb ihrer Aufgabe zu liegen scheinen, bis zu einem gewissen Grade sich anzueignen. Würden doch in diesem Fall die Leute, welche unfreier Künste sich befleißigen, besser und eifriger für ihre Ausbildung sorgen, als jene, deren Ehrgeiz auf die schönsten und ruhmvollsten Aufgaben gerichtet ist. Dieß aber wird kein Verständiger zugeben wollen. Und über die angeregte Frage mag das Vorstehende genügen.

21. .... Die meisten Leute glauben aber aus dem bloßen Umfang einen Schluß auf die Größe (von Städten und Lagern) ziehen zu dürfen. Wenn ihnen daher Jemand sagt, daß die Stadt der Megalopoliten fünfzig und die der Lakedämonier achtundvierzig Stadien im Umfang habe, daß aber Lakedämon doppelt so groß als Megalopolis sei, so scheint ihnen diese Behauptung unglaublich. Wenn aber Jemand, um das Auffallende noch zu steigern, sagt, es sei möglich, daß eine Stadt oder ein Lager von vierzig Stadien im Umfang zweimal so groß sei, als eine Stadt oder ein Lager von hundert Stadien im Umfang, so bringt sie das völlig außer Fassung. Die Ursache hievon ist, daß wir uns nicht an dasjenige erinnern, was wir als Knaben in der Schule aus der Geometrie gelernt haben. Hierüber

nun wurde ich zu sprechen veranlaßt, weil nicht bloß der große Haufen, sondern selbst mancher Staatsmann und Feldherr sich bald daran stoßt und sich verwundert, wie es möglich sei, daß die Stadt der Lakedämonier größer und um Vieles größer sei, als die der Megalopoliten, da sie doch einen kleineren Umfang habe, bald auf die Zahl der Soldaten aus dem bloßen Umfang des Lagers schließt.

Aehnlich ist ein anderer Irrthum, der sich an das äußere Ansehen der Städte knüpft. Denn die meisten Leute glauben, daß die Städte auf abhängigem und hügeligem Terrain eine größere Zahl von Häusern faßten als die eben liegenden. Dieß ist jedoch nicht der Fall, weil die Fundamente der Häuser nicht auf der schrägen Fläche des Bodens, sondern auf der darunter liegenden Ebene senkrecht stehen, auf der auch die Hügel selbst sich erheben. Kann doch das richtige Verhältniß in einer Weise verdeutlicht werden, daß selbst ein Kind es versteht. Denn man denke sich nur die an den Abhängen stehenden Häuser so weit in die Höhe gebaut, daß sie alle die gleiche Höhe haben, so ist klar, daß die eine, durch die Dächer der Häuser gebildete Ebene gleich und parallel mit der andern ist, welche unter den Hügeln und den Grundmauern der Gebäude liegt.

So viel sei genug über solche, die an der Spitze von Heeren und von Staaten stehen wollen und doch von dergleichen Dingen Nichts wissen und sich über den wahren Sachverhalt verwundern *).

Von solchen, die nicht willig und aus eigener Neigung in ein Bündniß treten, kann man auch nicht erwarten, daß sie, wenn es zum Handeln kommt, sich als wahre Bundesgenossen erweisen **).

Da es also mit den Römern und Karthagern stand, und da beiden in Folge der Fügungen des Schicksals bald gute, bald schlimme Nachrichten zukamen, so mußten, um mit dem Dichter zu reden, die Gemüther der Einen und der Andern zugleich mit Trauer und mit Freude erfüllt werden ***).

Und in Wahrheit verhielt es sich so, wie wir öfters gesagt, daß

*) Der Abschnitt von Kap. 12 bis zu dieser Stelle aus den alten Excerpten, p. 206—212.

**) Aus den vaticanischen Excerpten, p. 375 Mai.

***) Aus derselben Quelle, p. 375 M.

von dem schönsten Bild, das die Geschichte uns bietet, ich meine den Gesammtplan, in welchem alles Einzelne sich im Zusammenhang darstellt, durch das Studium der Werke, die sich auf Specialgeschichten beschränken, unmöglich eine klare Anschauung gewonnen werden kann *).

22. Von Allem, was beiden Theilen, den Römern und Karthagern, zustieß und begegnete, war Ein Mann die Ursache, Einer die Seele, ich meine den Annibal. Denn den Krieg in Italien leitete er als der bestellte Feldherr, und den in Iberien durch den älteren seiner Brüder, Asdrubal, und nachher durch Magon; denn diese waren es, die in Iberien beide Feldherrn der Römer tödteten. Auch den Krieg in Sicilien betrieb und lenkte er, Anfangs durch Hippokrates, und später durch den Libyer Myttones **). Ebenso in Hellas und Illyrien, und von diesen Ländern aus die Römer bedrohend, versetzte er sie in Schrecken und hielt sie beschäftigt durch das mit Philippos geschlossene Bündniß. So zeigt sich ***) an ihm, was ein Mann und ein Geist, wenn er von der Natur für eine vorgesetzte Aufgabe besonders befähigt ist, Großes und Wunderbares zu leisten vermag.

Da uns nun aber die Darstellung der geschichtlichen Ereignisse auf eine Würdigung von Annibals Charakter geführt hat, so scheint mir, daß hier die Stelle sei, diejenigen Eigenschaften des Mannes ins Klare zu setzen, über die sich der größte Widerstreit der Meinungen erhoben hat. Einige nemlich halten ihn für übermäßig grausam, und Andere für geldgierig. Im Urtheil über ihn, wie über Staatsmänner und Feldherrn im Allgemeinen das Richtige zu treffen, ist indessen nicht leicht. Nach der Ansicht von Manchen würde allerdings der Charakter durch das Schicksal ins Licht gestellt, und während bei den Einen die glücklichen Erfolge es wären, die sie schließlich als das, was sie waren, erkennen ließen, auch wenn sie vorher einem sicheren Urtheil sich vollständig entzogen hätten, würde bei den Andern das Unglück

*) Aus denselben Excerpten, p. 376 M. — Parallelstellen: I, 4. III, 32. V, 33. VIII, 4.

**) Bei Livius (XXV, 40 f. XXVI, 40 u. a. St.) Mutines.

***) Auf Grund der Parallelstelle VIII, 9, a. lesen wir φαίνεται statt φύεται.

die Wahrheit zu Tage bringen. Meinerseits kann ich diese Ansicht nicht als eine richtige erkennen. Denn offenbar sehen sich die Menschen bald durch den Rath von Freunden, bald durch den Wechsel der Umstände vielfach genöthigt, ihrem eigenen Sinne zuwider zu sprechen und zu handeln.

23. Viele Beispiele aus der Geschichte können dienen, um uns hievon zu überzeugen. Denn wer weiß nicht, daß Agathokles, der Tyrann von Sikelien, zur Zeit da er die ersten Unternehmungen machte, um sich die Alleinherrschaft zu erringen, im Rufe der ärgsten Grausamkeit stand, während er später, da er glaubte, daß seine Herrschaft über Sikelien fest gegründet sei, sich den Ruf des allermildesten, sanftmüthigsten Herrschers erwarb? Und ferner, Kleomenes der Spartiate, war er nicht der trefflichste König und der strengste Tyrann, und hinwiederum der umgänglichste und menschenfreundlichste Privatmann? Und doch ist es nicht wohl möglich, daß ein und derselbe Charakter die entgegengesetztesten Anlagen in sich vereinige, sondern durch den Wechsel der Umstände sehen sich häufig die Mächtigen der Erde genöthigt, ihr eigenes Verhalten zu ändern, und zeigen dann äußerlich eine Handlungsweise, die ihrem Charakter widerspricht, so daß dieser durch jene nicht offen gelegt, sondern vielmehr verdeckt wird. Und eben dieselbe Folge pflegt auch der Einfluß von Rathgebern nach sich zu ziehen, und nicht bloß bei Feldherrn, Herrschern und Königen, sondern auch bei Völkern. So begiengen die Athener nur wenige grausame Handlungen, sondern bewiesen sich insgemein rechtliebend und edelsinnig, so lange ein Aristeides und Perikles das Staatswesen leiteten, während in den Zeiten, da ein Kleon und Chares an der Spitze standen, ganz das Gegentheil Statt fand. Als den Lakedämoniern die Vorortschaft in Hellas zukam, leiteten sie unter dem Einfluß des Königs Kleombrotos die Angelegenheiten ganz im Sinne der Bundesgenossenschaft, unter dem Einfluß des Agesilaos aber in dem entgegengesetzten. Woraus sich ergibt, daß auch die Handlungsweise der Völker mit dem Wechsel der leitenden Staatsmänner sich ändert. Der König Philippos aber ließ sich, als ein Taurion oder Demetrios ihm zur Seite standen, zu jedem Frevel verleiten, und als hinwiederum ein Aratos oder Chrysogonos in seinen Rath berufen war, zeigte er sich als den mildesten Herrscher.

24. Aehnlich nun scheint es sich auch mit Annibal zu verhalten. Denn einerseits erfuhr derselbe unerwartete und wechselnde Schicksale, und andererseits hatte er in seinem nächsten Freundschaftskreise Männer von sehr verschiedener Sinnesart, daher wir aus dem, was von seinen Thaten in Italien berichtet wird, keineswegs ein sicheres Bild seines Charakters gewinnen können. Der Einfluß nun, den seine Schicksale auf ihn übten, ist leicht zu erkennen, sowohl aus dem, was wir früher erzählt, als aus dem, was wir später berichten werden; den von seinen Freunden geübten Einfluß aber dürfen wir nicht außer Acht lassen, und um von anderen Beispielen abzusehen, mag ein einziger Rath, der ihm ertheilt wurde, hinreichen, die Sache ins Klare zu setzen. Als nemlich Annibal den Gedanken gefaßt hatte, mit seinem Heer von Iberien nach Italien zu ziehen, so stellte sich alsbald die große Schwierigkeit der Ernährung der Truppen und der Sorge für die übrigen Bedürfnisse derselben heraus, und bei der Weite des Wegs und der Menge und Wildheit der die Zwischenländer bewohnenden Barbaren erschien der Marsch fast als unausführbar. Mehr als einmal gelangte der Gegenstand im Rathe zur Verhandlung, und Niemand wußte Mittel noch Wege. Da soll einer von den Freunden des Feldherrn, Annibal, mit dem Beinamen Monomachos [der Zweikämpfer, Fechter], seine Stimme erhoben und den Zug nach Italien im Falle der Anwendung Eines Mittels für möglich erklärt haben. Aufgefordert von Annibal, sich näher auszusprechen, sagte er, man müsse die Soldaten das Essen von Menschenfleisch lehren und sie hieran zu gewöhnen suchen. Annibal mußte der Kühnheit des Gedankens und der Wirksamkeit des Mittels seine Anerkennung zollen; aber wirklich Gebrauch von demselben zu machen, vermochte er weder sich noch seine Freunde zu überreden. Dem Manne nun, welcher jenen Rath gegeben, werden auch jene Grausamkeiten, die in Italien von Annibal verübt sein sollen, zur Last gelegt, nicht ohne daß auch die Lage, in die sich der Letztere versetzt sah, in gleichmäßige Rechnung käme.

25. Wenn Annibal ferner dafür gilt, daß er in hohem Grade habsüchtig gewesen, so weiß man zugleich von einem habsüchtigen Freunde desselben, jenem Magon, der in Bruttium befehligte. Ueber beide verdanke ich den Mittheilungen geborner Karthager eine sichere

Kunde. Denn Einheimische kennen am besten nicht allein das Wehen der Winde, wie man sprichwörtlich sagt, sondern auch den Charakter ihrer Landsleute. Noch genauer unterrichtete mich ferner Masinissa, der von allen Karthagern überhaupt sehr viel zu erzählen, aber namentlich zum Belege der Habsucht des Annibal und des Magon, der den Beinamen des Samniten führte, eine Menge von Thatsachen beizubringen wußte. Von beiden Männern bemerkte er unter Anderem *), daß sie von dem Eintritt in das waffenfähige Alter an stets an denselben Kriegen den ruhmvollsten Antheil genommen hätten. Viele Städte in Iberien, viele in Italien habe der eine und der andere eingenommen, theils durch Gewalt, theils in Folge der Uebergabe. Niemals aber hätten sie irgend einen Angriff gemeinsam gemacht, sondern stets hätten sie mehr noch einander, als den Feind zu überlisten und der eine die gleichzeitige Anwesenheit des andern bei der Einnahme einer Stadt zu hintertreiben gesucht, damit sie nicht aus diesem Anlaß in Händel geriethen, und damit sie nicht in den Gewinn sich zu theilen hätten, weil hiebei jeder den Vorrang hätte haben wollen.

26. Daß nun aber der Charakter Annibals nicht allein durch den Rath, den ihm Freunde ertheilten, sondern auch durch die Umstände, in die er sich versetzt sah, gewaltsam beeinflußt und vielfach in Widerspruch mit sich gesetzt wurde, geht sowohl aus dem früher Berichteten, als aus dem, was wir nunmehr noch beibringen wollen, hervor. Sobald nemlich Capua in die Gewalt der Römer gefallen war, geriethen, wie sich denken läßt, sofort auch die Bewohner der übrigen Städte in Aufregung, und ihre Gedanken waren nur auf Gelegenheiten und Vorwände zum Abfall von den Römern gerichtet. Dieser Stand der Dinge mußte nothwendig dem Annibal die größte Schwierigkeit und Noth bereiten. Denn einerseits konnte er unmöglich alle, so weit von einander entlegenen Städte behaupten, wenn er selbst sich an Einem Orte festsetzte, indem ihm die Feinde mit mehreren Heeren gegenüberstanden, und andererseits fand er es unthunlich, seine Streitkräfte in mehrere Theile zu zersplittern; denn in diesem Falle mußte es den Feinden leicht werden, den Sieg zu gewinnen, da seine

---

*) Wir halten die Lesart πρὸς γὰρ τοῖς ἄλλοις fest (statt der Conjectur von Schweighäuser: πρὸς τοὺς ἄλλους).

Truppen an Zahl geringer waren, und da er nicht überall selbst den Befehl führen konnte. Daher sah er sich genöthigt, auf einige Städte zum voraus Verzicht zu leisten, aus anderen aber seine Besatzungen herauszuziehen, um nicht im Falle eines Aufstands die eigenen Soldaten mit zu verlieren. Einigen gegenüber entschloß er sich selbst, wenn auch ungern, einen Bruch des Vertrags zu begehen, indem er die Einwohner in andere Städte versetzte und ihr Eigenthum der Plünderung Preis gab. An dieser Handlungsweise nahmen Viele ein Aergerniß, und Einige beschuldigten ihn der Gottlosigkeit, Andere der Grausamkeit. Denn allerdings wurde bei den erwähnten Anlässen in mehr als Einer Stadt von den ab- oder einziehenden Soldaten geplündert, gemordet und jeder Vorwand zu Gewalthandlungen gebraucht, indem Niemand bezweifelte, daß die sich selbst Ueberlassenen sofort auf die Seite der Feinde treten würden. Und so ist es denn sehr schwer, ein Urtheil über den Charakter des Annibal zu fällen, sowohl wegen der Einwirkung seiner Freunde, als wegen der Macht der Umstände. Allgemein steht er jedoch bei den Karthagern im Rufe, daß er habsüchtig, und bei den Römern, daß er grausam gewesen*).

27. Polybios sagt, daß die Stadt und der Fluß den Namen Akrages von der Trefflichkeit des Bodens erhalten hätten**).

Die Stadt der Akragantiner aber zeichnet sich nicht bloß in den vorerwähnten Beziehungen vor den meisten Städten aus, sondern auch durch ihre Festigkeit, und vornemlich durch ihre Schönheit und ihre ganze Anlage. Sie ist nemlich nur in einer Entfernung von achtzehn Stadien vom Meer erbaut, so daß ihr keiner der Vortheile entgeht, die aus diesem gezogen werden. In ihrem ganzen Umkreise ist sie zum Theil von Natur und zum Theil durch die Kunst ausnehmend fest. Denn ihre Mauer ruht auf einem steilen und schroff abstürzenden Felsen, welcher hier von Natur so beschaffen und dort durch die Menschenhand also gestaltet ist; überdieß wird sie von Flüssen umströmt. Auf ihrer Südseite fließt nemlich der mit der Stadt gleichnamige Fluß, auf der westlichen und südwestlichen aber der Fluß Namens Hypsas. Die

---

*) Kap. 22—26 aus den Excerpten des Valesius, p. 30—37. (Vergl. Vatican. Excerpte, p. 376 Mai.)

**) Stephanos Byzantinos, v. Ἀκράγαντες. (Ἄκρα γῆς = der beste, vorzüglichste Boden.)

Burg liegt nordwestlich*) über der Stadt, und auf ihrer äußeren Seite ist sie von einer unzugänglichen Schlucht umgeben, auf der innern aber durch einen einzigen Zugang mit der Stadt verbunden. Auf ihrem Gipfel steht ein Tempel der Athene und des Zeus Atabyrios, gerade wie bei den Rhodiern; da nemlich Akragas von den Rhodiern gegründet ist, so führt natürlich der in der erstern Stadt verehrte Gott denselben Beinamen wie bei den Rhodiern. Auch im Uebrigen ist sie mit Tempeln und Säulenhallen prächtig geschmückt; und der Tempel des Olympischen Zeus hat zwar seine Vollendung nicht erhalten, scheint aber nach seiner Anlage und Größe keinem einzigen in Hellas nachzustehen**).

Agathyrna, eine Stadt Siciliens, wie aus Polybios im neunten Buch zu ersehen***).

Marcus [Valerius Lävinus] verbürgte sich für ihre Sicherheit †) und bewog sie dadurch, nach Italien abzuziehen, unter der Bedingung, daß sie Sold von den Rheginern erhielten und dafür das bruttische Gebiet verheerten; die Beute, die sie im feindlichen Lande machen würden, sollte ihr eigen sein ††).

28. — — „Daß nun, ihr Männer von Lakedämon, die Herrschaft der Makedonen der Anfang der Knechtschaft für die Hellenen geworden, das wird, wie ich voraussetze, Niemand zu bestreiten wagen; wie es aber also gekommen, wird die folgende Darlegung zeigen. Es bestand ein Bund der in Thrake wohnenden Hellenen, welche dort von den Athenern und Chalkidern waren angesiedelt worden, und unter welchen die Stadt der Olynthier den ersten Rang einnahm und die größte Macht besaß. Nachdem Philippos diese in Sklaverei versetzt und ein abschreckendes Beispiel an ihr aufgestellt hatte, wurde er nicht

*) Der Text enthält die Worte θερειὰς ἀνατολάς (Nord-Osten); allein nach J. Schubring („über Akragas"), in den Verhandlungen der 27. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Kiel, 1869, Leipz. 1870, S. 125, ist entweder ein Irrthum des Polybios anzunehmen, oder aber zu lesen θερειὰς δύσεις (Nord-Westen).

**) Aus den alten Excerpten, p. 212—213.

***) Stephanos Byzant.

†) Gemeint sind die Bewohner von Agathyrna; vgl. Liv. XXVI, 40 sub fin.

††) Suidas, v. ἐφ' ᾧ.

allein Herr über die thrakischen Städte, sondern brachte durch die Furcht, die er einjagte, auch die Thessaler unter seine Botmäßigkeit. Nicht lange darauf überwand er die Athener in einer Schlacht und benahm sich als Sieger großmüthig, nicht aus Wohlwollen gegen die Athener, denn von solchem war er weit entfernt, sondern um durch die gute Behandlung derselben die Uebrigen zu ermuntern, sich freiwillig seinen Befehlen zu unterwerfen. Noch stand Eure Stadt in unversehrtem Ansehen und hatte die Aussicht, bei günstiger Gelegenheit an die Spitze der Hellenen zu treten. Nachdem er daher den ersten besten Vorwand ergriffen, erschien er mit seinen Truppen und verwüstete Eure Saaten und verbrannte Eure Wohnungen. Endlich riß er Städte und Land von Eurem Gebiete ab, um damit theils den Argivern, theils den Tegeaten und Megalopoliten, theils den Messeniern Geschenke zu machen, welchen allen er gegen Recht und Gerechtigkeit Wohlthaten erweisen wollte, nur um Euch wehe zu thun. Sein Nachfolger in der Herrschaft war Alexandros. Da letzterer glaubte, daß in der Stadt der Thebäer ein wenn auch geringer Zündstoff für Hellas übrig geblieben, zerstörte er seinerseits die genannte Stadt; auf welche Weise, das ist, wie ich denke, Euch Allen bekannt."

29. „Was nun seine Nachfolger und was die Art und Weise betrifft, wie dieselben mit den Hellenen verfuhren, was soll ich im Einzelnen hievon handeln? Ist doch Keiner mit der Geschichte so unbekannt, der nicht erfahren hätte, wie Antipatros, nachdem er in der Schlacht bei Lamia die Hellenen überwunden, die unglücklichen Athener und ebenso die Uebrigen auf das Härteste behandelte nnd in seinem Uebermuth und seiner Ruchlosigkeit so weit gieng, daß er Leute bestellte, welche förmliche Jagd auf die Geächteten zu machen hatten; in die verschiedenen Städte versandt, mußten dieselben alle Jene verfolgen, die gegen das makedonische Königshaus sich erklärt hatten oder demselben im Geringsten zu nahe getreten waren. Von diesen wurden einige aus den Tempeln gewaltsam hinweggeführt, andere von den Altären hinweggerissen und hierauf unter Martern getödtet; die aber entkamen, wurden aus dem gesammten Griechenland verbannt, denn eine Zuflucht fanden sie nirgends als bei dem einen Volke der Aetoler. Was ferner Kassandros und Demetrios gethan haben, und außer ihnen Antigonos Gonatas, wer weiß das nicht? Da es nemlich erst neuer-

dings geschehen, so ist die Erinnerung noch ganz lebendig. Von diesen haben die einen Besatzungen in die Städte gelegt und die andern Tyrannen eingesetzt, und auf solche Weise keine Stadt mit dem Namen der Knechtschaft verschont. Doch ich sehe von ihnen ab und gehe jetzt zu dem letzten, zu Antigonos über, damit nicht etwa Einzelne dessen Thaten in günstigem Lichte betrachten und den Makedonen Dank zu schulden glauben. Denn nicht in der Absicht, die Achäer zu retten, unternahm Antigonos den Krieg gegen Euch, und auch nicht aus Mißfallen an der Tyrannei des Kleomenes, um die Lakedämonier zu befreien; es wäre eine sehr thörichte Anschauung, wenn Einer von Euch diese Meinung hegen sollte; sondern weil er sah, daß seine eigene Herrschaft gefährdet wäre, wenn Ihr an die Spitze der Peloponnesier treten würdet, und weil er erkannte, daß Kleomenes der rechte Mann sei, um dieses Ziel zu erreichen, und daß Ihr sichtlich vom Glücke begünstigt seid, so erschien er, von Furcht zugleich und von Neid getrieben, nicht um den Peloponnesiern beizustehen, sondern um Eure Hoffnungen zu nichte zu machen und Eure Uebermacht zu brechen. Daher habt Ihr nicht sowohl Grund, den Makedonen geneigt zu sein, weil sie Eure Stadt nach deren Einnahme nicht geplündert haben, sondern sie für Feinde zu halten und sie zu hassen, weil sie Euch, da Ihr an die Spitze von Griechenland hättet gelangen können, schon mehr als einmal daran gehindert haben."

30. „Was ist ferner nöthig, von der Ruchlosigkeit des Philippos ausführlich zu sprechen? Denn von seiner Verachtung der Götter ist ein ausreichendes Beispiel der an den Tempeln von Thermon verübte Frevel, und von seiner Grausamkeit gegen die Menschen die treulose, verrätherische Handlungsweise, die er sich gegen die Messenier zu Schulden kommen ließ". . . . . „Denn die Aetoler allein unter den Hellenen wagten dem Antipatros entgegenzutreten, um für die Sicherheit der ungerecht Verbannten einzustehen; sie allein widerstanden dem Einfall des Brennos und seiner Barbaren; sie allein kämpften Euch zur Seite, dem an sie ergangenen Rufe folgend, um Euch die väterliche Hegemonie über die Hellenen erwerben zu helfen."

„An dem Gesagten nun mag es genug sein. Was aber den vorliegenden Gegenstand der Berathung betrifft, so müssen allerdings Anträge und Beschlüsse eine solche Fassung haben, wie wenn es um

einen Krieg sich handelte, während Ihr in Wirklichkeit an einen Krieg nicht glauben dürft. Denn die Achäer, ihre Schwäche wohl fühlend, werden nicht allein Eurem Land keinen Schaden thun, sondern werden es sehr den Göttern danken, ihr eigenes schützen zu können, wenn unsere Bundesgenossen, die Eleier und Messenier, und gleichzeitig wir selbst sie mit Krieg überziehen. Bei Philippos aber wird, dessen bin ich sicher, die Kriegslust schwinden, wenn er zu Land von den Aetolern, und zur See von den Römern und dem König Attalos bekriegt wird. Sehr leicht aber ist das Zukünftige aus dem zu ermessen, was früher geschehen. Denn wenn es ihm niemals gelang, die Aetoler zu bezwingen, so lang er mit ihnen allein zu kämpfen hatte, so wird er wohl jetzt im Stande sein, es mit den verbündeten Feinden aufzunehmen?"

31. „Dieß nun mag hinreichen, nach unserer ursprünglichen Absicht Euch alle erkennen zu lassen, daß Ihr, selbst ohne vorher gebunden zu sein, sondern bei einer völligen Freiheit des Entschlusses es gleichwohl vorziehen müßtet, Euch mit den Aetolern, statt mit den Makedonen, zu verbinden. Wenn Ihr aber schon vorher verpflichtet seid und Eure Wahl schon vorher getroffen habt, was bleibt dann noch zu sagen übrig? Hättet Ihr nemlich das jetzt mit uns bestehende Bündniß früher geschlossen, als Euch Antigonos seine Wohlthaten erwies, so wäre vielleicht zu überlegen, ob es nicht mit Rücksicht auf das, was später eintrat, geboten sei, eine früher eingegangene Verpflichtung hintanzusetzen. Nun aber war jene vielgepriesene Befreiung und Rettung durch Hilfe des Antigonos, die Jene beständig Euch vorrücken, bereits erfolgt, als Ihr mit Euch zu Rathe gienget und vielfach hin und her überlegtet, mit welchen von beiden, den Aetolern oder Makedonen, Ihr gemeinsame Sache machen solltet, um schließlich Euch für das Bündniß mit den Aetolern zu entscheiden, denen Ihr das Gelöbniß der Treue gabt und von ihnen empfienget, und deren Kampfgenossen Ihr auch in dem jüngsten Krieg gegen die Makedonen gewesen seid. Wer kann also jetzt noch die Frage als zweifelhaft betrachten? Das freundschaftliche Verhältniß, in dem Ihr zu Antigonos und Philippos gestanden, wurde damals gelöst. Und so müßt Ihr entweder ein Unrecht nachweisen, das Euch die Aetoler in späterer Zeit zugefügt, oder eine Wohlthat, die Euch die Makedonen erwiesen, oder wenn weder der eine noch der andere Fall in der Folgezeit eintrat, wie

könntet Ihr Leuten, deren Freundschaft Ihr früher, bei vollkommener Freiheit der Entschließung, mit Recht zurückwieset, jetzt Euch zuwenden, und ihnen zuliebe Verträge, Eidschwüre, die heiligsten Verpflichtungen, die unter Menschen denkbar sind, brechen?"

Nachdem nun Chläneas sich also ausgelassen und scheinbar unwiderleglich gesprochen, so schloß er seine Rede.

32. Darauf aber trat Lykiskos, der Gesandte der Akarnanen, auf. Und zuerst, da er sah, daß die Anwesenden sich über das Vernommene unter einander besprachen, verzog er noch; als sie aber endlich zur Ruhe kamen, begann er etwa folgendermaßen zu sprechen.

„Wir, Ihr Männer von Lakedämon, erschienen zwar vor Euch als Gesandte des Bundes der Akarnanen; da wir indessen es stets mit den Makedonen gehalten haben, so betrachten wir auch diese Gesandtschaft als uns und den Makedonen gemeinsam. Wie aber im Kriege, bei dem Uebergewicht und der Größe der Macht der Makedonen, auch unsere Sicherheit auf ihrer Tapferkeit ruht, so ist nicht minder bei Fragen, welche durch Gesandte verhandelt werden, das Interesse der Akarnanen mit der Sache der Makedonen aufs Engste verknüpft. Daher dürft Ihr Euch nicht wundern, wenn wir ausführlicher über Philippos und die Makedonen sprechen."

„Chläneas nun hat am Schlusse seiner Rede die wesentlichen Punkte, die für das Verhältniß der Aetoler zu Euch in Betracht kämen, kurz zusammengefaßt. Er sagte nemlich, wenn nach dem Abschlusse Eures Bündnisses mit den Aetolern Euch entweder von Seiten der Letzteren ein Schaden oder Nachtheil zugefügt, oder auch von Seiten der Makedonen eine Wohlthat erwiesen worden wäre, so hättet Ihr allerdings bei der gegenwärtigen Berathung das Recht, Euch vollkommen frei zu entschließen; wenn dagegen weder der eine noch der andere Fall in der Folgezeit eingetreten sei, und wenn wir die Erwartung hegten, Euch durch die Erinnerung an die Zeiten des Antigonos, so wie an früher von Euch gefaßte Beschlüsse zum Bruche von Eidschwüren und Verträgen zu bestimmen, so seien wir die einfältigsten Leute der Welt. Wenn nun freilich, wie er meinte, nichts Neues sich ereignet hat, sondern die Verhältnisse in Hellas dieselben sind wie früher, als Ihr eben mit den Aetolern Euer Bündniß schloßt, so gestehe ich ein, daß ich der einfältigste Mann sei und eitle Worte zu machen im Begriffe stehe.

Wenn aber die Verhältnisse, wie ich im Verlauf meines Vortrags deutlich zeigen werde, völlig entgegengesetzte geworden, so glaube ich allerdings, daß mein Rath sich als ein nützlicher für Euch erweisen werde, Chläneas dagegen sich im Irrthum befinde. Erschienen nun sind wir eben deßhalb vor Euch, weil wir für unsere Pflicht halten, Euch den Beweis zu liefern, daß es, Angesichts der Griechenland drohenden, Euch vor Augen gehaltenen Gefahr, sowohl Euch gezieme als Eurem Nutzen entspreche, wenn irgend möglich, einen edeln und Eurer würdigen Entschluß zu fassen und offen auf unsere Seite zu treten; wo nicht, doch mindestens für jetzt Euch ruhig zu verhalten."

33. „Weil aber unsere Gegner mit Anklagen gegen das makedonische Königshaus aufzutreten wagten und hiebei auf alte Zeiten zurückgiengen, so halte ich für nöthig, zuerst dieser Frage eine kurze Besprechung zu widmen und denjenigen, die jenen Reden geglaubt, ihren Irrthum zu benehmen."

„Chläneas stellte also die Behauptung auf, daß Philippos, der Sohn des Amyntas, in Folge des Untergangs, den er den Olynthiern bereitet, Herr von Thessalien geworden sei. Ich aber meine, daß durch Philippos nicht allein die Thessaler, sondern auch die übrigen Hellenen gerettet worden seien. In den Zeiten nemlich, als Onomarchos und Philomelos Delphoi auf gottlose und widerrechtliche Weise eingenommen und sich der Schätze des Gottes bemächtigt hatten, wem von Euch ist unbekannt, daß sie damals eine solche Macht sich erworben hatten, daß kein hellenischer Staat ihnen mit Erfolg zu widerstehen vermochte? Es war vielmehr zu fürchten, daß sie, nicht zufrieden mit den Freveln an der Gottheit, sich auch zu Herrn über das gesammte Griechenland aufwerfen würden. In diesen Zeiten hat nun Philippos, aus freiem Willen mit seiner Hilfe eintretend, die Zwingherrn niedergeworfen, das delphische Heiligthum gesichert und die Freiheit der Hellenen hergestellt, wie die Thatsachen selbst auch den Nachkommen bezeugt haben. Denn nicht als einen Frevler an den Thessalern, wie mein Gegner ihn zu bezeichnen wagte, sondern als einen Wohlthäter von Hellas haben Alle ihn zum Anführer zu Land und zur See gewählt; eine Würde, die zuvor noch Keinem zu Theil geworden war. Aber er ist doch beim Zeus an der Spitze eines Heers in Lakonien erschienen? Nicht aus eigenem Antrieb, wie Euch bekannt ist, sondern gerufen und oftmals

aufgefordert von den Peloponnesiern hat er als Freund und Bundesgenosse endlich sich herbeigelassen. Und wie er nach seinem Erscheinen zu Werke gegangen, das fasse ins Auge, o Chläneas! Denn während er die Leidenschaft der Nachbarn sich hätte zu Nutze machen können, um dieses Land zu verwüsten und die Macht der Lakedämonier zu brechen, und während er hiedurch den größten Dank sich verdient hätte, gab er sich doch keineswegs zu solcher Handlungsweise her, sondern nachdem er dem einen und dem andern Theile Furcht eingeflößt, zwang er beide, zu ihrem gemeinsamen Besten ihre Händel auf gütlichem Wege auszutragen, indem er sich nicht etwa selbst zum Richter über die streitigen Fragen aufwarf, sondern ein gemeinsames Gericht, in welchem alle Hellenen vertreten waren, einsetzte. Freilich ein Verfahren, welches Tadel und Schmähung verdient!"

34. „Weiter machtest Du dem Alexandros einen schweren Vorwurf daraus, daß er, um Beleidigungen zu rächen, die Stadt der Thebäer züchtigte; daß er aber Rache an den Persern nahm für ihren Frevel an allen Hellenen, davon thatest Du keine Erwähnung, noch daß er uns insgesammt von großen Uebeln erlöste, indem er die Barbaren unterjochte und ihnen die Mittel nahm, mit deren Hilfe sie die Hellenen zu Grunde richteten, indem sie bald die Athener und die Vorfahren von diesen [die Lakedämonier] zum Kampfe aufreizten und wider einander hetzten, bald die Thebäer, und daß er zuletzt Asien den Hellenen unterthan machte. Was aber seine Nachfolger betrifft, wie wagt Ihr es, ihrer zu erwähnen? Jene nemlich haben vielfach, je nach der Lage der Dinge, den Einen Gutes erwiesen und den Andern Uebles zugefügt, und das Letztere dürften wohl Andere ihnen nachtragen, Euch aber kommt es keineswegs zu, das zu thun, da Ihr nie einem Staate Gutes erwiesen, aber vielen und vielfach Uebles zugefügt. Denn wer ist es, der den Antigonos, des Demetrios Sohn, herbeigerufen, um den Bund der Achäer zu zerreißen? Wer ist es, der mit Alexandros von Epeiros Verträge geschlossen und feierlich beschworen, um Akarnanien zu vernichten und zu vertheilen? Seid nicht Ihr es gewesen? Und wer ist es, der von Bundes wegen solche Feldherrn ausgesandt wie Ihr, die selbst an unverletzliche Tempel die Hand zu legen wagten? So plünderte Timäos den Tempel des Poseidon auf Tänaron und jenen der Artemis in Lusoi, und Pharykos und Polykritos

raubten, der eine das Heiligthum der Hera in Argos, der andere jenes des Poseidon in Mantineia aus. Und was thaten Lattabos und Nikostratos? Ueberfielen sie nicht die Festversammlung der Böotier verrätherisch mitten im Frieden, indem sie wie Skythen und Galater hausten? Von dem Allen haben die Nachfolger des Alexandros Nichts gethan."

35. „Und indem Ihr gegen keine dieser Anklagen Euch zu vertheidigen vermöget, brüstet Ihr Euch, daß Ihr Euch dem Zuge der Barbaren gegen Delphoi entgegengestellt, und macht deßhalb Anspruch auf die Dankbarkeit der Hellenen. Wenn aber wegen dieses Einen Dienstes den Aetolern Dank gebührt, welcher und wie großer Ehre müssen die Makedonen für würdig gehalten werden, welche den größern Theil ihres Lebens nicht aufhören, gegen die Barbaren zum Schutz der Hellenen zu kämpfen? Denn daß wir Hellenen beständig in großer Gefahr schweben würden, wenn wir nicht die Makedonen und die Hochherzigkeit ihrer Könige zum Bollwerk hätten, wem ist das unbekannt? Und der größte Beweis hiefür liegt in Folgendem. Sobald nemlich die Galater die Makedonen nicht mehr fürchteten, nachdem sie den Ptolemäos mit dem Beinamen Keraunos besiegt, drang Brennos sofort, alle andern Staaten verachtend, an der Spitze seiner Schaaren bis in die Mitte von Hellas vor. Und dieß würde sich öfters wiederholen, wenn nicht die Makedonen auf der Vorwacht ständen."

„Ich hätte über die Ereignisse aus der Vergangenheit noch Manches zu sagen, glaube indessen, daß das Gesagte hinreicht. Von den Thaten des Philippos aber haben sie die Zerstörung des Tempels als Gottlosigkeit gebrandmarkt, ohne hiebei der frevelhaften Gewaltthaten Erwähnung zu thun, die sie selbst zu Dion und Dodone an den Tempeln und Heiligthümern der Götter verübt haben. Hievon hätte sollen zuerst die Rede sein. Ihr aber habt, was Ihr erlitten habt, diesen erzählt und es noch schlimmer dargestellt, als es wirklich gewesen; was Ihr dagegen Andern zuerst gethan, und unendlich Schlimmeres, habt Ihr verschwiegen, indem Ihr wohl wußtet, daß Jedermann die Schläge und Züchtigungen, die Einer erleidet, dem Leidenden selbst zur Last legt, wenn dieser zuerst sich Gewaltthaten erlaubt hatte."

36. „Was aber die Zeiten des Antigonos betrifft, so will ich ihrer so weit gedenken, als nöthig ist, um nicht den Schein zu erregen,

als wollte ich das Vergangene gar nicht beachten und auf eine That wie jene, um die es sich handelt, nur wenig Gewicht legen. Ich für meinen Theil halte dafür, daß eine größere Wohlthat als jene, die Euch*) von Antigonos erwiesen worden, auch in vergangenen Zeiten nicht vorkam, denn mir erscheint sie von solcher Art, daß sie gar nicht überboten werden kann. Ihren Belang mag Einer aus dem Folgenden erkennen. Antigonos überzog Euch mit Krieg, lieferte dann eine Feldschlacht und siegte; durch Waffengewalt wurde er Herr Eures Landes und selbst Eurer Stadt. Zu erwarten war, daß er das Kriegsrecht üben werde. So weit entfernt davon war er aber, Euch etwas Leides zu thun, daß er vielmehr, um Anderes nicht zu erwähnen, den Tyrannen vertrieb und Eure alten Gesetze und die väterliche Verfassung wiederherstellte. Zum Dank dafür ließt Ihr in den allgemeinen Festversammlungen, indem Ihr die Hellenen zu Zeugen nahmt, den Antigonos als Euren Wohlthäter und Retter ausrufen. Was hättet Ihr nunmehr thun sollen? Ich will meine Ansicht aussprechen, ihr Männer. Und Ihr werdet mich ruhig anhören; denn ich werde dieß nicht thun, um Euch zur Unzeit Vorwürfe zu machen, sondern weil die Lage der Dinge und die Rücksicht auf das gemeinsame Beste mich zwingt. Was werde ich nun zu sagen haben? Daß Ihr nicht nur in dem früheren Kriege hättet Bundesgenossen der Makedonen und nicht der Aetoler sein sollen, sondern auch jetzt, da der Ruf an Euch ergeht, auf die Seite des Philippos und nicht der Aetoler hier treten solltet. Aber Ihr werdet alsdann den Verträgen zuwiderhandeln? Und welche von beiden Handlungen wäre wohl schlimmer, die speciell gegen die Aetoler eingegangenen Verpflichtungen oder aber jene zu verletzen, die Angesichts aller Hellenen auf eine Säule geschrieben und für heilig erklärt sind? Und wie könnt Ihr denen die Treue so ängstlich bewahren, die keinerlei Anspruch auf Euren Dank haben, während Ihr Euch nichts um Philippos und um die Makedonen bekümmert, deren Verdienst es ist, daß Ihr überhaupt in der Lage seid, jetzt Euch frei zu berathen? Oder haltet es Ihr nur für unerläßlich, gegen Freunde seine Pflicht zu erfüllen? Größer als die Tugend der Treue, wenn es um geschriebene Verträge sich handelt, ist offenbar die Ver-

*) Die Angeredeten sind jetzt die Lakedämonier.

sündigung, Krieg gegen seine Retter zu führen. Und dieß von Euch zu fordern, stehen die Aetoler vor Euch."

37. „Doch ein strengerer Richter mag mich also reden hören und mag mir erwidern, das Vorgebrachte habe Nichts mit der Frage zu thun. Und so kommen wir zu demjenigen zurück, was die Gegner für die Hauptsache erklären. Ihre eigene Aufstellung war folgende: wenn die Verhältnisse noch dieselben seien wie in jenen Zeiten, da Ihr den Bund mit den Aetolern schloßet, so müßtet Ihr auf Eurem bisherigen Standpunkt beharren, denn dieß erfordere die Consequenz; wenn dagegen die Lage der Dinge eine völlig andere geworden sei, so hättet Ihr das Recht, über die Anforderungen, die an Euch gerichtet werden, jetzt einen vollkommen freien Entschluß zu fassen. So frage ich Euch nun, o Kleonikos und Chläneas: wen hattet Ihr damals zu Bundesgenossen, als Ihr die Lakedämonier auffordertet, gemeinsame Sache mit Euch zu machen? Waren die Bundesgenossen nicht alle Hellenen? Und wer sind Jene, deren Sache jetzt auch die Eure ist, oder zu was für einem Bunde wollt Ihr nun die Lakedämonier überreden? Ist es nicht ein Bund mit Barbaren? Und da saget Ihr, daß die Lage der Dinge jetzt noch dieselbe sei wie früher, und nicht eine entgegengesetzte! Damals nemlich ranget Ihr mit den Achäern und mit den Makedonen, die Eines Stamms mit uns sind, und dem König derselben, Philippos, um Hegemonie und Ehre; jetzt aber handelt es sich um einen Krieg, in dem die Hellenen Gefahr laufen, Knechte eines fremden Volkes zu werden, das Ihr gegen Philippos herbeizurufen meint, und das Ihr unbewußt gegen Euch selbst und das gesammte Hellas herbeigerufen habt. Denn wie diejenigen, welche in der Noth des Krieges, ihrer Sicherheit wegen, Besatzungen in ihre Städte ziehen, die stärker sind als ihre eigene Macht, zwar der Furcht vor den Feinden entledigt werden, aber zugleich sich selbst in die Hand und Gewalt ihrer Freunde liefern, ebenso verfahren jetzt die Aetoler. Sie wollen nemlich den Sieg über Philippos erringen und die Macht der Makedonen brechen, und denken nicht daran, daß sie eine Wolke vom Westen heraufbeschwören, die für den Augenblick vielleicht die Makedonen zuerst überschatten, in kurzer Zeit aber allen Hellenen ein schweres Unheil bringen wird."

38. „Alle Hellenen nun sollten sich vor dem herannahenden

Ungewitter vorsehen, besonders aber die Lakedämonier. Oder weßhalb glaubt Ihr, daß Eure Vorfahren, Ihr Männer von Lakedämon, in jenen Zeiten, da Xerxes einen Gesandten an Euch abschickte, um Wasser und Erde zu fordern, den Erschienenen in einen Brunnen warfen und Erde auf ihn schütteten, mit dem Bedeuten, nun könne er dem Xerxes melden, er habe von den Lakedämoniern das Begehrte erhalten, nemlich Wasser und Erde? Weßhalb zog Leonidas und zogen die Seinigen freiwillig einem sicheren Tode entgegen? Nicht etwa, damit sie als Vorkämpfer erkannt würden, nicht allein für ihre eigene, sondern auch für die Freiheit der andern Hellenen? Wahrlich, der Nachkommen solcher Männer ist es würdig, daß sie jetzt einen Bund mit Barbaren eingehen, um mit denselben gegen Epeiroten, Achäer, Akarnanen, Böoter, Thessaler, kurz gegen alle Hellenen mit Ausnahme der Aetoler, ins Feld zu rücken und Krieg zu führen! Die Aetoler freilich sind gewohnt, daß sie also handeln und Nichts für schimpflich halten, wenn nur ein Gewinn dabei herauskommt, nicht aber Ihr. Und welcher Handlungen darf man jetzt sich von jenen versehen, nachdem sie noch mit den Römern in Bund getreten sind? Haben sie doch, nachdem sie durch den Beistand der Illyrier einen Zuwachs an Macht gewonnen, zur See einen verrätherischen Angriff auf Pylos gemacht und zu Lande die Stadt der Kleitorier belagert und jene der Kynäther erobert! Wenn sie früher, wie ich vorhin erwähnt, mit Antigonos Verträge geschlossen, um dem Volk der Achäer und der Akarnanen den Untergang zu bereiten, so haben sie sich jetzt mit den Römern gegen das ganze Griechenland verbündet."

39. „Wer sollte nicht, wenn er Solches vernommen, den Anzug der Römer mit Argwohn betrachten, und wen sollte nicht die Vermessenheit der Aetoler, die ein solches Bündniß zu schließen wagten, mit Haß erfüllen? Schon haben sie den Akarnanen Oeniadä und Nasos genommen, und kürzlich von der Stadt der beklagenswerthen Antikyreer Besitz ergriffen, nachdem sie sie mit den Römern erobert. Und die Kinder und Weiber schleppen die Römer fort, natürlich um ihnen das Schicksal zu bereiten, welches derer wartet, die in die Gewalt eines fremden Volksstammes fallen; den Grund und Boden der unglücklichen Bewohner aber nehmen die Aetoler ein. Welche Ehre, an diesem Bündniß nach freier Entschließung Theil zu nehmen, zumal für die

Lakedämonier, für jenes Volk, welches einst den Beschluß faßte, von den Thebäern, die nothgedrungen allein unter den Hellenen bei dem Anzug der Perser die Neutralität gewählt hatten, nach der Besiegung der Barbaren den Zehenten den Göttern zu weihen!"

„Ehrenvoll nun wäre es, Ihr Männer von Lakedämon, und Eurer würdig, wenn Ihr, eingedenk Eurer Ahnen, geleitet von Vorsicht gegenüber den Gefahren des Anzugs der Römer, wie von Argwohn erfüllt gegen das böse Treiben der Aetoler, vor Allem aber eingedenk der Wohlthaten des Antigonos, jetzt wie in früherer Zeit Euch als Hasser des Schlechten erweisen und Euch von der Freundschaft mit den Aetolern abwenden, mit den Achäern und Makedonen dagegen gemeinsame Sache machen würdet. Sollten aber Einige von denen, die überwiegenden Einfluß bei Euch besitzen, sich hiegegen erklären, so entschließet Euch wenigstens, neutral zu bleiben, und nehmet nicht Theil an der Ungerechtigkeit der Aetoler *)."

40. Einen solchen Charakter sucht sich nemlich die Stadt der Athener stets zu erhalten **).

Der Beistand von Freunden nemlich, rechtzeitig geleistet, habe großen Werth; wenn er aber sich verzögere und hintendrein erfolge, so sei solche Hilfe ohne allen Nutzen. Wenn sie also nicht allein durch Worte, sondern auch durch Thaten das Bündniß mit ihnen aufrecht erhalten wollten ***) . . . . .

Als die Akarnanen hörten, daß die Aetoler gegen sie heranzögen, so gab ihnen theils die Hoffnungslosigkeit, theils der innere Grimm einen verzweiflungsvollen Entschluß ein †). — — Wenn aber Einer, dem Feinde unterliegend, nicht falle, sondern fliehe, dem solle keine Stadt geöffnet, noch auch Feuer gereicht werden. Daher bedrohten sie Alle, besonders aber die Epeiroten, mit einem Fluche, daß Keiner einen Fliehenden in sein Land aufnehme ††).

41. Nachdem er aber [Philippos] sich vorgesetzt, gegen zwei

---

*) Kap. 28—39 aus den alten Excerpten, p. 213—216.

**) Rand des codex Urbinas.

***) Aus den alten Excerpten, p. 216.

†) Vgl. Liv. XXVI, 25.

††) Suidas, vv. ἀπαλγοῦντες, ἐναύειν.

Thürme der Stadt [Echinos] vorzurücken, so ließ er Sturmdächer zu Erdarbeiten und Widder gegen dieselben errichten, und gegen die Mauer, die zwischen den Thürmen sich hinzog, ließ er eine Halle bauen, die zwischen den Widdern parallel mit der Mauer lief. Und wie er nun seinen Vorsatz zur Ausführung brachte, so boten die errichteten Werke ein Gegenbild der Stadtbefestigung. Denn die Stockwerke auf den Sturmdächern, von Flechtwerk gebildet, sahen aus und waren gestaltet wie Thürme, und der Raum zwischen den Sturmdächern glich einer Mauer, da die oberen Flechtwerke der Halle in der Art von Zinnen gebrochen waren. In dem untern Theile der Thürme nun warfen diejenigen, welche die Unebenheiten des Bodens auszugleichen hatten, um das Vorrücken der Unterlage*) zu ermöglichen, Erde auf, und der Widder wurde vorwärts geschoben. Das zweite Stockwerk enthielt Wassergefäße und die Vorrichtungen gegen Versuche, die Werke anzuzünden, so wie Katapelten. Auf dem dritten stand eine Menge von Leuten zur Vertheidigung gegen diejenigen, welche den Widder zu zerstören versuchten, und diese Leute waren in gleicher Höhe mit den Thürmen der Stadt. Von der zwischen den Thürmen gebauten Halle aber wurde eine doppelte Mine gegen die Mauer, die gegenüber lag, getrieben. Der Gerüste für Wurfmaschinen waren es drei, und die eine der Maschinen warf Steine von einem Talente, die beiden aber solche von dreißig Minen. Von dem Lager zu den Schutzdächern waren aber bedeckte Gänge hergestellt, damit weder diejenigen, die vom Lager herankamen, noch diejenigen, die sich von den Werken in dasselbe begaben, von den aus der Stadt gesandten Geschoßen litten. In sehr wenigen Tagen waren die vorbeschriebenen Werke vollendet, da die Gegend reichliches Material zu diesem Zwecke darbot. Denn die Stadt der Echinäer liegt an dem Melischen Busen, in der Richtung gegen Mittag, dem Gebiete der Thronier gegenüber, und das Land, das ihnen zugehört, ist reich an allen Erzeugnissen, daher es dem Philippos an Nichts gebrach, was zu seinem Unternehmen erforderlich war. Nachdem also, wie ich bemerkte, die Werke vollendet waren, rückten sie zugleich mit den Minen- und Maschinen-Arbeiten vor**).

---

*) Gemeint ist das Gerüst, auf dem der Widder lag.

**) Aus den alten Excerpten, p. 216—217.

42. Der Feldherr der Römer, Publius *), und jener der Aetoler, Dorimachos, erschienen, als Philippos die Stadt der Echinäer belagerte, und sowohl sich in der Richtung nach der Stadtmauer gesichert, als die äußere Seite seines Lagers durch Graben und Mauer geschützt hatte, Publius mit einer Flotte und Dorimachos mit Fußtruppen und Reiterei. Bei dem Angriff, den sie machten, wurden sie indessen zurückgeschlagen, und da nun Philippos den Belagerten noch heftiger zusetzte, gaben die Echinäer die Hoffnung auf und ergaben sich demselben. Dorimachos war nemlich nicht im Stande, den Philippos durch Abschneiden der Lebensmittel zur Aufhebung der Belagerung zu zwingen, indem derselbe die nöthige Zufuhr vom Meere her erhielt **).

43. Als nach der Einnahme Aegina's durch die Römer die Aegineten, so viele ihrer nicht heimlich entkommen waren, sich auf ihren Schiffen gesammelt hatten, baten sie den Feldherrn, daß er ihnen gestatten möchte, Gesandte an die stammverwandten Städte, wegen Aufbringung eines Lösegelds, zu schicken. Publius wies ihre Bitte zuerst mit Strenge zurück, indem er meinte, zur Zeit, da sie noch ihre eigenen Herren gewesen, hätten sie mit dem mächtigeren Feind in Unterhandlungen treten sollen, um ihre Freiheit zu sichern, und nicht erst jetzt, da sie Sclaven geworden. Nachdem sie kurz zuvor seine eigenen Gesandten kaum einer Antwort gewürdigt hätten, bäten sie jetzt, nachdem sie in seine Gewalt gekommen, Abgesandte an ihre Stammverwandten schicken zu dürfen; ob dieß nicht thöricht sei? Mit dieser Antwort entließ er für jetzt die bei ihm Erschienenen; am anderen Tage aber rief er sämmtliche Kriegsgefangenen zusammen und erklärte, den Aegineten sei er keinerlei Rücksicht schuldig, um der übrigen Hellenen willen solle ihnen indessen gestattet sein, Gesandte wegen ihrer Auslösung abzuschicken, da dieß bei ihnen Sitte sei ***).

44. Der Euphrates nemlich hat seine Quellen in Armenien

*) Gemeint ist P. Sulpicius Galba, der das Consulat im Jahr 543 d. St. = 211 v. Chr. bekleidet hatte und im folgenden Jahre (so wie in den vier nächsten) als Proconsul in Griechenland befehligte.

**) Heron Poliorcet. p. 323.

***) Aus den vatikanischen Excerpten, p. 376 Mai.

und fließt alsdann durch Syrien und die angrenzenden Länder nach Babylonien. Zu münden scheint er sich in das rothe Meer; allein in Wirklichkeit ist dem nicht also. Denn durch die Kanäle, welche über das Land hin geführt sind, wird ihm sein Wasserreichthum entzogen, bevor er sich in das Meer ergießt. Daher ist auch seine Natur, in Vergleich mit jener der meisten Flüsse, eine ganz entgegengesetzte. Bei den andern nemlich steigt die Wassermasse, je mehr Länder sie durchfließen, und am stärksten sind sie im Winter, am schwächsten in der höchsten Sommerzeit. Der Euphrat dagegen hat am meisten Wasser zur Zeit, wenn der Hundsstern aufgeht, und ist am stärksten in den Landschaften Syriens, worauf er in seinem weiteren Lauf immer schwächer wird. Die Ursache hievon ist, daß sein Anschwellen nicht von dem Zusammenströmen der winterlichen Regengüsse, sondern von dem Schmelzen der Schneemassen herrührt, und daß seine Verminderung in Folge der Ableitungen über das Land und in Folge seiner Theilung Behufs der Bewässerung Statt findet. Daher konnte auch damals der Transport der Truppen nur langsam vor sich gehen, indem die Fahrzeuge schwer beladen waren, und bei dem niederen Wasserstand die Gewalt des Stromes nur äußerst wenig zur Fortbewegung der Schiffe beitrug *).

45. Die Römer schickten Gesandte an Ptolemäos, um von ihm mit Getreide unterstützt zu werden. Es herrschte nemlich großer Mangel bei ihnen, da in Italien selbst durch die Heere die gesammte Ernte bis zu den Thoren Roms zerstört war, von außen aber keine Hilfe erfolgen konnte, weil in allen Theilen der bewohnten Erde Kriege wütheten und Heere im Felde standen, mit Ausnahme von Aegypten. So hoch nemlich war in Rom der Mangel gestiegen, daß der sikelische Medimnos mit fünfzehn Drachmen bezahlt wurde. Aber selbst in solcher Bedrängniß versäumten sie Nichts, was zur Fortführung des Krieges nöthig war **).

46. Polybios erwähnt im neunten Buch seiner Geschichten auch einen Fluß Namens Kyathos bei der Stadt Arsinoe in Aetolien ***).

---

*) Aus den alten Excerpten, p. 217.

**) Aus den Excerpten περὶ πρεσβειῶν, p. 5.

***) Athenäos X, p. 424 c.

Arsinoe, eine Stadt Libyens; der Name des Einwohners Arsinoite, und Arsinoeus bei der ätolischen Stadt, wie aus Polybios im neunten Buch zu ersehen ist.

Atella, eine Stadt der Opiker in Italien, zwischen Capua und Neapolis; der Name des Einwohners Atellaner, wie es bei Polybios im neunten Buche heißt: „Die Atellaner ergaben sich.“

Xynia, eine Stadt Thessaliens: Polybios im neunten Buche.

Phorynna, eine Stadt Thrake's: Polybios im neunten Buche. Der Name des Einwohners Phorynnäer *).

---

*) Die vier letzten Bruchstücke aus Stephanos Byzantinos.

Uebersicht über die Auszüge aus dem zehnten Buche.

Excurs über **Tarent**, aus Anlaß der Belagerung dieser Stadt durch **Fabius** (Qu. Fabius Maximus, Cos. V, 545 d. St., = 209 v. Chr., Olymp. 142, 3), 1.

Publius (Cornelius Scipio Afrikanus der Aeltere) **in Iberien** (543—545 d. St., = 211—209 v. Chr.), 2—20. — Charakteristik des Publius, der seine großen Erfolge dem eigenen Verdienst, nicht dem Glücke verdankte; wenn unter dem Volke der Glaube verbreitet war, daß er unter göttlicher Eingebung handle, so hatte er, von ähnlicher Berechnung geleitet wie einst Lykurgos, selbst diesen Glauben hervorgerufen, um seinen Unternehmungen desto größeres Vertrauen zuzuwenden, 2. Nicht bloß ein hoher Sinn, sondern auch ein scharfer Verstand und ein nüchterner Geist war ihm eigen, wie diejenigen Männer bezeugten, die ihm im Leben nahe standen, und insbesondere Lälius; auf die Mittheilungen des letzteren stützt der Geschichtschreiber die eigene Ansicht, und ihm verdankt er auch den Bericht, den er zunächst über die erste Waffenthat des jugendlichen Publius, wie über dessen Bewerbung um die Aedilswürde gibt, bei der ein angebliches Traumgesicht eine Rolle spielte, 3—5. Ansprache des Publius an seine Truppen in Iberien; Plan der Eroberung Neu-Karthago's, 6. Sorgfältige Berechnung, welche diesem Plan zu Grunde lag, 7—8. Widersinn, der in der Ansicht liegt, daß das Gelingen dieses Plans nicht dem Manne und seiner Ueberlegung, sondern den Göttern und dem Glücke beizumessen sei; Zug gegen Neu-Karthago, 9. Beschreibung der Lage der Stadt, 10. Lager, welches Publius der Stadt gegenüber errichtete; Umfang des letztern; Ansprache des Feldherrn an seine Truppen, 11. Belagerung der Stadt zu Wasser und zu Land, 12. 13. Eroberung derselben, 14. Grausame Sitte der Römer bei der Einnahme einer feindlichen Stadt; nachdem in Neu-Karthago reichliches Blut vergossen worden, wenden sich die Truppen zur Plünderung, 15. Römische Sitte der gleichmäßigen Vertheilung der

Beute, 16. Lob dieser Sitte; Verfahren des Publius gegen die Kriegsgefangenen; während er die Bürger freiläßt, nimmt er die Handwerker und diejenigen, die sich zu Schiffsleuten eigneten, vorläufig in römischen Dienst und verspricht ihnen nach glücklicher Beendigung des Krieges die Freiheit zu schenken, wenn sie treu und eifrig gedient hätten, 17. Den Magon und andere vornehme Gefangene übergibt er dem Lälius (Behufs der Ueberbringung nach Rom, Kap. 19); den Geiseln stellt er die Entlassung in Aussicht, sobald sich die Ihrigen zu einem Bündnisse mit den Römern verstünden; der Gattin des Mardonios gegenüber beweist er seinen Edelmuth, so wie seine Achtung der Frauenwürde, 18. Hoher Betrag der erbeuteten Gelder; Probe der Enthaltsamkeit, die Publius ablegte, indem er das Geschenk einer durch ihre Schönheit ausgezeichneten kriegsgefangenen Jungfrau zurückwies; Sendung des Lälius nach Rom, 19. Einübung der Landtruppen, so wie der Schiffsmannschaften in Neu-Karthago; eifrige Arbeit der Handwerker in den dortigen Kriegswerkstätten; Sicherung der Stadt gegen feindliche Angriffe; Abgang nach Tarrakon, 20.

Aus der Einleitung zu dem Abschnitte über die Thaten des Philopömen, 21—24. — Nutzen, den es gewährt, die Erziehung, so wie den Charakter von denkwürdigen Männern zu schildern; Verhältniß der besondern Schrift, die Polybios über Philopömen verfaßt, zu der jetzt zu gebenden Ausführung, 21. Aus dem vornehmsten arkadischen (Megalopolitanischen) Geschlechte stammend und von Kleandros, dem vornehmsten Mann seiner Vaterstadt Mantineia, erzogen erhält Philopömen seine weitere Ausbildung durch die Megalopoliten Ekdemos und Demophanes, Schüler des (arkadischen Philosophen) Arkesilaos, und bewährt schon in jugendlichem Alter die Tüchtigkeit seines Charakters; nachdem ihn aber die Achäer zum Hipparchen erwählt, so erwirbt er sich die größten Verdienste durch Herstellung der Disciplin unter den Reitern, so wie durch die sorgfältige Ausbildung derselben zum Dienste, 22—24.

Fragment einer Rede, das die Ausführung des Gedankens enthält, daß die **Bundesgenossenschaft der Aetoler mit den Römern** den ersteren selbst zum Verderben gereichen müsse, 25.

Schilderung der **Ausschweifungen**, die sich der König **Philippos** während eines Aufenthalts in **Argos** zu Schulden kommen ließ; gute und schlimme Eigenschaften des Königs; während jene ihm angeboren waren, traten diese mit fortschreitendem Alter hervor, 26.

Krieg des syrischen Königs Antiochos (III., des Großen) **gegen den Parther-König Arsakes** (III., Artabanos I., im Jahre 209 v. Chr., = 545 d. St.), 27—31. — Beschreibung von Medien, mit der Hauptstadt Ekbatana, 27. Ueber Medien hinaus durch die quellenlose, jedoch seit den Zeiten der Perser durch unterirdische Canäle mit Wasser versorgte Wüste ziehend, gelangt Antiochos nach der Stadt Hekatompylos in Parthyene, 28. Nachdem sein Gegner vor ihm zurückgewichen, beschließt er, ihn nach Hyrkanien zu verfolgen, übersteigt, den größten Schwierig-

keiten trotzend, das zwischen Parthyene und Hyrkanien liegende Gebirge und den Labos-Paß, führt seine Truppen gesammelt und wohlgeordnet nach Hyrkanien hinunter und dringt über die Stadt Tambrax bis zu der Hauptstadt Syrinx vor, die er nach einer schwierigen Belagerung einnimmt, 29–31.

Zur Geschichte des Annibalischen Krieges, 32. 33. — Die römischen Consuln (Marcus Claudius Marcellus V. und T. Quinctius Crispinus, 546 d. St., 288 v. Chr.) gerathen in einen Hinterhalt, und einer derselben, Marcus, findet dabei seinen Tod, welcher Fall, neben vielen andern, beweist, wie thöricht es sei, wenn ein Feldherr, ohne die äußerste Noth, seine eigene Person der Gefahr aussetze, 32. Vorsicht, die Annibal beobachtete; Fallgitter (in Anwendung gebracht von den Salapitanern), 33.

Publius (Cornelius Scipio) **in Iberien** (546 d. St., 208 v. Chr.), 34—40. — Edekon, der Fürst der Edetaner, sucht und gewinnt die Freundschaft der Römer; die beiden mächtigsten Fürsten der Iberer, Andobales und Mandonios, verlassen mit ihren Truppen die Punier, 34. 35. Schuld der letzteren an dem Abfalle ihrer Untergebenen; dieser trat ein, weil die Karthager selbst von den Grundsätzen abgefallen waren, die ihnen zum Erwerbe der Herrschaft verholfen hatten, 36. Asdrubal erwartet den Publius, der nach der Rückkehr des Lälius aus Rom von seinen Winterquartieren aufbricht; wohin er auf seinem Zuge gelangt, da stoßen die Iberer zu ihm, und auch Andobales erscheint persönlich und führt ihm nach Abschluß eines Bundesvertrags seine Truppen zu; nachdem Publius dem (mit seinem Heere am obern Bätis stehenden) Asdrubal nahe gekommen, so findet er denselben in der günstigsten Stellung, beschließt aber gleichwohl, nach kurzem Zögern, eine Schlacht zu wagen, 37. 38. Durch Kühnheit wie durch Geschicklichkeit gewinnt er den Sieg, und sein Gegner zieht sich in der Richtung auf die Pyrenäenpässe zurück, 39. Mäßigung des Publius, der nach dem Siege von allen Iberern als König begrüßt, diesen Titel zurückweist, so wie er auch auf seiner späteren Laufbahn die Gründung einer königlichen Herrschaft verschmähte, zu der sich doch mehrfache Gelegenheit bot; nach dem Abzug des Asdrubal erwartet er einige Zeit die noch rückwärts befindlichen Feldherrn der Karthager, zieht aber beim Herannahen des Winters nach Tarrakon zurück, 40.

Der König Philippos (III.), **als Beschützer der Achäer und anderer hellenischer Völkerschaften gegen die Aetoler, die Römer und den König Attalos** (207 v. Chr., = 546 d. St.), 41. 42. — Hilfegesuche der bedrohten hellenischen Völkerschaften; kräftiges Eintreten des Königs, 41. Nachdem er den Peparethiern, Phokeern, Böotiern, Euböern Hilfstruppen gesandt, zieht er selbst von Skotussa (in Thessalien) gegen Herakleia (Trachinia), um die dort Statt findende Versammlung der ätolischen Führer zu sprengen, kommt zwar zu spät für diesen Zweck, verheert aber die Ufer des Aenianischen (Malischen) Golfs und begibt

sich sofort nach Demetrias (an der innersten Bucht der pagasäischen Bai), um hier die feindlichen Unternehmungen abzuwarten, 42.

Excurs über die **Telegraphie durch Feuerzeichen**, 43–47. Frühere einfache und deßhalb in den meisten Fällen nutzlose Methode, bestehend in dem Gebrauche bestimmter, verabredeter Zeichen, 43. Unzureichende Verbesserung dieser Methode durch den Taktiker Amnias, 44. Vollkommeneres System des Kleoxenos und Demokleitos, das Polybios selbst noch zu weiterer Ausbildung brachte, bestehend in Telegraphie durch Buchstaben, 45. 46. Fleißige Einübung ist allerdings für die Anwendung dieses Systemes erforderlich; wie aber Uebung den Meister macht, kann man aus vielen Beispielen, und namentlich aus dem Vorgang beim Lesen ersehen, 47.

Ueber die jenseits des **Oxos** wohnenden **Aspasiaken**, und wie es möglich sei, daß dieselben auf trockenem Weg nach Hyrkanien, diesseits des Oxos, gelangen; nach Einigen sollen sie **unter einer Katarakte** des Flusses, nach Andern dagegen **über dem Oxos**, der eine Strecke weit **unterirdisch fließe**, herübergelangen, 48.

Der syrische König Antiochos (der Große) besiegt den Baktrianerkönig Euthydemos in seinem eigenen Lande (207 v. Chr., 546 d. St.), 49.

Auszüge aus dem zehnten Buche.

1\. . . . . Es sind nemlich von der [sikelischen] Meerenge und der Stadt der Rheginer mehr als 2000 Stadien nach Tarent, und diese Küste von Italien ist völlig hafenlos, mit Ausnahme der Häfen von Tarent. Gegen das sikelische Meer gerichtet, ist dieselbe zugleich auch Hellas zugewandt und enthält sowohl die volkreichsten barbarischen Stämme, als auch die bedeutendsten hellenischen Städte. Denn die Brettier, Leukaner und einige Theile der Daunier, ferner die Kalabrer und mehrere andere [Völkerschaften] bewohnen diese Gegend Italiens, und ebenso liegen von hellenischen Städten Rhegion, Kaulonia, Lokroi und Kroton, so wie Metapontion und Thurioi an diesem Gestade, daher sowohl diejenigen, welche vom sikelischen Meere, als jene, die von Hellas heran segeln und deren Ziel einer der vorerwähnten Orte ist, nothwendig in den Häfen der Tarentiner anlegen und eben in dieser Stadt ihren Tauschhandel und ihre Geschäfte mit allen Bewohnern dieser Küste Italiens abmachen müssen. Man kann aber die günstige Lage Tarents aus dem Wohlstand ermessen, zu dem sich die Krotoniaten erhoben. Denn obwohl die letzteren nur Landungsplätze für die Sommerzeit besitzen und obwohl die Zufahrt zu ihrer Stadt eine äußerst unbequeme ist, so weiß man doch, daß sie sich einen hohen Wohlstand erworben, und durch nichts Anderes als durch die Gunst ihrer Lage, die doch mit den Häfen und mit der Lage Tarents nicht entfernt verglichen werden kann. Auch für den Handel mit den Häfen des Hadria's ist diese Stadt nach ihrer Lage noch heute ein wichtiger Platz und war es früher in noch viel höherem Grade. Denn wer

von der jenseitigen Küste mit Italien, von dem japygischen Vorgebirge bis nach Sipus, sich in Verkehr setzen wollte, der machte die Ueberfahrt nach Tarent und bediente sich dieser Stadt als des Markts, um seine Handelsgüter auszutauschen und umzusetzen. Es war nemlich damals die Stadt der Brentesiner noch nicht gegründet. Unter diesen Umständen erkannte Fabius *) die Wichtigkeit eines Angriffs auf Tarent, und indem er alles Andere bei Seite ließ, richtete er seine Gedanken nur auf dieses eine Ziel **).

2. Indem wir uns anschicken, die Thaten des Publius [Cornelius Scipio] in Iberien, wie überhaupt die auf seiner ganzen Laufbahn von ihm vollbrachten Thaten zu erzählen, so halten wir es für nöthig, unsere Leser zuvor mit dem Charakter und mit der Natur dieses Mannes bekannt zu machen. Denn da er wohl unter allen bedeutenden Männern der nunmehr abgelaufenen Zeit der berühmteste gewesen, so wünschten Alle ihn näher kennen zu lernen und ins Klare darüber gesetzt zu werden, welche Eigenschaften, seien es angeborene oder durch Ausbildung erworbene, ihn zur Verrichtung so großer und bedeutender Thaten befähigten. Allein sie sind verurtheilt, in Unkenntniß zu bleiben und falschen Meinungen sich hinzugeben, weil diejenigen, die über ihn berichten, die Wahrheit verfehlt haben. Die Richtigkeit dieser Behauptung wird aus unserer Darstellung denjenigen klar werden, die seine schönsten und tapfersten Thaten zu würdigen vermögen.

Alle Andern nun stellen ihn nur als einen Günstling des Geschickes dar, welchem seine meisten Unternehmungen wider Erwarten und nur durch Ungefähr gelungen seien, indem sie meinen, daß solche Männer gleichsam göttlicher und bewundernswerther seien als diejenigen, die in jedem einzelnen Falle nach Ueberlegung handeln. Sie begreifen nicht, daß die Menschen in dem einen Falle Lob verdienen, während sie in dem andern nur glücklich zu preisen sind, und daß in den letzteren Fall der erste Beste kommen mag, während das Lob nur denkenden und mit Verstand begabten Männern gebührt, welche auch als die göttlichsten und von den Göttern am meisten geliebten Sterb-

*) Qu. Fabius Maximus, als Consul zum fünften Male, 545 d. St., = 209 v. Chr.

**) Aus den alten Excerpten, p. 219.

lichen gelten müssen. Mich bedünkt es, daß Publius nach seiner Natur und seiner Handlungsweise dem Lykurgos, dem Gesetzgeber der Lakedämonier, an die Seite zu stellen sei. Denn so wenig man annehmen darf, daß Lykurgos erfüllt von einem blinden Glauben und in Allem sich nach der Pythia richtend die lakedämonische Verfassung zu Stande gebracht habe, ebenso wenig darf man glauben, daß Publius, geleitet von Träumen und Stimmen, seiner Vaterstadt eine solche Herrschaft errungen habe. Beide nemlich sahen ein, daß die Menge nicht leicht auf Ungewöhnliches eingehe und in gefährliche Unternehmungen sich einzulassen wage, wenn nicht die Hoffnung auf göttliche Hilfe sie erfülle, und so zog Lykurgos zu seinen eigenen Absichten immer die Stimme der Pythia hinzu und verschaffte auf diese Weise seinen eigenen Gedanken einen leichteren Eingang und größeres Vertrauen, Publius aber erweckte auf ähnliche Weise stets in der Menge den Glauben, als ob seine Pläne auf göttlicher Eingebung beruhten, und machte auf diese Weise die ihm Untergebenen zu solchen Unternehmungen, die mit Gefahr verknüpft waren, muthiger und williger. Daß er aber in jedem einzelnen Falle mit Ueberlegung und Berechnung handelte, und daß der Ausgang aller seiner Unternehmungen dem von ihm entworfenen Plane entsprach, wird aus der folgenden Darstellung klar werden.

3. Daß er nemlich zum Wohlthun geneigt und von hochherziger Gesinnung war, darüber besteht kein Zweifel; daß er aber einen scharfen Verstand und einen nüchternen Geist besaß, und daß er seine Gedanken stets auf das Ziel, das er verfolgte, gerichtet hatte, wird vielleicht Niemand einräumen, mit Ausnahme derer, die mit ihm zusammenlebten und seinen Charakter aus unmittelbarer Anschauung kannten. Zu diesen gehörte Gajus Lälius, welcher von Jugend auf bis zu seinem Tode ein Theilnehmer an allen seinen Unternehmungen, so wie ein Mitwisser aller seiner Pläne war. Er ist es, der uns diese Ansicht über Scipio beibrachte, da seine Darstellung uns durchaus wahrscheinlich und mit den Thaten des Mannes im Einklang zu sein schien.

Nach Lälius nun fällt die erste hervorragende That des Publius in jene Zeit, da sein Vater die Reiterschlacht gegen Annibal bei dem Fluß, der den Namen Pados führt, lieferte. Er stand damals etwa im siebenzehnten Jahre, und es war der erste Feldzug, den er mit-

machte. Sein Vater hatte ihm zu seiner Sicherheit eine kleine Schaar von auserwählten Reitern beigegeben. Da sah er im Verlaufe der Schlacht, daß sein Vater mit zwei oder drei Reitern von den Feinden umzingelt und schwer verwundet sei. Zuerst nun versuchte er seine Begleiter zu bewegen, daß sie ihm zu Hilfe kämen; als aber diese bei der Menge der Feinde, die den Feldherrn umgaben, eine Weile zögerten, so drang er kühn und entschlossen allein unter die Feinde ein. Da sofort auch die Andern sich genöthigt sahen, einzubrechen, so wichen die Feinde bestürzt aus einander, und Publius, der wider Verhoffen befreit war, begrüßte zuerst seinen Sohn, so daß Alle es hörten, als seinen Retter. Nachdem nun aber dieser durch die erzählte Waffenthat einen unbestrittenen Ruf der Tapferkeit sich erworben hatte, setzte er sich in den folgenden Zeiten, als das Vaterland alle seine Hoffnungen an ihn geknüpft hatte, selten mehr persönlichen Gefahren aus, was das Zeichen eines nicht dem Glücke vertrauenden, sondern eines einsichtsvollen Feldherrn ist.

4. Nicht lange danach bewarb sich sein älterer Bruder Lucius um die Aedilität, welches Amt bei den Römern wohl das angesehenste für junge Männer ist. Nach der hergebrachten Sitte werden zwei Patricier gewählt, und da es damals eine größere Zahl von Bewerbern war, so wagte er längere Zeit nicht, als Candidat für dasselbe Amt mit seinem Bruder aufzutreten. Als er aber bei dem Herannahen des Tages der Wahl aus der Stimmung der Menge entnahm, daß sein Bruder sich wenig Hoffnung auf die Ehrenstelle machen dürfe, während er für seine eigene Person ein entschiedenes Wohlwollen bei dem Volke wahrnahm, so sagte er sich, daß nur so auch für jenen eine Aussicht sei, wenn sie vereinigt als Bewerber aufträten, und jetzt schlug er folgenden Weg ein. Er sah nemlich, wie seine Mutter von Tempel zu Tempel gieng, um den Göttern für seinen Bruder zu opfern, und überhaupt die Entscheidung mit großer Besorgniß erwartete. Sie war es allein, um die er sich zu kümmern hatte; denn sein Vater war damals nach Iberien gesegelt, wohin er zur Führung des vorerwähnten Krieges gesandt war. Ihr machte er nun die Mittheilung, er habe schon zweimal denselben Traum gehabt. Es sei ihm nemlich vorgekommen, als sei er zugleich mit seinem Bruder zum Aedilen ernannt worden, und als sie vom Markt nach ihrem Hause zurückgekehrt, sei ihnen

die Mutter bis zur Thüre entgegengekommen und habe sie umarmt und geküßt. Da sie nun, nach Frauenart ergriffen, in die Worte ausbrach: „O wenn es mir beschieden wäre, diesen Tag zu schauen!“ so sagte er: „Willst Du, o Mutter, daß wir den Versuch machen?“ Und als sie ihm beipflichtete, in der Voraussetzung, er werde nicht wirklich es wagen, sondern mache nur einen augenblicklichen Scherz, denn er war noch sehr jung, so ersuchte er sie, daß sie ihm alsbald eine weiße Toga fertigen lasse, denn in einer solchen pflegen die Bewerber um Aemter aufzutreten.

5. Sie nun gedachte nicht mehr der Unterredung; der Sohn aber legte zum ersten Mal das weiße Gewand an, während die Mutter noch schlief, und erschien auf dem Forum. Die Menge empfieng ihn, sowohl wegen der Neuheit des Wagnisses, als weil er schon vorher ihre Zuneigung hatte, mit Jubel. Und als er sofort nach dem Platze, der für die Bewerber bestimmt war, schritt und sich neben seinen Bruder stellte, so gaben die Wähler nicht allein dem Publius ihre Stimmen, sondern ihm zu lieb auch seinem Bruder, und beide kehrten in ihre Wohnung zurück als ernannte Aedilen. Schnell war die Kunde zu der Mutter gedrungen, und hocherfreut gieng ihnen diese an die Thüre entgegen und küßte die Jünglinge voll Entzücken. In Folge dieses Vorfalles glaubten nun Alle, die zuvor von den Träumen des Publius gehört, daß er nicht bloß im Schlafe, sondern mehr noch im wachenden Zustand, bei Tage, sich mit den Göttern unterrede. Aber keinen Traum hatte der Jüngling gesehen; sondern bei seiner Wohlthätigkeit, Freigebigkeit, der Freundlichkeit seines Benehmens glaubte er auf die Zuneigung des Volks gegen ihn rechnen zu dürfen. Und indem er die Menge, so wie seine Mutter von der rechten Seite zu fassen wußte, erreichte er nicht nur seinen Zweck, sondern erregte auch den Glauben, daß er unter einer göttlichen Eingebung handle. Denn diejenigen, welche die benützten Gelegenheiten, die in Bewegung gesetzten Antriebe, die in den einzelnen Fällen gebrauchten Mittel nicht genau zu erkennen vermögen, sei es aus Beschränktheit, oder weil ihnen die Erfahrung mangelt, oder auch aus Trägheit im Denken, pflegen die Ursachen von dem, was ein scharfer Verstand durch Berechnung und Ueberlegung zu Wege bringt, auf die Götter und auf das Glück zu schieben.

So viel um meiner Leser willen, damit sie nicht irrthümlich der hergebrachten Meinung über Publius beipflichtend, die rühmenswerthesten und schönsten Eigenschaften des Mannes übersehen, ich meine seinen erfinderischen Geist und sein unermüdliches Streben. Noch viel deutlicher werden indessen seine Thaten selbst diese Eigenschaften erkennen lassen.

6. .... Als damals die Truppen versammelt waren, forderte er sie auf, durch die vorausgegangene Niederlage sich nicht erschrecken zu lassen; denn nie habe die Tapferkeit der Feinde das Unterliegen der Römer herbeigeführt, sondern der Verrath der Keltiberer und die Unvorsichtigkeit, welche dadurch begangen worden, daß die Feldherrn, im Vertrauen auf die Bundesgenossenschaft der genannten Völker, sich von einander trennten. Jetzt träfen die beiden Ursachen der Unfälle bei den Feinden zu; denn durch weite Zwischenräume seien ihre Heere von einander getrennt, und ihre Bundesgenossen hätten sie durch übermüthige Behandlung sich insgesammt entfremdet und sich zu Feinden gemacht. Daher habe ein Theil derselben bereits Unterhandlungen mit ihnen eröffnet, und die übrigen würden, sobald sie Vertrauen gewännen und die Römer den Fluß überschreiten sähen, willig sich herbeilassen, nicht sowohl aus Zuneigung zu ihnen, als vielmehr aus Begierde, die von den Karthagern ihnen widerfahrene schmähliche Behandlung an diesen zu rächen. Was aber die Hauptsache sei, so würden die Heerführer der Feinde, in Folge der Zwietracht, die unter ihnen herrsche, sich nicht entschließen, vereint mit ihnen zu kämpfen, getheilt aber seien sie leicht zu überwältigen. Im Hinblick auf diese Sachlage sollten sie muthig den Fluß überschreiten; die Sorge für das Weitere dürften sie ihm und den übrigen Befehlshabern ruhig anheimstellen.

Nach dieser Ansprache ließ er seinen Mitbefehlshaber Marcus [Silanus] an der Spitze von 3000 Fußgängern und 500 Reitern an dem Uebergangspunkte zurück, um den diesseits wohnenden Bundesgenossen zum Schutze zu dienen; er selbst führte die übrigen Truppen hinüber, doch ohne daß er Jemand sein Vorhaben mitgetheilt hätte. Er war nemlich entschlossen, von dem, was er der Menge gegenüber äußerte, Nichts zu thun, sondern hegte den Plan, durch einen unvorhergesehenen Angriff die iberische Stadt, welche [gleich der libyschen] den Namen

Karthago trägt, zu erobern. Und hierin scheint der erste und stärkste Beweis für die eben von uns entwickelte Ansicht zu liegen. Denn obwohl er erst im siebenundzwanzigsten Jahre stand, übernahm er fürs Erste einen Krieg, welcher wegen der Größe der zuvor erlittenen Verluste bei der Menge als hoffnungslos galt, und nach der Uebernahme desselben ließ er fürs Zweite das Gewöhnliche, von Allen Erwartete ganz aus dem Spiel und erdachte vielmehr einen Plan und beschloß ihn zur Ausführung zu bringen, der weder den Feinden [noch auch den Seinigen selbst] in den Sinn kam. Und bei diesem Plane war Alles auf die sorgfältigste Berechnung gegründet.

7. Er hatte nemlich durch die Nachforschungen, die er von Anfang und noch zu Rom angestellt, sowohl von dem Verrathe der Keltiberer, als von der erfolgten Theilung der eigenen Truppen genaue Kunde empfangen, und da er eben hieraus das Unglück seines Vaters ableiten zu müssen glaubte, so fürchtete er die Karthager nicht und ließ den Muth nicht sinken, wie dieß bei der Menge der Fall war. Und als er später vernahm, daß die Bundesgenossen diesseits des Iberosflusses bei der Treue gegen die Römer beharrten, die Feldherrn der Karthager aber unter sich zerfallen seien und ihre Untergebenen schnöde mißhandelten, so faßte er guten Muth für den Ausgang, indem er nicht auf das Glück, sondern auf seine Berechnungen traute. Nach seiner Ankunft in Iberien aber suchte er durch allseitige Erkundigungen sich über die Feinde zu unterrichten, und erfuhr, daß die Streitkräfte der Karthager in drei Theile getheilt seien; Magon, der Führer von einem derselben, stehe diesseits der Säulen des Herakles bei den sogenannten Koniern; Asdrubal, der Sohn des Geskon, bei der Mündung des Flusses Tagos in Lusitanien; der andere Asdrubal belagere eine Stadt im Gebiete der Karpetaner, und keiner von allen sei weniger als zehn Tagemärsche von Neu-Karthago entfernt. Er überlegte nun, daß, wenn er in eine Schlacht mit den Feinden sich einlassen wollte, der Kampf gegen die vereinigten Streitkräfte derselben im höchsten Grade gefährlich wäre, theils wegen der vorausgegangenen Niederlage seiner Vorgänger, theils wegen der bedeutenden Uebermacht der Gegner; wollte er aber mit einem der feindlichen Heerführer zusammenzutreffen suchen, so wäre zu fürchten, daß dieser dem Kampf auswiche, daß die andern Heere sich mit ihm vereinigten, und daß er alsdann,

von den Feinden eingeschlossen, demselben Schicksal wie Gnäus, sein Oheim, und Publius, sein Vater, erläge.

8. Daher glaubte er von dem fraglichen Plane abstehen zu sollen. Da er aber erkannt, daß das vorgenannte Karthago den Feinden die größten Vortheile biete und dagegen auch in dem gegenwärtigen Kriege ihm selbst den größten Schaden bringe, so hatte er während der Winterquartiere von Solchen, die mit den Verhältnissen der Stadt vertraut waren, sich auf das Genaueste über dieselben unterrichten lassen. Er hatte erfahren, daß sie erstens fast allein von allen Städten Iberiens Häfen besitze, die zur Aufnahme einer Flotte, sowie einer Kriegsmacht zur See geeignet seien, daß sie ferner für die Schiffahrt von Libyen und für die Ueberfahrt von Karthago nach Iberien besonders günstig gelegen sei, sodann daß die karthagische Kriegskasse und sämmtliche Vorräthe für die Truppen und überdieß die Geiseln aus ganz Iberien sich in dieser Stadt befänden, und was die Hauptsache, daß nur ein Corps von 1000 Mann in der Burg als Besatzung liege, weil Niemand für möglich halte, daß, während die Karthager fast ganz Iberien inne hätten, auch nur der Gedanke gefaßt würde, auf diese Stadt einen Angriff zu unternehmen, und daß die übrige Bevölkerung zwar sehr zahlreich sei, aber nur aus Handwerkern, Arbeitern und Schiffern bestehe, denen alle Erfahrung im Kriegswesen abgehe, ein Umstand, der nach seine Ueberzeugung der Stadt, wenn er unvermuthet vor ihr erschiene, zu großem Nachtheil gereichen würde. Aber auch mit der Lage Karthago's, mit seiner Befestigung und mit der Beschaffenheit der Lagune, die dasselbe umschließt, war er wohl bekannt und hatte durch einige Schiffer, die ihr Gewerbe daselbst getrieben hatten, in Erfahrung gebracht, daß die Lagune seicht und an den meisten Stellen zu überschreiten sei, und daß täglich gegen Abend in der Regel ein Abfluß Statt finde [der das Uebersetzen vollends erleichtere]. Aus diesen Umständen schloß er, daß, wenn ihm sein Vorhaben gelänge, er nicht nur den Gegnern schaden, sondern auch seiner eigenen Macht einen großen Zuwachs verschaffen würde, und daß andern Falls, wenn der Plan mißlänge, zum mindesten sein Heer gesichert wäre, da er die Herrschaft zur See besäße, wenn er nur erst ein festes Lager geschlagen hätte, was bei der weiten Entfernung der feindlichen Truppen keine Schwierigkeit bieten konnte. So gab er alle andern Gedanken

auf und beschäftigte sich während des Winterlagers nur mit der einen Unternehmung.

9. Mit diesem Plan also umgehend und noch in einem so jugendlichen Alter stehend, wie ich oben es angab, bewahrte er sein Geheimniß vor Jedermann, mit Ausnahme des Gajus Lälius, bis er für gut fand, offen mit demselben hervorzutreten.

Obwohl nun die Geschichtschreiber diese Berechnungen anerkennen, so schreiben sie doch auffallender Weise, wenn sie zur Erzählung des Ausgangs gekommen, das glückliche Gelingen nicht dem Manne und seiner Ueberlegung, sondern den Göttern und dem Glücke zu, trotz der innern Unwahrscheinlichkeit einer solchen Ansicht, und trotz dem Widerspruch, in dem sie mit dem Zeugniß der Männer, die mit Publius zusammenlebten, und mit seinem eigenen Zeugniß steht, denn in dem Brief an Philippos hat er deutlich auseinander gesetzt, daß ihn eben die Berechnungen, die wir im Obigen dargelegt, sowohl bei der Führung des Kriegs in Iberien überhaupt, als bei dem Angriff auf Karthago im Besondern geleitet.

Zunächst nun gab er dem Befehlshaber der Flotte, Gajus Lälius, die geheime Weisung, gegen die vorgenannte Stadt zu segeln; denn jener allein war ein Mitwisser seines Plans, wie ich oben bemerkte. Er selbst brach mit seinem Landheere auf und führte dieses in Eilmärschen vorwärts. Die Zahl seiner Fußtruppen betrug aber 25,000, der Reiter 2500. Nach einem Marsch von 7 Tagen an seinem Ziele angelangt, lagerte er sich nördlich von der Stadt und umzog sein Lager auf der äußeren Seite mit einem doppelten Graben und Wall, der vom Meer zum Meer reichte, während er auf der Stadtseite keinerlei Verschanzungen anlegte, denn hier gewährte die Oertlichkeit selbst eine ausreichende Sicherheit. Da wir aber sowohl die Belagerung als die Einnahme der Stadt erzählen wollen, so halten wir für nöthig, unsern Lesern von ihrer Umgebung, so wie von ihrer eigenen Lage eine Vorstellung zu verschaffen.

10. Sie liegt also in der Mitte der iberischen Küste, an einem gegen Südwest gerichteten Busen, dessen Tiefe gegen 20 Stadien, und dessen Breite am Eingang gegen 10 beträgt. Der ganze Busen gewinnt aber durch folgenden Umstand den Charakter eines Hafens. Es liegt nemlich an seiner Mündung eine Insel, die auf ihren beiden

Seiten nur eine schmale Einfahrt in denselben übrig läßt. Da nun die letztere die Meereswellen auffängt, so herrscht in dem Meerbusen Ruhe, so weit nicht die Südwestwinde, durch beide Einfahrten eindringend, Wogen herbeiführen. Gegen die andern Winde dient ihm das ihn umgebende Festland zum Schutz. In dem innersten Winkel des Busens springt aber ein halbinselförmiger Berg vor, auf welchem die Stadt gelegen ist. Gegen Osten und Süden ist diese vom Meer und gegen Westen von einer Lagune umgeben, die auch in die nördliche Seite eingreift, so daß der Raum, welcher bis zu dem jenseitigen Meere übrig bleibt und der auch die Verbindung der Stadt mit dem Festland bildet, nicht mehr als zwei Stadien beträgt. Von der Stadt selbst ist der mittlere Theil in einer Vertiefung gelegen; auf der südlichen Seite ist der Zugang vom Meere her eben; die übrige Stadt ist dagegen von Höhen umgeben, von welchen zwei gebirgig und steil, drei andere nicht so hoch, aber felsig und schwer zugänglich. Die bedeutendste der Höhen ist östlich von der Stadt gelegen und springt ins Meer vor; sie trägt einen Tempel des Asklepios. Ihr liegt die westliche gegenüber, die eine ähnliche Gestalt hat, und auf deren Rücken eine prächtige Königsburg sich erhebt, welche Asdrubal gebaut haben soll, als er nach der monarchischen Gewalt strebte. Die drei übrigen kleineren Anhöhen schließen die nördliche Seite der Stadt ein. Der östlichste dieser Hügel trägt den Namen des Hephaistos, der an denselben stoßende den des Aletes — welcher letztere als der Entdecker der Silberbergwerke zu gottgleichen Ehren gelangt sein soll — und der dritte den Namen des Kronos. Die oben erwähnte Lagune ist mit dem benachbarten Meer um der Fischer willen durch einen Kanal in Verbindung gesetzt. An der Stelle, wo jene das Meer und die Lagune trennende Zunge einen Einschnitt hat, ist eine Brücke erbaut, die der Stadt ihre Zufuhr vom Lande her, theils durch Lastthiere, theils auf Wägen, vermittelt.

11. Bei diesen Verhältnissen der Oertlichkeit war nun das römische Lager auf seiner inneren Seite durch die Lagune und das jenseitige Meer geschützt; jenen Raum zwischen beiden aber, welcher die Stadt mit dem Festland verbindet und der sich der Mitte des Lagers gegenüber befand, ließ Publius ohne Schutzwerk, sei es um dem Gegner zu imponiren, sei es um seine Operationen zu erleichtern und

ungehindert seine Truppen aus dem Lager heraus und in dasselbe zurückführen zu können. Der Umfang der Stadt betrug aber früher nicht mehr als 20 Stadien, obwohl mir bekannt ist, daß Viele die Zahl auf 40 angegeben. Letztere Angabe ist falsch; denn unsere eigene Mittheilung ist nicht auf Hörensagen gebaut, sondern beruht auf Augenschein und sorgfältiger Untersuchung. Jetzt ist die Stadt noch mehr ins Enge gezogen.

Publius nun berief, als auch die Flotte zur rechten Zeit sich mit ihm vereinigt hatte, seine Truppen zusammen und suchte ihnen Muth einzuflößen, wobei er keine anderen Gründe geltend machte, als diejenigen, die für ihn selbst die bestimmenden waren, und die wir so eben genauer entwickelt haben. Nachdem er die Ausführbarkeit des Unternehmens gezeigt und in Kurzem die Nachtheile dargelegt, die den Feinden, so wie die Vortheile, die ihnen selbst aus dieser Waffenthat erwachsen würden, versprach er denjenigen, die zuerst die Mauer ersteigen würden, goldene Kränze, und denen, die im Kampfe sich hervorthun würden, die üblichen Geschenke. Zuletzt aber behauptete er, daß er von Anfang an durch Poseidon auf dieses Ziel gewiesen worden; denn im Schlafe sei ihm der Gott erschienen und habe ihm versprochen, im entscheidenden Augenblick ihm in so augenfälliger Weise beizustehen, daß dem ganzen Heer seine Mitwirkung klar werden müsse. Indem er also in seiner Ansprache die Darlegung einleuchtender Gründe mit der Zusage goldener Kränze und überdieß mit dem Hinweis auf die Fürsorge eines Gottes verband, so gelang es ihm, den lebhaftesten Eifer und Kampfmuth in seinen Kriegern zu erregen.

12. Am folgenden Tage schloß er die Stadt von der Seeseite mit Schiffen ein, die mit Wurfgeschoßen jeder Art versehen und unter den Befehl des Gajus gestellt waren; zu Lande aber ordnete er 2000 seiner streitbarsten Leute den Trägern der Leitern bei und begann um die dritte Stunde den Angriff. Magon aber, der in der Stadt befehligte, theilte das Corps von 1000 Mann in zwei Theile und ließ die Hälfte auf der Burg zurück, während er die Andern auf dem östlichen Hügel zum Kampf aufstellte. Von den Bürgern versah er die rüstigsten, gegen 2000, mit den in der Stadt vorhandenen Waffen und stellte sie in dem Thore auf, welches zu dem Isthmos und zu dem feindlichen Lager führte; den Uebrigen gebot er, die Mauern, so gut

sie vermöchten, auf allen Punkten zu schützen. Sobald aber Publius mit den Trompeten das Zeichen zum Angriff hatte geben lassen, entsandte Magon die bewaffneten Bürger durch das Thor, in der Hoffnung, die Feinde in Schrecken zu setzen und den Angriff derselben vollständig abzuweisen. Mit aller Kraft warfen sich jene auf die aus dem Lager gerückten und auf dem Isthmos aufgestellten Römer, und ein hitziger Kampf erhob sich, von beiden Seiten angefacht durch ermunternden Zuruf, indem sowohl die Zuschauer vom Lager als jene von der Stadt aus die Ihrigen anzufeuern strebten. Der Beistand durch Solche, die zu Hilfe kamen, war indessen nicht gleich, da die Karthager nur durch ein einziges Thor auf den Kampfplatz gelangen konnten und bis zu diesem einen Weg von beinahe 2 Stadien zurückzulegen hatten, die Römer dagegen aus nächster Nähe und auf vielen Punkten Hilfe leisten konnten. Aus diesem Grunde war auch der Kampf ein ungleicher. Publius nemlich hatte seine Leute mit Absicht in unmittelbarer Nähe des Lagers aufgestellt, um die Feinde so weit als möglich herauszulocken, da er keinen Zweifel hegen konnte, daß, wenn ihm die Vernichtung der Ausgefallenen gelänge, die sozusagen den Kern der Stadtbevölkerung bildeten, Alles in Bestürzung gerathen und Niemand mehr aus dem Thor sich herauswagen würde. Eine Zeit lang zwar stand die Schlacht gleich, da von beiden Seiten die tüchtigsten Männer zum Kampfe ausersehen waren; endlich aber wurden die Karthager durch die Masse zurückgedrängt, da aus dem Lager immer neue Streiter nachrückten, und somit begannen sie zu weichen. Viele von ihnen fielen während des Kampfs und auf dem Rückzug; die Meisten aber wurden, indem sie durch das Thor zu dringen suchten, von Leuten ihrer eigenen Partei zusammengetreten. Durch diesen Ausgang des Kampfs wurde der große Haufen in der Stadt in solchen Schrecken versetzt, daß selbst diejenigen, die auf den Mauern standen, die Flucht ergriffen. Um ein Kleines wären die Römer damals zugleich mit den Fliehenden in die Stadt gedrungen; die Leitern wenigstens konnten sie ungefährdet an die Mauer legen.

13. Publius begab sich persönlich in die Schlacht; allein er that dieß nicht, ohne so viel als möglich sich vor der Gefahr zu schützen. Er hatte nemlich drei Schildträger bei sich, die ihre Schilde, den einen neben den andern hielten, und indem sie die Seite nach der Mauer hin

deckten, ihn außer Gefahr setzten. Indem er sich also den Truppen zur Seite hielt und auf höher gelegenem Boden die Bewegungen derselben begleitete, trug er nicht wenig zum Erfolge bei; denn während seiner eigenen Beobachtung Nichts entgieng, wurde er zugleich von Allen gesehen und flößte durch seine Erscheinung den Kämpfenden Muth ein. So geschah es, daß keine Anordnung versäumt wurde, die von dem Gange des Kampfes gefordert war, sondern so wie ihm die Umstände irgend eine Maßregel nahe legten, griff er sofort in der gehörigen Weise ein.

Als nun aber die Vordersten sich auf die Leitern begeben hatten, um auf denselben muthig hinanzusteigen, so zeigte sich, daß nicht sowohl die Menge der abwehrenden Feinde, als die Höhe der Mauer den Sturm gefährlich machte. Einige der Leitern zerbrachen nemlich, da Viele zugleich, bei der Länge derselben, hinaufstiegen; auf andern wurden diejenigen, die als die ersten emporklommen, in Folge der Höhe ihres Standpunktes schwindlig, und in diesem Zustande stürzten sie sich, wenn auch nur ein schwacher Angriff von Seiten der Feinde hinzukam, selbst von den Leitern hinunter. Schleuderten aber die auf den Zinnen Stehenden gar noch Balken oder ähnliche Gegenstände auf sie herab, so wurden Alle zugleich hinweggefegt und auf die Erde hinuntergeworfen. So große Gefahren und Nöthen waren dennoch nicht hinreichend, den stürmischen Andrang der Römer aufzuhalten, sondern während noch die Vordersten herabstürzten, drangen schon die Nächsten an die leergewordene Stelle nach. Als indessen der Tag schon vorgerückt und eine Erschöpfung der Leute eingetreten war, ließ der Feldherr die Stürmenden durch Trompetensignale zurückrufen.

14. Die Belagerten nun waren hocherfreut, als hätten sie die Gefahr von sich abgewandt. Publius aber, der bereits die Ebbe erwartete, stellte in der Gegend der Lagune 500 Mann mit Leitern in Bereitschaft; dem Thore gegenüber und auf dem Isthmos aber ließ er frische Truppen ihre Stellung nehmen, munterte sie zur Tapferkeit auf und vertheilte mehr Leitern an sie, als das erste Mal, so daß die Mauer von den Anstürmenden ohne eine Lücke besetzt werden konnte. Sobald nun das Zeichen zum Angriff erscholl und die Römer die Leitern an die Mauer legten und auf der ganzen Linie muthig hinanstiegen, geriethen die Belagerten in heftigen Schrecken und große

Bestürzung. Sie hatten nemlich geglaubt, alle Noth sei vorüber, und sahen nun die Feinde mit frischen Kräften den Kampf wieder aufnehmen; zugleich giengen ihnen bereits die Geschoße aus, und die Menge der Gefallenen benahm ihnen den Muth. So schwer bedrängt sie sich deßhalb fühlten, so leisteten sie doch nach Kräften Widerstand. Während aber der Kampf von den Leitern aus auf seiner Höhe war, nahm die Ebbe ihren Anfang, und von den höheren Theilen der Lagune trat das Wasser allmälig zurück, um sich durch die Mündung in vollem und starkem Strom nach dem benachbarten Meer zu ergießen, so daß diejenigen, welche die Erscheinung zum ersten Male sahen, sich nicht genug verwundern konnten. Publius aber, welcher kundige Führer bereit hatte, forderte die Leute, die zum Angriff von dieser Seite bestimmt waren, auf, in die Lagune einzutreten und guten Muth zu fassen; denn wenn er eine Gabe in vorzüglichem Maße besaß, so war es diejenige, Anderen Muth einzuflößen und durch seine Worte die Hörer nach seinem Willen zu lenken. Indem aber die Leute ihm willig gehorchten und durch die trockene Lagune sich vorwärts bewegten, wurde das ganze Heer von dem Gedanken erfaßt, daß die Fürsorge eines Gottes es sei, welche das, was sie sahen, herbeigeführt. Und indem sie sich dessen erinnerten, was ihnen Publius in seiner Ansprache von Poseidon und der zu erwartenden Hilfe des Gottes gesagt, so ergriff sie mit einem Male solche Kampflust, daß sie ein Schildbach bildeten, bis zu dem Thor vordrangen, und dessen Flügel von Außen mit Beilen und Aexten zu durchhauen versuchten. Indessen waren jene, die durch die Lagune vorrückten, der Mauer nahe gekommen, und da sie die Zinnen von Vertheidigern leer fanden, konnten sie nicht nur die Leitern ungefährdet anlegen, sondern sich auch, nachdem sie hinangestiegen, der Mauer ohne Kampf bemächtigen, da die Belagerten auf den übrigen Punkten und insbesondere auf dem Isthmos und bei dem dortigen Thore beschäftigt waren, da sie ferner nie daran gedacht hatten, daß sich die Feinde von der Seite der Lagune der Mauer nähern würden, und was die Hauptsache war, da das wilde Geschrei und die wirre Menschenmasse sie an allem ordentlichen Hören und Sehen hinderte.

15. Als die Römer sich der Mauer bemächtigt hatten, giengen sie zuerst den Mauerweg entlang, um die Feinde von demselben

hinabzudrängen, zu welchem Zwecke sich ihre Bewaffnung besonders brauchbar erwies. Und nachdem sie zum Thore gelangt waren, stiegen sie hinab und durchhieben die Querbalken, worauf die außen Befindlichen eindrangen. Auch jene Abtheilung, die auf der Linie des Isthmos die Mauer von den Leitern aus zu stürmen versuchte, gewann jetzt über die Vertheidiger die Oberhand und stieg auf die Zinnen empor. So war endlich die Mauer in den Händen der Römer; den östlich gelegenen Hügel aber besetzten jene, die durch das Thor einzogen, nachdem sie die dort stehenden Truppen vertrieben hatten.

Sobald nun Publius fand, daß eine ausreichend große Zahl seiner Leute in die Stadt gedrungen sei, ließ er die Mehrzahl derselben nach römischer Sitte sich auf die Bewohner werfen und gab den Betreffenden die Weisung, daß sie Jeden, der ihnen in den Weg käme, niedermachen und keinen verschonen, die Plünderung jedoch nicht früher beginnen sollten, als bis das Zeichen gegeben wäre. Der Zweck dieser Sitte scheint die Verbreitung von Schrecken zu sein. Daher kommt es auch oft bei der Eroberung von Städten durch die Römer vor, daß nicht bloß Menschen getödtet, sondern daß auch Hunde entzweigeschnitten und andern Thieren einzelne Gliedmaßen abgehauen werden. Eben damals wurde besonders viel Blut vergossen, bei der starken Bevölkerung der eingenommenen Stadt. Publius selbst zog an der Spitze von 1000 Mann gegen die Burg. Als er dieser nahe gekommen war, dachte Magon zuerst an Widerstand, schickte aber bald, da er erkannte, daß die Stadt im sichern Besitze der Feinde sei, Abgesandte, um Bürgschaft für die Erhaltung seines Lebens zu gewinnen, und übergab sofort die Burg. Als dieß geschehen und als das betreffende Zeichen gegeben war, stellten die Krieger das Morden ein, um sich nunmehr zum Plündern zu wenden. Nach Einbruch der Nacht blieb ein Theil des Heeres, der hiezu bestimmt war, im Lager; mit seinen 1000 Mann übernachtete der Feldherr auf der Burg, und die Uebrigen ließ er durch die Tribunen aus den Häusern rufen und befahl ihnen, die gemachte Beute auf den Markt zusammenzutragen und sich manipelweise bei derselben zu lagern. Die Leichtbewaffneten berief er aus dem Lager und ließ sie den östlichen Hügel besetzen. Auf diese Weise wurden die Römer Herren des iberischen Karthago's.

16. Auf dem Markt war bereits das Gepäck der karthagischen

Besatzungstruppen, sowie die Habe der Bürger und Handwerker aufgehäuft, und am folgenden Tage vertheilten nun die Tribunen diese Beute an ihre Soldaten in der herkömmlichen Weise. Es pflegen aber die Römer, nachdem eine Stadt in ihre Gewalt gelangt, folgendermaßen zu Werke zu gehen. Bald werden einzelne Leute von jedem Manipel, nach der Größe der Stadt, für das Werk der Plünderung ausgesondert, bald werden die Truppen manipelweise abgetheilt. Nie aber wird mehr als die Hälfte zu diesem Zwecke beordert; die Uebrigen bleiben in ihren Abtheilungen als Reserve, bald außerhalb der Stadt und bald innerhalb, wie die jedesmaligen Umstände es fordern. Da nun das Heer in der Regel in zwei römische Legionen und zwei (Flügel) der Bundesgenossen getheilt ist, zuweilen aber, wenn gleich nur selten, vier Legionen vereinigt sind, so bringen Alle, die zum Plündern ausgesondert worden, die Beute jeder an seine Legion, und nachdem dieselbe verkauft worden, theilen die Tribunen den Ertrag unter Alle gleichmäßig aus, nicht allein unter diejenigen, die im Rückhalt gestanden sind, sondern auch unter diejenigen, welche die Zelte bewachen, so wie unter die Kranken und diejenigen, welche zu irgend einem Dienst commandirt sind. Darüber jedoch, daß Keiner von der Beute etwas auf die Seite schaffen darf, sondern Jeder treulich den Eid erfüllen muß, welchen Alle schwören, wenn sie erstmals vor der Eröffnung eines Feldzugs im Lager versammelt sind, hierüber haben wir früher, in dem Abschnitte über die Staatsverfassung, ausführlicher gehandelt*). Wenn hienach die eine Hälfte des Heers sich zum Plündern wendet, die andere dagegen, um jener zum Rückhalt zu dienen, in Reih und Glied bleibt, so kommt es bei den Römern niemals vor, daß die Habsucht das ganze Heer in Gefahr bringt. Da nemlich in Rücksicht auf den Antheil an der Beute ein Mißtrauen der einen gegen die andern nicht besteht, sondern diejenigen, die Wache halten, eben so viel wie die Plündernden zu hoffen haben, so weicht kein Mann bei den Römern aus Reih und Glied, was bei andern Truppen so häufig die größten Verluste herbeiführt.

17. Wie die Menschen einmal sind, so unterziehen sich die

---

*) Vgl. VI, 21 (wo der Gegenstand berührt, jedoch nicht ausführlich behandelt ist).

meisten den Beschwerden und Gefahren nur um des Gewinnes willen; und wenn daher die Gelegenheit, solchen zu machen, sich bietet, so bleiben natürlich die in der Reserve stehenden oder im Lager gelassenen Truppen nur ungern zurück, weil nach der Sitte der meisten Völker alle Beute dem gehört, der sie in seine Hand bekommen. Denn wenn auch ein umsichtiger Fürst oder Feldherr den strengen Befehl ertheilt, daß die Einzelnen die Beute, die sie machen, zu gleicher Vertheilung an Alle abliefern, so betrachtet doch Jeder als sein Eigenthum, was er zu verbergen im Stande ist. Indem daher die Menge zur Plünderung eilt, so bringt die Unfähigkeit der Einzelnen, sich zu enthalten, das ganze Heer in Gefahr, und schon Manche sind nach einer gelungenen Unternehmung, nachdem sie ein feindliches Lager erstürmt oder auch eine Stadt eingenommen, aus keiner andern als aus der vorerwähnten Ursache nicht allein wieder hinausgetrieben, sondern auch völlig besiegt worden. Für Nichts müssen deßhalb die Feldherrn so ernstliche Vorsorge tragen, als hiefür, damit, so weit immer möglich, die Menge von der Hoffnung erfüllt sei, daß Alle einen gleichen Antheil an der Beute bekommen, so wie sich Gelegenheit, solche zu machen, ergebe.

Die Tribunen nun besorgten damals die Vertheilung der Beute; der römische Feldherr aber ließ, nachdem die Menge der Kriegsgefangenen, deren Zahl sich auf nicht viel weniger als 10,000 belief, in eine Masse vereinigt war, aus der Gesammtmasse zuerst die Bürger mit ihren Weibern und Kindern, und dann die Handwerker aussondern. Nachdem dieß geschehen, ermahnte er die Bürger, zu den Römern Zuneigung zu fassen und der erwiesenen Wohlthat eingedenk zu bleiben, und hierauf entließ er sie, Jeden in seine Behausung. Diese nun, weinend vor Freude über die unverhoffte Begnadigung, warfen sich dem Feldherrn zu Füßen und giengen sofort auseinander. Den Handwerkern dagegen erklärte er, daß sie vorläufig Eigenthum des römischen Volkes seien; würden sie indessen einen guten Willen und Eifer, ein Jeder in seinem Gewerbe, zeigen, so sagte er ihnen die Freilassung zu, wenn der Krieg mit den Karthagern nach Wunsch beendigt wäre. Und hierauf gebot er ihnen, sich beim Quästor einschreiben zu lassen, nachdem er einen römischen Aufseher je über 30 Mann bestellt; die ganze Anzahl der Handwerker betrug nemlich etwa 2000. Von den übrigen Kriegsgefangenen wählte er die Stärksten, nach Aussehen

und Alter Kräftigsten aus, um mit denselben seine Schiffsbemannung zu verstärken. Die Zahl der Schiffsleute im Ganzen wurde jetzt auf das Anderthalbfache gegen früher gebracht, und nachdem auch die erbeuteten Schiffe bemannt worden, so fand sich, daß die jetzige Stärke der Mannschaft auf jedem Schiff, in Vergleich mit der früheren, fast die zweifache war; der erbeuteten Schiffe nemlich waren es achtzehn, der ursprünglich vorhandenen fünf und dreißig. Ebenso wie den andern Leuten sagte er auch diesen, wenn sie guten Willen und Eifer beweisen würden, die Freiheit zu, sobald der Sieg über die Karthager davongetragen wäre. Durch dieses Verfahren gegen die Kriegsgefangenen sicherte er nicht nur sich selbst und der römischen Sache ein aufrichtiges Wohlwollen und treue Gesinnung von Seiten der Bürger, sondern fachte nicht weniger den Eifer der Handwerker an, da der Lohn der Freiheit vor ihren Augen stand. Und indem er die Gelegenheit klug benützte, die Schiffsmannschaft auf das Anderthalbfache zu bringen . . . .

18. Hierauf sonderte er den Magon und die bei ihm befindlichen Karthager aus. Es waren nemlich zwei Mitglieder des Rathes der Alten, und fünfzehn des großen Rathes gefangen genommen worden. Und diese übergab er dem C. Lälius mit der Weisung, den Männern die schickliche Rücksicht angedeihen zu lassen. Sofort aber ließ er die Geiseln herbeirufen, deren es mehr als dreihundert waren. Und die Kinder ließ er einzeln herantreten, suchte sie durch Liebkosungen zu beruhigen und hieß sie gutes Muths sein, indem sie in wenigen Tagen ihre Eltern sehen würden; den Uebrigen sprach er allen zusammen Muth ein und forderte sie auf, in ihre Städte, an ihre Angehörigen zu schreiben, zunächst, daß sie am Leben seien und sich wohl befänden, sodann, daß die Römer sie alle ungefährdet in ihre Heimat entlassen wollten, wenn ihre Angehörigen sich zum Bündniß mit den Römern entschließen würden. Nachdem er solche Worte gesprochen und vorher aus der Beute die für seine Absicht geeigneten Gegenstände ausgewählt, bedachte er sie alle mit Geschenken, wie sie je nach Geschlecht und nach Alter sich schickten, die Mädchen mit Ohrgehängen und Armspangen, die Jünglinge mit Messern und Schwertern.

Unter den gefangenen Frauen befand sich die Gemahlin des Mandonios, der ein Bruder des Ilergeten-Königs Andobales war.

Als ihm diese zu Füßen fiel und unter Thränen ihn bat, daß er ihnen eine würdigere Behandlung zu Theil werden lasse, als ihnen von Seiten der Karthager widerfahren sei, so wurde er von Mitleid ergriffen und fragte, was sie für Bedürfnisse hätten, die nicht befriedigt wären? Denn es war eine ältere Frau, und ihr Aeußeres verkündigte einen hohen Rang. Als sie hierauf schwieg, so berief er die Männer, welche mit der Sorge für die Frauen beauftragt waren. Als diese erschienen und versicherten, daß sie alles Nöthige ihnen reichlich zu Gebote stellten, so berührte die Frau seine Kniee aufs Neue in gleicher Weise und wiederholte dieselbe Bitte. Jetzt war Publius noch mehr betroffen, und da er den Gedanken faßte, daß die mit der Sorge für sie beauftragten Männer sie doch vernachläßigten und ihm mit lügnerischer Ausrede geantwortet hätten, so hieß er die Frauen gutes Muthes sein, denn er werde andere Männer aufstellen, die Sorge tragen würden, daß es ihnen an keinem Bedürfnisse fehle. Darauf besann sich die Frau eine Weile und sagte: „Du verstehst unsere Reden nicht recht, Feldherr, wenn Du glaubst, daß es um Speise und Trank sich handle, wenn wir jetzt als Bittende vor Dir stehen.“ Nun wurde dem Publius klar, wie die Frau es meine, und indem er die Jugend der Töchter des Andobales und mehrerer anderer Fürsten ins Auge faßte, konnte er der Thränen sich nicht enthalten, da die Frau ihm mit wenigen Worten eine Andeutung ihrer Bedrängniß gab. Daher ließ er es jetzt auch merken, daß er ihre Rede begriffen habe, faßte ihre Rechte, und hieß sie selbst und die Uebrigen gleichmäßig gutes Muthes sein, denn er werde für sie Sorge tragen, wie für seine eigenen Schwestern und Kinder, und werde, damit die Erfüllung ihrer Bitte gesichert sei, zuverläßige Männer zu ihrer Bedienung bestellen.

19. Hierauf übergab er den Quästoren alle öffentlichen Gelder der Karthager, deren man sich bemächtigt hatte. Es waren dieß mehr als 600 Talente, so daß unter Zurechnung der 400, die er selbst aus Rom mitgebracht hatte, sein ganzer Kriegsschatz auf mehr als 1000 sich belief.

Um diese Zeit bekamen einige römische Krieger eine Jungfrau in ihre Hände, die durch blühende Schönheit vor allen hervorragte, und da sie den Publius als einen Freund des weiblichen Geschlechtes kannten, so führten sie dieselbe zu ihm, stellten sie ihm vor Augen und erklärten,

ihm das Mädchen schenken zu wollen. Betroffen von der wunderbaren Schönheit erwiderte er ihnen, daß er als Privatmann kein Geschenk mit größerem Vergnügen empfangen würde, als Feldherr dagegen keines weniger annehmen könne. Eine Aeußerung, mit der er nach meiner Ansicht zu verstehen geben wollte, daß hie und da, in Zeiten der Erholung, in denen man der Sorgen des Lebens sich entschlage, der junge Mann in dergleichen einen angenehmen Genuß und Zeitvertreib finden möge, wogegen diejenigen, die sich in den Zeiten des Handelns damit befaßten, sowohl ihrem Körper als ihrem Geiste die größten Hemmnisse bereiteten. Den Kriegern nun sprach er seinen Dank aus, gebot aber alsbald, den Vater des Mädchens zu rufen, übergab ihm seine Tochter und forderte ihn auf, sie nach seinem Belieben an einen seiner Landsleute zu vermählen. Durch diese Handlungsweise bewährte er seine Enthaltsamkeit und Selbstbeherrschung und erwarb sich große Anerkennung bei seinen Untergebenen.

Nachdem er die erwähnten Anordnungen getroffen und die übrigen Gefangenen den Tribunen übergeben hatte, sandte er den Gajus Lälius mit den Karthagern und den vornehmsten der andern Gefangenen auf einem fünfrudrigen Schiffe nach Rom, damit er in der Heimat Bericht über die Ereignisse erstatte. Denn da die Römer die Hoffnungen auf Iberien größtentheils aufgegeben hatten, so wußte er wohl, daß sie nach solchen Nachrichten von Neuem Muth fassen und ihre Anstrengungen für die Kriegsführung vervielfältigen würden.

20. Er selbst verweilte noch einige Zeit in Karthago und übte die Schiffsmannschaften unaufhörlich, so wie er die Landtruppen durch die Tribunen in folgender Weise einüben ließ. Am ersten Tage mußten sie 30 Stadien weit in voller Ausrüstung laufen; am zweiten ihre sämmtlichen Waffen putzen und in Stand setzen und vor den Zelten besichtigen lassen; am dritten mußten die einen mit hölzernen Schwertern, die vorn einen ledernen Ball hatten, fechten, die andern mit Wurfspießen werfen, die ebenfalls mit einem Lederball versehen waren; am darauf folgenden Tage durften sie ruhen und sich erholen *); am fünften wiederholten sich die Uebungen im Lauf, mit denen der Anfang

*) Ueber die Verschiebung der Satzglieder im griech. Text vgl. E. Schulze, im Rhein. Mus. 1868. S. 431.

gemacht worden. Damit es aber weder an den Waffen für die Uebungen, noch auch an denen, die für den wirklichen Kampf dienten, fehle, so richtete er seine besondere Aufmerksamkeit auf die Handwerker. Je über eine Abtheilung hatte er zu diesem Behufe einen Aufseher gesetzt, wie ich oben erwähnte; allein er erschien auch täglich in eigener Person und trug Sorge, daß die nöthigen Lieferungen für jede Abtheilung pünktlich erfolgten. Da hienach die Landtruppen auf den Plätzen vor der Stadt ihre Uebungen und Exercitien, die Schiffsmannschaften auf der See ihre Manöver und Ruderübungen machten, die Handwerker in der Stadt aber Waffen schärften, schmiedeten, zimmerten, kurz mit der Herstellung von Kriegswerkzeugen insgesammt eifrig beschäftigt waren, so hätte wohl jeder Augenzeuge die Stadt mit den Worten Xenophons *) eine Kriegswerkstätte nennen mögen. Nachdem ihm aber die Einübung auf den Kampf in jeder Richtung vollendet schien, und nachdem er die Stadt durch die Aufstellung von Wachen, so wie durch die Herstellung der Mauern gesichert hatte, brach er mit dem Landheer und mit der Flotte auf und schlug den Weg nach Tarrakon ein, indem er auch die Geiseln mit sich führte **).

21. (24. in der Ausgabe von Schweighäuser.) .... Eurykleon, der Bundesfeldherr der Achäer, war ohne Muth und ohne kriegerische Erfahrung. Da uns aber der Verlauf unserer Erzählung zu dem Anfang der Thaten des Philopömen geführt hat, so scheint es uns angemessen, ebenso wie wir bei den übrigen denkwürdigen Männern die Erziehung eines jeden, so wie seinen Charakter zu schildern versucht haben, auch bei diesem das Gleiche zu thun. Denn es ist doch ungereimt, wenn die Geschichtschreiber uns die Gründungen der Städte, und wann und wie und durch wen sie neue Ansiedler erhielten, so wie ihre Verfassungen und Einrichtungen mit aller Ausführlichkeit schildern, und dagegen die Erziehung so wie die Bestrebungen der Männer, die ein Staatswesen lenkten, mit Stillschweigen übergehen, während doch die Behandlung des letzteren Stoffs weit größeren Nutzen bietet. Denn in demselben Maß, als lebendige Menschen das Nacheifern und Nachahmen eher gestatten als leblose Werke, in demselben muß eine

*) Vgl. Hist. graeca III, 4, 17 (wo von Ephesos die Rede ist).

**) Kap. 2—20 aus den alten Excerpten, p. 217—223. (Vgl. Valesianische Excerpte, p. 37—38, und vatikanische, p. 377 Mai.)

Schrift, die von den erstern handelt, den Lesern höhern Gewinn bringen. Hätten wir nun nicht ein besonderes Werk über ihn verfaßt, in dem wir darlegten, wer er war und von welchen Eltern er stammte, und welche Erziehung er in seiner Jugend genoß, so wäre es nöthig, jeden einzelnen dieser Punkte ausführlich zu besprechen; da wir aber früher in 3 Büchern, außer diesem Werk, über ihn gehandelt und von seiner Jugenderziehung und seinen vornehmsten Thaten berichtet haben, so ist es bei unserer jetzigen Erzählung offenbar angemessen, von der Erziehung und von den Bestrebungen seiner Jugend die Einzelnheiten wegzulassen und dagegen von den Thaten, die er in seinem Mannesalter verrichtete, und die in jenem Werke nur übersichtlich dargestellt sind, die Einzelnheiten nachzutragen, um jedem der beiden Werke seinen Charakter zu wahren. Denn wie in jenem Fall der Zweck einer Lobrede eine mehr nur übersichtliche, dabei aber idealisirende Schilderung der Thaten verlangte, so fordert in diesem der Zweck der Geschichte, welche Lob und Tadel verbinden muß, eine wahrhafte, dabei aber ausführliche und auf die Motive im Einzelnen eingehende Darstellung.

22. (25., Schweigh.) Philopömen nun war fürs Erste von edler Abkunft; er stammte nemlich von dem vornehmsten Geschlecht in Arkadien, und auferzogen und unterrichtet wurde er von Kleander aus Mantineia, dem vornehmsten Mann seiner Vaterstadt, der um jene Zeit in der Verbannung lebte und ein Gastfreund seines väterlichen Hauses war. Als er das Jünglingsalter erreicht hatte, schloß er sich dem Ekdemos und Demophanes*) an, welche, geborene Megalopoliten, sich vor den Tyrannen geflüchtet, zur Zeit ihres Exils mit dem Philosophen Arkesilas zusammengelebt und alsdann ihre Vaterstadt befreit hatten, indem sie den Anschlag gegen den Tyrannen Aristodemos einleiteten. Auch den Tyrannen der Sikyonier, Nikokles, hatten sie stürzen helfen, indem sie sich an dem Unternehmen des Aratos betheiligten, und endlich hatten sie, von den Kyrenäern berufen, deren Staatswesen trefflich geordnet und ihnen die Freiheit erhalten. Nachdem Philopömen mit diesen Männern in seinem ersten Jünglingsalter lange zu-

*) In den beiden Namen stimmt mit unserer Stelle Plutarch Philop. 1., während dieselben bei Pausan. VIII, 49, 2. (vgl. Suid., v. Φιλοπ.) Ekdelos und Megalophanes lauten; auch bei Plutarch Arat. 5. findet sich der Name Ekdelos, statt Ekdemos.

sammengelebt, zeichnete er sich alsbald vor seinen Altersgenossen durch Ertragen der Beschwerden und Bestehen von Gefahren auf der Jagd wie im Kriege aus. Er war auch ein guter Haushälter und einfach in seinem Aeußeren, da er von den genannten Männern die Ueberzeugung sich angeeignet hatte, daß derjenige unmöglich ein Staatswesen recht zu verwalten vermöge, der seinen eigenen Haushalt vernachläßige, und daß derjenige der Staatsgelder sich nicht enthalten werde, der einen größeren Aufwand mache, als ihm der Stand seines eigenen Vermögens erlaube.

Nachdem er aber, von den Achäern in den oben bezeichneten Zeiten zum Hipparchen erwählt, die Geschwader der Reiter in jeder Hinsicht herabgekommen und die Mannschaft demoralisirt gefunden, so gelang es ihm in kurzer Zeit, sie nicht allein über sich selbst zu erheben, sondern auch den Feinden überlegen zu machen, indem er sie alle in eine strenge Schule nahm und einen ernstlichen Wetteifer unter ihnen anfachte. Die meisten Andern nemlich, die zu der erwähnten Würde gelangen, fühlen entweder sich selbst unfähig für den Dienst der Reiterei und wagen deßhalb auch ihren Untergebenen keine Auflagen zu machen, wie sie ihnen von Rechts wegen machen sollten, oder aber trachten sie nach der Würde eines Bundesfeldherrn und benützen jenes Amt, um die Leute für sich zu gewinnen und sich ihrer Ergebenheit und Hilfe für die Zukunft zu versichern. Daher theilen sie nie eine Rüge aus, wo sie dieß sollten, während hierauf das Heil des Staates beruht, sondern decken die Fehler zu, und fügen denen, die ihr Amt ihnen anvertraut, durch Nachsicht im Kleinen einen großen Schaden zu. Findet sich aber unter den Befehlshabern hie und da einer, der durch körperliche Tüchtigkeit befähigt und zugleich jeden Unterschleif zu meiden gewillt ist, so stiftet er durch verkehrten Eifer bei den Truppen zu Fuß und noch mehr bei den Reitern ein größeres Unheil, als der, welcher sein Amt vernachläßigt*).

23. (21., Schw.) Es waren aber folgende Bewegungen, die er für überall anwendbar hielt und die den Reitern geläufig sein müßten: die Wendung mit dem einzelnen Pferde nach Links und nach

---

*) Aus den Excerpten des Valesius, p. 37. (Vgl. Vatikanische Excerpte, p. 377 Mai.)

Rechts, und dazu die Rückwendung und die Doppelwendung, sodann in Zügen die Schwenkung, die Doppelschwenkung und die Dreiviertelschwenkung, dazu das rasche Abbrechen in Rotten und Doppelrotten von beiden Flügeln, bisweilen aber auch von der Mitte aus, und das plötzliche Haltmachen und wieder sich Sammeln in Zügen, Schwadronen und Regimentern, dazu die Frontbildung auf beiden Flügeln, entweder durch Einrücken oder durch Rechts- und Linksabschwenken. Denn das Umbrechen, meinte er, bedürfe keiner besonderen Uebung; es verhalte sich damit fast wie mit dem einfachen Marsche. Weiter war es nöthig, das Vorgehen gegen die Feinde, so wie das Zurückgehen in allen Bewegungen so fleißig einzuüben, daß selbst beim Schnellmarsch die Neben- und Hintermänner beisammen blieben und zugleich die Distanzen der Züge eingehalten würden; denn Nichts erachtete er für gefährlicher und verderblicher, als sich mit Reitern in einen Kampf einzulassen, welche die Ordnung der Züge aufgelöst hätten. Nachdem er aber hiezu den Mannschaften, so wie den Hauptleuten Anweisung gegeben, bereiste er aufs Neue die Städte, fürs Erste, um zu prüfen, ob die Mannschaften die Befehle auszuführen verstünden, und fürs Zweite, ob die Commandirenden in den einzelnen Städten die Befehle deutlich und richtig zu ertheilen vermöchten; denn für den wirklichen Krieg hielt er Nichts für nöthiger, als daß die einzelnen Befehlshaber so tüchtig als möglich seien.

24. (22., Schw.) Nach Vollendung der erwähnten Vorübungen zog er die Reiter aus den verschiedenen Städten an Einen Ort zusammen und ließ nun die Bewegungen unter seinem eigenen Commando ausführen und übernahm die ganze Leitung der Manöver persönlich. Dabei stellte er sich nicht an die Spitze, wie jetzt die Befehlshaber zu thun pflegen, indem sie der Ansicht sind, der Befehlshaber müsse die vorderste Stelle einnehmen. Denn was ist unpraktischer, was gefährlicher, als ein Anführer, der zwar von allen seinen Untergebenen gesehen wird, selbst aber Keinen sieht? Denn nicht von seiner Tüchtigkeit als Soldat, sondern von seiner Erfahrung und zugleich von seiner Fähigkeit als Befehlshaber soll ein Reitergeneral bei Manövern eine Probe ablegen, indem er bald unter den Vordersten, bald unter den Hintersten, bald in der Mitte erscheint. Eben dieß aber that Philopömen, indem er seiner Truppe zur Seite ritt und Alle persönlich im

Auge hatte, und wenn er eine Unsicherheit wahrnahm, derselben durch die nöthigen Befehle abhalf und jeden Fehler sofort, gleich im Anfang, verbesserte. Doch kamen nur ganz unbedeutende und wenige Fehler vor, wegen der Sorgfalt, die zuvor auf die einzelnen Abtheilungen und Leute verwandt war. Wie wichtig dieß sei, hat Demetrios von Phaleron wenigstens mit Worten deutlich gemacht, indem er sagte, es sei wie beim Häuserbau, wo man einen Ziegel nach dem andern legen und jede Schicht mit der größten Pünktlichkeit behandeln müsse; eben so bedinge beim Heere die auf den einzelnen Mann und die einzelne Abtheilung verwandte Sorgfalt die Stärke der ganzen Truppe *).

25. (23., Schw.) . . . . Was nemlich jetzt geschehe, das erinnere ganz an die Art und Weise, wie man in einer Feldschlacht verfahre und zu Werke gehe. Denn in einer solchen müssen insgemein die leichten und die rüstigsten Truppen den Kampf eröffnen und durch ihre Verluste die Bahn brechen, während die Ehre des Erfolges der Phalanx und den schweren Truppen zufällt. So müssen jetzt die Aetoler und die mit ihnen verbündeten Völkerschaften des Peloponneses den Kampf eröffnen, während in der Reserve die Römer stehen, welche gleichsam die Stelle der Phalanx einnehmen. Wenn jene eine Niederlage erleiden und den Untergang finden, so werden die Römer sich aus dem Kampfe zurückziehen und ohne Schaden davon kommen; wenn jene dagegen, was die Götter verhüten mögen, den Sieg davon tragen, so werden sie mit den Siegern auch die übrigen Hellenen unter ihre Botmäßigkeit bringen **).

. . . . Denn jedes Bündniß und jede Freundschaft mit einer Demokratie verlange große Vorsicht, bei der Neigung der Menge, sich zu unüberlegten Handlungen hinreißen zu lassen ***).

26. Als Philippos, der König der Makedonen, die Spiele in Nemea vollendet hatte, kehrte er sogleich nach Argos zurück. Und das Diadem und das Purpurkleid legte er hier ab, da er der Menge sich

*) Aus den alten Exzerpten, p. 224.

**) Aus den alten Exzerpten, p. 225.

***) Vom Rande des Urbinatischen Codex. (Der Text ist offenbar corrupt, und anstatt φιλίας ist zu lesen φιλίαν, während nach πολλῆς ein dazu gehöriges Hauptwort ergänzt werden muß.)

gleichstellen und mild und volksfreundlich erscheinen wollte. Allein je mehr er in seiner Kleidung sich volksfreundlich zeigte, eine desto größere und herrischere Gewalt übte er aus. Denn nicht mehr an Wittwen machte er sich, noch genügte ihm der Ehebruch mit Frauen, sondern jede, die ihm gefiel, ließ er ohne Weiteres zu sich entbieten, und denjenigen, die ihm nicht willig gehorchten, bereitete er den Schimpf, daß er an der Spitze eines lärmenden Zugs in ihre Wohnungen einkehrte. Und von den einen berief er die Söhne, von den andern die Männer, um sie unter grundlosen Vorwänden zu ängstigen, und ließ an vielen seine frevelhaften Lüste aus *). Indem er so von seiner Gewalt während seines Aufenthalts in der Stadt einen schamlosen Mißbrauch machte, verletzte er viele Achäer und insbesondere Männer von ernster Denkart. In ihrer Bedrängniß jedoch, da ihnen Krieg von allen Seiten drohte, sahen sie sich genöthigt, das schwer zu Tragende geduldig über sich ergehen zu lassen **).

Keiner von den früheren Königen hat bessere Eigenschaften für die Regierung besessen und keiner schlimmere als dieser König [Philippos]. Und die guten, scheint mir, gehörten ihm von Natur, während die schlimmen mit fortschreitendem Alter hervortraten, wie es bei gewissen Pferden geht, wenn sie alt werden. Wir aber stellen nicht in den Einleitungen, wie andere Geschichtschreiber thun, solche Betrachtungen an, sondern knüpfen das Urtheil, das wir über Könige und andere hervorragende Männer fällen, an die Darstellung der Ereignisse selbst, indem wir jedesmal eine schickliche Ausführung folgen lassen. Diese Art der Charakterzeichnung scheint uns sowohl für die Schriftsteller als für die Leser die angemessenere ***).

27. Medien nun ist die bedeutendste unter den asiatischen Provinzen, sowohl nach der Größe des Landes als nach der Zahl der Bewohner und der Trefflichkeit des Menschenschlags, aber auch wegen seiner ausgezeichneten Pferde; denn mit diesen Thieren versorgt es beinahe ganz Asien, und auch die Heerden der königlichen Stutereien sind den Medern anvertraut, wegen der vorzüglichen Beschaffenheit

*) Vgl. unten, Kap. 38, Anmerkung.
**) Aus den Excerpten des Valesius, p. 42.
***) Aus denselben Excerpten, p. 44.

des Landes für die Pferdezucht. Es ist aber, gemäß dem System des Alexandros, zur Sicherung gegen die angrenzenden Barbaren rings von hellenischen Städten umgeben, mit Ausnahme Ekbatana's. Letztere Stadt liegt im nördlichen Theile Mediens und beherrscht die Landschaften Asiens an der Mäotis und dem Pontos Euxeinos. Sie war die ursprüngliche Residenz der Meder und scheint an Reichthum und Pracht der Gebäude die übrigen Städte weit übertroffen zu haben. Gelegen am Fuße der Vorberge des Orontes entbehrt sie der Mauern, hat aber im Innern eine nur von Menschenhand gebaute und wunderbar fest angelegte Burg. Unter dieser liegt das königliche Schloß, und über das letztere ausführlich zu sprechen hat ebenso seine Bedenken, als ganz von ihm zu schweigen. Für diejenigen nemlich, welche Staunen erregende Schilderungen lieben und die Wirklichkeit gerne übertreiben und steigern, bietet allerdings die erwähnte Stadt einen trefflichen Stoff; wer dagegen an Alles, was in Widerspruch mit den gewöhnlichen Anschauungen steht, nur behutsam herantritt, für den muß sie Bedenken und Schwierigkeit bereiten. Was die Größe des Schlosses betrifft, so hat es fast einen Umfang von sieben Stadien, und was die Pracht der einzelnen Bauwerke angeht, so gibt es einen hohen Begriff von dem Reichthum der ursprünglichen Erbauer. Alles Holzwerk nemlich besteht aus Cedern und Cypressen, aber nirgends blieb dasselbe unbekleidet, sondern ebensowohl die Balken als die Decke und die Säulen in den Hallen und Peristylen waren theils mit silbernen, theils mit goldenen Platten belegt, und die Ziegel des Daches waren sämmtlich von Silber. Von diesem Metall wurde das meiste bei dem Einfall des Alexandros und der Makedonen, das übrige unter der Regierung des Antigonos und des Seleukos Nikanor herabgerissen. Dennoch hatte bei der Anwesenheit des Antiochos wenigstens der sogenannte Tempel der Aene seine Säulen noch rings mit Gold belegt, und von silbernen Dachziegeln war noch eine größere Zahl bei einander; von goldenen Plinthen waren einige wenige da, während silberne noch in größerer Zahl vorhanden waren. Das Geld, das aus allem erwähnten Metall geprägt wurde, floß in den königlichen Schatz und betrug nicht viel weniger als 4000 Talente.

28. Bis in diese Gegenden nun hatte Arsakes erwartet daß Antiochos kommen werde, die an dieselbe grenzende Wüste aber werde

er nicht mehr wagen mit einer solchen Heeresmacht zu durchziehen, vornemlich um des Wassermangels willen. Denn auf der Oberfläche ist gar kein Wasser in den vorerwähnten Gegenden zu sehen, aber unterirdische Canäle mit Brunnenbehältern gibt es mehrere auch in der Wüste, die indessen den Uneingeweihten verborgen bleiben. Ueber diese ist bei den Eingebornen eine wahrhafte Ueberlieferung erhalten. In den Zeiten nemlich, da die Perser in Asien herrschten, gaben sie denjenigen, die in gewisse zuvor nicht bewässerte Gegenden Quellwasser leiten wollten, das Land auf fünf Generationen zur Nutzung. Da nun der Tauros viele und bedeutende Wasserquellen enthält, so fehlte es nicht an Leuten, welche alle Kosten und Beschwerden auf sich nahmen und von weiter Entfernung her die Kanäle anlegten, so daß in unsern Tagen auch diejenigen, die das Wasser benützen, den Anfang der Canäle und die Quellen, von denen sie gespeist werden, nicht zu bezeichnen wissen. Als nun Arsakes sah, daß Antiochos den Zug durch die Wüste unternehme, da begann er die Brunnen zu verschütten und zu zerstören. Auf die Nachricht hievon entsandte der König den Nikomedes mit 1000 Reitern. Diese fanden den Arsakes nicht mehr, indem derselbe bereits mit seinem Heer sich zurückgezogen hatte. Nur einige Reiter trafen sie, beschäftigt, die Mündungen der Canäle zu zerstören, und diese warfen sie im ersten Anlauf und nöthigten sie zur Flucht, worauf sie ihrerseits wieder zu Antiochos zurückkehrten. Nachdem aber der König die Wüste durchzogen, gelangte er zu einer Stadt Namens Hekatompylos [die Hundertthorige]. Diese liegt mitten in Parthyene, und da die Straßen, die nach allen Gegenden ringsum führen, an dieser Stelle zusammenlaufen, so hat hievon die Stadt ihren Namen erhalten.

29. Hier nun ließ er sein Heer sich erholen. Und während des Aufenthalts erwog er, daß Arsakes, wenn er stark genug wäre, sich in einer Schlacht mit ihm zu messen, sich nicht unter Preisgebung des eigenen Landes zurückziehen, noch einen für seine Streitmacht günstigeren Kampfplatz suchen würde, als die Gegend von Hekatompylos; da er sich aber zurückziehe, so sei es für den richtig Urtheilendeu klar, daß er selbst eine andere Ansicht hege. Aus diesem Grund entschloß sich Antiochos, weiter nach Hyrkanien zu ziehen. Und so gelangte er nach Tagä (?), wo er von den Eingeborenen erfuhr, welche Schwierig-

keiten die Gegend böte, die er erst durchziehen müßte, ehe er die Päſſe des Labos erreichte, die nach Hyrkanien hinabführen; ferner wie zahlreich die Barbaren ſeien, die da und dort die Engen der Päſſe beſetzt hielten. Demgemäß beſchloß er, aus der Maſſe ſeiner Leichtbewaffneten mehrere Abtheilungen zu bilden und jedem ihrer Führer ein beſonderes Commando, mit einer beſonderen Marſchroute, zu übertragen, und ebenſo vertheilte er die Genieſoldaten, die den Leichtbewaffneten zur Seite marſchiren, und wenn dieſe eine Strecke beſetzt hätten, letztere für den Zug der Phalangiten und der Laſtthiere gangbar machen ſollten. Nachdem er dieſen Plan entworfen, vertraute er die erſte Abtheilung dem Diogenes an und übergab demſelben Bogenſchützen, Schleuderer und von den Bergbewohnern diejenigen, die Wurfſpieße zu werfen und Steine zu ſchleudern verſtanden. Und in Reih und Glied blieben freilich dieſe Leute nicht; wohl aber kämpfte jeder, wie Zeit und Ort es gebot, ſeinen Einzelkampf, und ſo leiſteten ſie in dem ſchwierigen Terrain die erſprießlichſten Dienſte. Unmittelbar hinter ihnen ließ er gegen 2000 mit Schilden bewehrte Kreter, geführt von dem Rhodier Polyxenidas, folgen; den Schluß aber bildeten gepanzerte Krieger mit großen Schilden, über welche Nikomedes von Kos und Nikolaos der Aetoler den Befehl führten.

30. Als dieſe nun vorwärts giengen, ſo zeigte ſich, daß die Rauhheit und Enge des Wegs noch weit bedeutendere Schwierigkeit verurſachte, als der König erwartet hatte. Die Länge des ganzen Wegs bis auf die Höhe betrug nemlich etwa dreihundert Stadien, und größtentheils zog ſich derſelbe durch eine tiefe, von einem Winterſtrom gebildete Schlucht, in welche viele Steine und Bäume von den Felſen, die ſich über der Tiefe erhoben, von ſelbſt hinabgeſtürzt waren, und wenn dieſe ſchon hinreichten, den Marſch durch die Schlucht zu erſchweren, ſo war außerdem viel von den Barbaren geſchehen, um die Hinderniſſe zu ſteigern. Dieſelben hatten nemlich dichte Verhaue von Bäumen gebildet und viele gewaltige Steine zuſammengehäuft, und ſie ſelbſt hatten längs der ganzen Schlucht auf den beherrſchenden Höhen, die zugleich ihnen Sicherheit gewähren konnten, feſten Fuß gefaßt, ſo daß, wenn ihre Berechnung ſie nicht getäuſcht hätte, es für den Antiochos eine völlige Unmöglichkeit geweſen wäre, zu ſeinem Ziel zu gelangen. Sie meinten nemlich, die Feinde müßten nothwendig alle

durch die Schlucht nach der Höhe hinaufziehen, und in dieser Voraussetzung hatten sie ihre Vorkehrungen getroffen und auf jenen Punkten sich niedergelassen. Das aber hatten sie nicht bedacht, daß zwar die Phalanx, so wie das Gepäck keinen anderen Weg als den fraglichen nehmen könnten (denn über die Berge zur Seite war der Marsch für diese eine Unmöglichkeit), daß dagegen die leichten und beweglichen Truppen nicht außer Stand wären, über die nackten Felsen hinaufzuziehen. Sobald daher Diogenes, der außerhalb der Schlucht seinen Weg nahm, mit seinen Leuten auf den ersten feindlichen Posten stieß, nahm die Sache eine andere Gestalt an. Denn gleich beim Zusammentreffen wichen seine Leute, wie ihre Aufgabe es forderte, aus und stiegen seitwärts die Höhen hinan, wodurch sie auf einen Standpunkt gelangten, welcher den der Feinde beherrschte, und indem sie nun die Barbaren mit Speeren und mit Steinen, die sie aus der Hand warfen, unausgesetzt beschoßen, setzten sie ihnen übel zu und thaten ihnen besonders auch mittelst der Schleudern wehe, mit denen sie Steine aus der Ferne warfen. Hatten sie alsdann die Vordersten überwältigt und selbst ihre Stellung eingenommen, so war den Geniesoldaten Raum geschafft, um ohne Gefahr die ganze Strecke vor ihnen zu säubern und zu ebnen, was bei der großen Zahl der Arbeiter schnell vollbracht wurde. Indem nun auf diese Weise die Schleuderer und Bogenschützen und Speerwerfer vereinzelt ihren Weg über die Höhen nahmen, dann aber sich wieder sammelten, um sich der günstig gelegenen Punkte zu bemächtigen, während ihnen die Schildträger zur Deckung dienten und längs der Schlucht in geschlossener Ordnung und langsamem Schritt nebenhermarschirten, hielten die Barbaren nicht Stand, sondern verließen sämmtlich ihre Posten und zogen sich nach dem Uebergangspunkte zusammen.

31. Das Heer des Antiochos durchzog nun die Engen des Gebirgs auf die vorerwähnte Weise, ohne Schaden zu nehmen, wenn auch in langsamem Marsch und mit Mühe, denn kaum am achten Tage gelangte es zu den Höhen des Labos. Hier hatten sich die Barbaren gesammelt und gedachten die Feinde am Uebergang zu hindern, so daß sich ein heftiger Kampf entspann. Aus ihrer Stellung vertrieben wurden indessen die Barbaren durch folgendes Mittel. Dicht gedrängt nemlich kämpften sie muthig gegen die ihnen gegenüberstehenden

Phalangiten. Noch in der Nacht aber hatten die leichten Truppen sie auf einem weiten Umweg umgangen und besetzten nun die in ihrem Rücken gelegenen Höhen; bei ihrem Anblick wurden die Barbaren von Schrecken ergriffen und wandten sich sogleich zur Flucht. Da der König seine Truppen gesammelt und in Reih und Glied nach Hyrkanien hinabführen wollte, so that er dem allzugroßen Eifer der Verfolgenden ernstlichen Einhalt, indem er sie mit der Trompete zurückrief. Er ordnete nun den Zug seinem Plane gemäß und gelangte alsdann nach Tambrax, einer unbefestigten, aber bedeutenden Stadt mit einem königlichen Schlosse, und hier schlug er sofort sein Lager auf. Da aber die meisten Feinde aus der Schlacht und aus dem umliegenden Lande sich nach einer Stadt Namens Syrinx geflüchtet hatten, die, nicht weit von Tambrax gelegen, durch ihre Festigkeit, so wie durch die sonstige Gunst der Verhältnisse als die Hauptstadt Hyrkaniens gelten konnte, so beschloß er diese mit Gewalt zu nehmen. Er brach daher mit seinem Heere auf, und nachdem er die Stadt mit demselben umschlossen, begann er die Belagerung. Es hing aber der Erfolg des Unternehmens vornemlich von den Schilddächern für die Erdarbeiten ab. Denn es waren drei Gräben, die in der Breite nicht weniger als dreißig Ellen, in der Tiefe fünfzehn maßen; an den Rändern eines jeden erhob sich ein doppeltes Pfahlwerk und zuletzt eine starke Vormauer. Während der Belagerungsarbeiten entspannen sich nun fortwährend Gefechte, und beide Theile waren kaum im Stande, alle ihre Todten und Verwundeten hinwegzuschaffen, da nicht allein über der Erde, sondern auch unter derselben in den Minengängen Mann gegen Mann gekämpft wurde. Bei der Menge der Leute und der Energie des Königs war indessen keine lange Zeit erforderlich, bis die Gräben gefüllt waren und bis die Mauer durch die Minen zum Einsturz gebracht war. Jetzt gaben die Barbaren alle Hoffnung auf, und nachdem sie die in der Stadt befindlichen Hellenen getödtet und ihre werthvollste Habe geraubt hatten, zogen sie in der Nacht von dannen. Als der König dieß wahrnahm, sandte er den Hyperbasas (?) an der Spitze der Söldner ab, und als dieser mit ihnen zusammenstieß, warfen die Barbaren die Habe, die sie mit sich führten, fort und flohen wieder nach der Stadt. Da aber die Peltasten, kräftig vordringend, den Ein-

gang durch die Bresche erzwangen, so verzweifelten sie und ergaben sich*).

Achriane, eine Stadt Hyrkaniens: Polybios im zehnten Buche**).

Kalliope, eine Stadt der Parthyäer: Polybios im zehnten Buche***).

32. .... Da die Consuln †) die dem Lager der Feinde zugekehrte Seite des Hügels genau untersuchen wollten, so befahlen sie den Truppen im Lager, an Ort und Stelle zu bleiben, sie selbst aber brachen mit zwei Schwadronen Reitern und gegen dreißig Leichtbewaffneten sammt ihren Lictoren auf, um die Oertlichkeit in Augenschein zu nehmen. Von den Numidern nun hatte eine kleine Schaar, die gewohnt war, den feindlichen Plänklern und Allen, die sich aus dem Lager der Gegner hervorwagten, Hinterhalte zu legen, sich zufällig hinter dem Hügel versteckt. Sobald diesen der aufgestellte Wächter das Zeichen gab, daß eine feindliche Schaar auf der Spitze des Hügels, über ihren Häuptern, erscheine, so brachen sie auf, zogen sich zur Seite der Feinde hin, schnitten auf diese Weise die Consuln ab und versperrten ihnen den Weg zum eigenen Lager. Und den Claudius und einige Begleiter desselben streckten sie gleich beim ersten Zusammentreffen nieder; die Uebrigen, denen sie mindestens Wunden beibrachten, zwangen sie, über die Abhänge dahin und dorthin zu fliehen. Die im Lager Stehenden sahen, was vorfiel, vermochten jedoch den Bedrängten durchaus keine Hilfe zu leisten. Denn während sie noch aufschrieen und kaum sich zu fassen wußten, während die Einen ihre Pferde zäumten, die Andern ihre Rüstung anlegten, war bereits die Sache zu Ende. Und der Sohn des Claudius, welcher verwundet und nur mit Noth und gegen alles Erwarten der Gefahr entronnen war.....

Marcus nun, der sich so arglos und leider so wenig geschickt zum Feldherrn zeigte, fand auf die besagte Weise den Untergang. Ich

*) Aus den alten Excerpten, p. 225—227.

**) Stephanos von Byzanz.

***) Derselbe.

†) Gemeint sind die Consuln des Jahrs 546 d. St. (208 v. Chr.), M. Claudius Marcellus (V.) und T. Quinctius Crispinus. (Vgl. Liv. XXVII, 26 f.)

aber sehe mich in meinem ganzen Geschichtswerke wieder und wieder genöthigt, dergleichen Fälle meinen Lesern vor die Augen zu führen, da ich finde, daß die Heerführer, wenn je in einem andern Stück ihrer Feldherrnpflichten, so gerade in diesem es verfehlen, so offen auch der Unverstand zu Tage liegt. Denn was taugt ein Heerführer oder Feldherr, der nicht begreift, daß der Anführer von allen kleineren Kämpfen, bei denen nicht die Gesammtheit des Heeres betheiligt ist, möglichst weit sich entfernt halten muß? Oder der nicht weiß, daß, wenn je die Umstände ihn nöthigen, an einem kleineren Gefechte Theil zu nehmen, viele von denen, die mit ausgezogen, vorher gefallen sein müssen, ehe die Gefahr dem Befehlshaber des ganzen Heeres nahe kommen darf? Denn man muß an einem Karer, wie das Sprichwort sagt, und nicht an einem Feldherrn die Probe machen. Denn zu sagen: ich hätte das nicht gedacht, und wer hätte dieß je erwartet? scheint mir der größte Beweis für die Unerfahrenheit und Kurzsichtigkeit eines Feldherrn zu sein.

33. Daher verdient auch Annibal, der in vielem Betracht als ein trefflicher Feldherr gelten muß, deßhalb noch ein besonderes Lob, weil er in der langen Zeit seines Aufenthalts in Feindesland, während deren er so viele und manchfache Glückswechsel erlebte, zwar oft seine Gegner *) in kleineren Gefechten durch Maßregeln, die ihm sein Scharfblick an die Hand gab, zu Falle brachte, selbst aber in so vielen und so großen Schlachten, in denen er befehligte, niemals zu Falle kam: so große Vorsorge wandte er offenbar auf die Sicherung seiner Person. Und mit vollem Recht. Denn so lange der Heerführer wohlbehalten und noch am Leben ist, bietet das Schicksal, wenn auch einmal eine Hauptschlacht verloren geht, doch manchfache Gelegenheit, die durch die Niederlage erlittenen Verluste wieder gut zu machen; hat dagegen das Heer seinen Führer, wie ein Schiff seinen Steuermann, verloren, so bringt sogar ein Sieg über die Feinde, welchen etwa die Gunst des Geschickes den Streitenden gewährt, keinen wirklichen Nutzen, da stets alle Hoffnungen an die Personen der Führer geknüpft sind.

*) Wie sich aus dem Zusammenhang ergibt, ist an die Anführer der Feinde zu denken.

Vorstehendes nun sei um jener willen gesagt, die entweder aus Eitelkeit, oder in jugendlicher Hitze, oder auch aus Unerfahrenheit, oder weil sie die Feinde geringschätzen, solche Unbesonnenheiten begehen; denn eine dieser Ursachen liegt stets den in Rede stehenden Unglücksfällen zu Grunde *).

.... Sie aber **) ließen die Fallgitter, die sie ein wenig außerhalb ***) an Maschinen in die Höhe gezogen hatten, plötzlich fallen und schloßen die Pforte, und nachdem sie die Leute festgenommen, schlugen sie dieselben vor der Mauer an's Kreuz †).

Tiefe Wehmuth bemächtigte sich seiner ††) beim Anblick der Leiche des Marcellus †††).

34. In Iberien gewann Publius, der römische Feldherr, während er in Tarrakon überwinterte, wie wir oben berichtet §), die Iberer zuerst für eine aufrichtige Freundschaft mit Rom durch die Rückgabe der Geiseln an ihre Familien. Und zur Erreichung seiner Absichten half ihm aus freiem Antrieb der Fürst der Edetaner, Edekon, welcher gleich auf die Kunde, daß Karthago eingenommen und daß seine Gattin und seine Söhne in die Gewalt des Publius gefallen seien, in der Voraussicht, daß jetzt ein Abfall der Iberer zu den Römern bevorstehe, in dieser Richtung vorangehen wollte, da er so sich am ehesten Hoffnung machen konnte, daß Publius ihm seine Gattin und Kinder zurückgeben und seinen Uebertritt nicht für einen gezwungenen, sondern für einen freiwilligen halten werde. Und so geschah es auch wirklich. Denn kaum waren die Truppen in die Winterquartiere entlassen, so erschien er in Tarrakon mit seinen Verwandten und Freunden.

---

*) Aus den alten Excerpten, p. 227—228.

**) Die Salapitaner. (Zur Aufklärung über den fraglichen Vorfall vergl. Liv. XXVII, 28.)

***) Nemlich außerhalb des Thores. (Vgl. Veget. IV, 4: amplius prodest... ut ante portam addatur propugnaculum, in cujus ingressu ponitur catarracta, etc.)

†) Suidas, v. ἡμμένοι (ohne Namen des Autors).

††) Des Annibal. (Vgl. Plutarch Marcell. 30. Valer. Max. V, 1, ext. 6. Cic. Cato m. 20, 75. Liv. XXVII, 28.)

†††) Suidas, v. ἵμερος (ohne Nennung des Autors).

§) Kap. 20, am Schlusse.

Und nachdem er Zutritt zu Publius erlangt, so erklärte er, dafür wisse er den Göttern den größten Dank, daß er der Erste sei, welcher vor ihm erscheine. Denn die Andern unterhandelten noch mit den Karthagern und hätten ihre Blicke auf diese gerichtet, während sie ihre Hände nach den Römern ausstreckten; er aber sei gekommen, um nicht allein sich, sondern auch seine Freunde und Verwandten dem Schutz der Römer anzuvertrauen. Daher werde er, sobald er als deren Freund und Bundesgenosse anerkannt sei, ihm die größten Dienste sofort und die größten in Zukunft leisten. Denn für den Augenblick würden die Iberer, wenn sie sähen, daß er in die Freundschaft der Römer aufgenommen sei und von ihnen erlangt habe, was er gefordert, sich insgesammt mit derselben Absicht einfinden und ihre Verwandten zurückzuerhalten und die Bundesgenossenschaft der Römer zu erlangen suchen; für die Zukunft aber würden sie, durch solche Ehrenerweisung und Güte gewonnen, ihm bei seinen ferneren Unternehmungen willige Hilfe leisten. Er bat daher, ihm seine Gattin und Kinder zurückzugeben, ihn für einen Freund der Römer zu erklären und dann in seine Heimat zurückkehren und dort verweilen zu lassen, bis er eine schickliche Gelegenheit fände, seine und seiner Freunde Ergebenheit gegen Publius selbst und die Sache der Römer nach Kräften zu bewähren.

35. Nachdem er also gesprochen, erwartete Edekon die Antwort des Publius. Dieser war längst zu solchen Zugeständnissen geneigt und hegte ähnliche Gedanken wie diejenigen, die Edekon ausgesprochen. Und so übergab er ihm Gattin und Kinder und schloß mit ihm Freundschaft. Während ihres Beisammenseins suchte er überdieß die Iberer auf mancherlei Weise für sich zu gewinnen und eröffnete allen seinen Angehörigen glänzende Aussichten für die Zukunft, und hierauf entließ er ihn in seine Heimat. Die Kunde von diesem Vorgang verbreitete sich schnell, und in Folge desselben fielen alle diesseits des Iberos wohnenden Völkerschaften gleichsam auf Einen Antrieb den Römern zu, soweit sie nicht vorher schon Freunde derselben waren.

Dieß nun gieng dem Publius glücklich von Statten. Nach dem Abgang der neugewonnenen Freunde aber löste er seine Schiffsmannschaften auf, da er sah, daß ihm Niemand die Herrschaft zur See mehr streitig mache. Aus den Matrosen aber sonderte er die Tauglichen

aus, um sie unter die Manipeln zu vertheilen und die Landtruppen auf diese Art zu verstärken.

Andobales und Mandonios aber, welche damals die mächtigsten Fürsten Iberiens waren und als die aufrichtigsten Freunde der Karthager galten, hegten insgeheim schon längst eine feindliche Gesinnung und warteten nur auf Gelegenheit, sie kundzugeben, seit ihnen Asdrubal unter dem Vorwand, als hätte er Grund zu Mißtrauen, große Summen Geldes, so wie ihre Frauen und Töchter als Geiseln abverlangt, wie wir oben erzählt haben; jetzt aber, da sie die rechte Zeit gekommen glaubten, brachen sie mit ihren Truppen aus dem Lager der Karthager zur Nachtzeit auf, um in feste Plätze sich zurückzuziehen, die ihnen Schutz gewähren konnten. Hierauf verließen auch von den andern Iberern die meisten den Asdrubal, da sie schon längst von dem Uebermuth der Karthager sich beschwert fühlten und jetzt die erste Gelegenheit ergriffen, ihre wirkliche Gesinnung zu offenbaren.

36. Aehnliche Fälle sind viele schon vorgekommen. Wenn es nemlich, wie wir oftmals gesagt, etwas Großes ist, Sieger im Kriege zu bleiben und die Feinde im Kampf zu überwältigen, so fordert es doch viel größere Klugheit und Vorsicht, den Sieg auf die rechte Weise zu benützen. Daher gibt es auch weit mehr solche, die glückliche Erfolge davongetragen, als die ihre Erfolge auf die rechte Art zu benützen verstanden haben. Auch bei den Karthagern war es damals nicht anders gegangen (als es meistens zu gehen pflegt). Nachdem sie nemlich die römischen Heere geschlagen und beide Feldherrn, Publius und Gnäus, getödtet hatten, glaubten sie, daß ihnen die Herrschaft über Iberien von keiner Seite mehr streitig gemacht werden könne, und übten nun Uebermuth an den Bewohnern. Daher hatten sie denn, statt Bundesgenossen und Freunde, an ihren Untergebenen Feinde. Und diese Erfahrung war vollkommen verdient. Denn sie meinten, daß die Herrschaft durch andere Mittel zu erwerben als aufrecht zu halten sei; nicht aber hatten sie erkannt, daß sich jene am besten ihre Obmacht sichern, welche treu bei den Grundsätzen beharren, durch deren Anwendung sie ursprünglich die Herrschaft erworben. Und doch liegt es offen zu Tage und ist durch zahlreiche

*) Vgl. IX, 11.

Fälle bestätigt, daß die Menschen durch Wohlthaten, welche sie Andern erweisen, sowie durch die Hoffnung auf Wohlergehen, die sie in ihnen erwecken, sich selbst eine Machtstellung schaffen. Wenn sie aber nach Erreichung des angestrebten Ziels die Untergebenen übel behandeln und mit einem tyrannischen Regimente heimsuchen, dann ist es leicht zu begreifen, daß in Folge eines Wechsels, welcher in der Lage der Herrschenden eintritt, die Unterthanen sofort ihre Haltung wechseln und abfallen. Dieß erfuhren auch damals die Karthager, und Viele wurden von ihnen abtrünnig.

37. Bei einem so schwierigen Stand der Dinge überlegte nun Asdrubal hin und her, wie er Angesichts der drohenden Gefahren sich verhalten solle. Was ihn bekümmerte, war nicht allein der Abfall des Andobales, sondern auch das gespannte und feindselige Verhältniß, in dem er zu den andern [karthagischen] Befehlshabern stand*); mit Besorgniß erfüllte ihn zudem der Anzug des Publius. Und als er bereits sich auf dessen nahes Erscheinen an der Spitze seines Heeres gefaßt machen mußte und sich von den Iberern verlassen sah, während alle sich einmüthig den Römern zuwandten, so kam er zuletzt zu folgendem Entschluß. Er gedachte nemlich, nachdem er so gut als möglich sich gerüstet, den Feinden eine Schlacht zu liefern. Und würde das Glück ihm den Sieg verleihen, so könnte er nachher in Ruhe überlegen, was weiter zu thun sei; würde aber die Schlacht einen unglücklichen Ausgang nehmen, so wollte er mit den geretteten Truppen sich nach Galatien wenden, hier eine möglichst große Zahl von Barbaren an sich ziehen und dann nach Italien rücken, um seinem Bruder Annibal zu Hilfe zu kommen und dessen Geschick zu theilen.

Asdrubal nun war nach Entwerfung des vorstehenden Plans mit den nöthigen Vorbereitungen beschäftigt. Publius aber brach, nachdem er erst den Gajus Lälius abgewartet und von ihm die Befehle des Senates vernommen hatte, mit seinem Heer aus den Winterquartieren auf, und wohin er mit seinem Zuge gelangte, da stießen die Iberer zu ihm, um willig und muthig mit ihm in den Kampf zu ziehen. Andobales aber hatte schon längst Unterhandlungen mit Publius angeknüpft, und als dieser sich jetzt seiner Gegend näherte,

*) Vgl. IX, 11. X, 6. 7. XI, 2.

kam er, begleitet von seinen Freunden, aus seinem Lager zu ihm. Und vor den Feldherrn geführt, sprach er offen von seiner bisherigen Freundschaft mit den Karthagern, legte aber zugleich auch dar, welche Dienste er ihnen geleistet und wie treu er sich ihnen erwiesen habe. Hierauf erzählte er, welche Beleidigungen und welchen Schimpf sie ihm ihrerseits angethan hätten. Daher forderte er den Publius auf, daß er selbst in seiner Sache das Urtheil fälle. Würde er seine Anklagen gegen die Karthager als unbegründet erkennen, so wisse er sicher, daß er auch den Römern die Treue nicht halten werde; zeige es sich dagegen, daß die Reihe von Unbilden, die er von Seiten der Karthager erfahren, ihm keine andere Wahl als den Abfall gelassen, so dürfe Publius hoffen, daß er jetzt, nachdem er die Partei der Römer ergriffen, sich treu in der Freundschaft erweisen werde.

38. Und nachdem er noch mehr in diesem Sinne gesprochen und hierauf seine Rede beendet hatte, nahm Publius das Wort und erklärte, daß er dem, was er gehört habe, Glauben schenke; wie groß der Uebermuth der Karthager sei, habe er vornemlich aus den Zügellosigkeiten erkannt, die sie an iberischen Männern *) und besonders an ihren Frauen und Töchtern verübt hätten. Ehe er diese, was kürzlich geschehen, in seine Hände bekommen habe, seien sie nicht als Geiseln, sondern als Gefangene und Sclavinnen gehalten worden, wogegen sie bei ihm einen Schutz gefunden hätten, wie sie ihn kaum bei ihren Vätern finden könnten. Als Andobales die Wahrheit hievon bezeugte, da er selbst davon Kenntniß habe, und als er sofort sich vor Publius niederwarf und ihn als König anredete, so gaben die Andern, die zugegen waren, dem Worte Beifall; Publius aber, beschämt durch die Ehre, hieß den Fürsten guten Muthes sein, denn die Römer würden ihm Alles gewähren, was Freundschaft gewähren könne. Und auf der Stelle gab er ihm seine Töchter **) zurück, am folgenden Tage aber schloß er ein Bündniß mit ihm. Die Hauptbestimmung des Vertrages war, daß Andobales den Römern Heeresfolge leisten und ihren

---

*) Wörtlich: „an den andern Iberern" (im Gegensatz gegen die Ibererinnen). Zu einer Parallele dient, was der Geschichtschreiber oben, Kap. 26, von dem König Philippos von Makedonien berichtet.

**) Vgl. X, 18. IX, 11.

Befehlen gehorchen sollte. Hierauf kehrte derselbe in sein Lager zurück, um seine Truppen aufzubieten, an deren Spitze er alsbald vor Publius erschien. Diese Truppen theilten nun Ein und dasselbe Lager mit den Römern und zogen mit ihnen gegen Asdrubal.

Der karthagische Feldherr stand mit seinem Heere in der Gegend von Kastalon, bei der Stadt Bäkyla, unweit der Silberbergwerke. Als er das Anrücken der Römer erfuhr, so verlegte er sein Lager und nahm eine Stellung, wo er im Rücken einen Fluß zur Deckung hatte, während sich auf der Vorderseite des Lagers eine Ebene erstreckte. Vor der letzteren lag eine Höhe, deren Abfall genügte, um Schutz zu verleihen, und die hinreichend lang war, um Truppen auf ihr entfalten zu können. In dieser Stellung verblieb er, indem er stets seine Vorposten auf die Höhe vorschob. Als nun Publius in die Nähe kam, so hätte er zwar gerne eine Schlacht geschlagen, nahm aber Anstand, da er sah, wie vortrefflich die Stellung der Gegner zu ihrem Schutze geeignet sei. Deßhalb wartete er noch zwei Tage lang. Da er indessen besorgte, die Feinde möchten ihn, wenn Magon und Asdrubal des Geskon Sohn noch heranrückten, von allen Seiten umzingeln, so beschloß er doch, die Schlacht zu wagen und die Gegner zum Kampfe zu reizen.

39. Seine übrigen Truppen nun behielt er schlachtbereit im Lager; die Wurfspießträger aber und von den [anderen] Fußtruppen die Auserlesenen *) sandte er aus mit dem Befehl, gegen die Höhe vorzugehen und die Vorposten der Feinde zum Kampfe zu reizen. Dieselben vollzogen muthig den ihnen gewordenen Befehl, und der Feldherr der Karthager wartete anfänglich, wie sich die Sache machen würde; da er aber sah, daß die Seinigen durch die Kühnheit der Römer ins Gedränge geriethen und viele Verluste erlitten, so rückte er mit seinem Heer aus dem Lager, um auf der Höhe, im Vertrauen auf die Gunst der Oertlichkeit, Stellung zum Kampfe zu nehmen. Jetzt aber sandte Publius sämmtliche Leichtbewaffnete aus mit dem Befehl, den im Kampfe Begriffenen Hilfe zu bringen; von den übrigen, zur Schlacht bereit stehenden Truppen führte er die Hälfte selbst aus dem Lager, um mit ihr die Höhe auf der linken Seite der Feinde

*) Extraordinarier (aus dem Contingente der Bundesgenossen; vgl. VI, 26.).

zu umgehen und hier den Karthagern in die Flanke zu fallen, die andere übergab er dem Lälius mit dem Auftrag, in gleicher Weise gegen den rechten Flügel der Feinde vorzugehen. Als die Römer diese Bewegungen ausführten, so rückte Asdrubal eben mit seinem Heer aus dem Lager; denn vorher hatte er gewartet, im Vertrauen auf die Oertlichkeit und in der Ueberzeugung, daß die Feinde einen Angriff nimmermehr wagen würden; als ein solcher nun wider Erwarten doch erfolgte, so hatte er nicht mehr Zeit, seine Truppen in Schlachtordnung zu stellen. Indem aber die Römer von der Seite angriffen, ehe die Feinde ihre Stellung auf den Flügeln hatten nehmen können, gelangten sie nicht allein ungefährdet auf die Höhe, sondern drangen auch auf die Feinde ein, während diese noch in Bewegung begriffen waren, um sich zum Kampfe zu stellen; und unter dem einen Theil der Feinde, den sie auf der Flanke faßten, richteten sie ein Blutbad an, während sie den andern Theil, welcher mittelst einer Schwenkung sich ihnen entgegenwerfen wollte, zum Fliehen nöthigten. Als Asdrubal seine Truppen weichen und in Verwirrung gerathen sah, so glaubte er, seinem ursprünglichen Plane gemäß, auf einen hartnäckigen Kampf bis zum Aeußersten verzichten zu sollen, war nur darauf bedacht, sich der Kriegskasse, sowie der Elephanten zu versichern und möglichst viele Fliehende um sich zu sammeln, und trat darauf den Rückzug zur Seite des Tagosflusses und in der Richtung auf die Pyrenäenpässe und zu den dort wohnenden Galatern an. Da der Anzug der andern karthagischen Feldherrn zu fürchten war, so hielt es Publius nicht für rathsam, ihm auf dem Fuße zu folgen; das Lager der Feinde aber gab er seinen eigenen Soldaten zur Plünderung Preis.

40. Am andern Tage ließ er die Menge der Gefangenen zusammenbringen, deren Zahl sich auf zehntausend Fußgänger und mehr als zweitausend Reiter belief, um Verfügung über dieselben zu treffen. Bald aber erschienen die Iberer aus der obenbezeichneten Gegend *), so viele ihrer noch mit den Karthagern im Bündniß standen, um sich den Römern zu unterwerfen, und von Publius vor sich gelassen, redeten sie ihn als König an. Dieß hatten früher schon Andere gethan, indem sie gleichzeitig sich niederwarfen, zuerst nemlich Edekon und nach ihm

*) Vgl. Kap. 38, nach der Mitte.

Andobales mit seinem Bruder. In beiden Fällen hatte Publius den Gebrauch des Titels nicht weiter beachtet; als nun aber, nach diesem Treffen, ihn alle als König begrüßten, so glaubte er Einhalt thun zu müssen. Daher berief er jetzt die Iberer und erklärte ihnen: für einen Mann von königlicher Sinnesart wolle er bei Allen gelten und wolle in Wahrheit ein solcher sein, während er König weder sei, noch bei irgend Jemand heißen wolle. Hierauf bat er sie, ihn als Feldherrn (Imperator) anzureden. Wohl mochte nun schon damals der hohe Sinn des Mannes mit Recht gepriesen werden, der, in so jugendlichem Alter vom Glück auf eine so hohe Stufe gehoben, daß alle Untergebenen von selbst auf diese Vorstellung kamen und ihm diesen Namen glaubten beilegen zu müssen, sich doch mit seiner Stellung begnügte und jene so glänzende, mit so viel Eifer ihm dargebotene Ehre zurückwies. Noch viel mehr aber wird man die hohe Gesinnung des Mannes bewundern, wenn man auf die letzten Zeiten seines Lebens blickt. Nach den Thaten in Iberien hatte er zuerst die Karthager unterworfen und die meisten und schönsten Landschaften Libyens von den Altären des Philänos bis zu den Herakles-Säulen unter die Botmäßigkeit seiner Vaterstadt gebracht, hatte fernerhin Asien und die Könige von Syrien unterworfen und den größten und schönsten Theil der bewohnten Erde den Römern unterthan gemacht, und hatte hienach Gelegenheit genug gefunden, sich eine königliche Herrschaft zu gründen, in welchen Theilen der Welt er eine solche zu gründen sich vorgesetzt oder den Wunsch gehabt hätte. Thaten, wie er sie vollbrachte, hätten nicht bloß einen Menschen, sondern, wenn es zu sagen erlaubt ist, sogar eine Natur, die den Göttern näher stünde, zur Selbstüberhebung verleiten können. Publius aber stand an Seelengröße so hoch über allen Sterblichen, daß er das Gut, welches für das größte gilt, das sich Einer von den Göttern erbitten könnte, ich meine das Königthum, während es ihm wiederholt von dem Glücke geboten war, von sich wies und auf die Pflicht gegen die Vaterstadt und die Treue, die er ihr schuldete, ein größeres Gewicht legte, als auf ein erhabenes und vielbeneidetes Herrscherthum.

Zunächst nun sonderte er aus den Kriegsgefangenen die Iberer aus und entließ dieselben alle ohne Lösegeld in ihre Heimat. Aus den Pferden aber ließ er dreihundert für Andobales aussuchen,

während er die übrigen den Unberittenen zuwies. Darauf bezog er das Lager der Karthager, weil dasselbe durch die Natur der Oertlichkeit so große Vortheile bot, und in ihm verweilte er selbst, um die noch rückwärts befindlichen Feldherrn der Karthager zu erwarten, nach den Pyrenäenpässen aber sandte er einen Theil seiner Truppen, um dort bei dem Anzug des Asdrubal bereit zu stehen. Nach einiger Zeit, da der Winter herankam, zog er mit seinem Heere nach Tarrakon zurück, um in dieser Gegend zu überwintern *).

41. . . . . Die Aetoler, deren Hoffnungen in jüngster Zeit durch die Ankunft der Römer und des Königs Attalos sich neu gehoben hatten, setzten nun alle ihre Feinde in Schrecken und bedrängten sie alle zu Lande, während Attalos und Publius **) dasselbe vom Meere aus thaten. Daher erschienen die Achäer bei Philippos mit der Bitte um Hilfe; denn nicht bloß die Aetoler erfüllten sie mit Angst, sondern auch Machanidas, der mit einem Heere an den Grenzen der Argeier lagerte. Ebenso baten die Böoter, die sich vor der Flotte der Gegner fürchteten, um einen Anführer und um Unterstützung; am allerdringendsten aber verlangten die Bewohner von Euböa Schutz gegen die Feinde. Aehnliche Forderungen stellten die Akarnanen, und auch von den Epeiroten erschien eine Gesandtschaft. Ferner war gemeldet, daß Skerdilädos und Pleuratos mit ihren Truppen ausrückten, und daß die an Makedonien grenzenden Thraker, vornemlich die Mäder, mit einem Einfall in Makedonien umgiengen, sobald sich der König auch nur auf eine kurze Strecke aus seinen Landen entfernt hätte. Endlich waren die Aetoler beschäftigt, die Thermopylenpässe mit Gräben und Wall zu befestigen und mit einer starken Wache zu versehen, um so dem Philippos den Weg zu versperren und ihm die Unterstützung seiner Bundesgenossen diesseits der Engpässe unmöglich zu machen.

Es scheint mir aber angezeigt, dergleichen kritische Lagen den Lesern besonders bemerklich zu machen und ihre Aufmerksamkeit darauf

*) Kap. 34—40 aus den alten Excerpten, p. 228—230 (vgl. vatikanische Excerpte p. 377 Mai).

**) Der Proconsul Publius Sulpicius Galba (im dritten Jahr seines Proconsulates, 546 d. St. = 208 v. Chr.; vgl. Anmerkung zu IX, 42).

zu richten, weil in ihnen die persönlichen Eigenschaften eines Anführers auf die sicherste Probe gestellt werden. Wie nemlich die Thiere auf der Jagd ihre Kraft und Stärke am augenscheinlichsten dann bewähren, wenn sie rings von Gefahren umgeben sind, ebenso verhält es sich auch mit den Anführern. Dieß konnte man damals besonders bei Philippos sehen. Denn alle Gesandtschaften entließ er mit dem Versprechen, das Möglichste thun zu wollen; dann aber, ganz dem Kriege sich hingebend, wandte er seine Blicke nach allen Seiten und spähte, auf welche Punkte und gegen welchen Feind der erste Angriff zu richten wäre.

42. Als daher jetzt die Nachricht kam, daß Attalos mit seiner Flotte erschienen und im Hafen von Peparethos vor Anker gegangen sei, auch des Gebietes der Stadt sich bemächtigt habe, so schickte er Truppen aus, um der letzteren als Besatzung zum Schutze zu dienen. Nach Phokis und Böotien aber schickte er den Polyphantos mit den erforderlichen Streitkräften, so wie nach Chalkis und in das übrige Euböa den Menippos mit tausend Peltasten (Rundschildträgern) und fünfhundert Agrianen. Er selbst rückte nach der Stadt Skotussa vor, in welcher auch die Makedonen sich mit ihm vereinigen sollten. Nachdem er aber erfahren, daß Attalos nach Nikäa hinübergeschifft sei und daß die Führer der Aetoler sich in Herakleia versammelten, um hier einen gemeinsamen Feldzugsplan zu entwerfen, so brach er eilends mit seinem Heer von Skotussa auf, um noch vor dem Schluß der Versammlung zu erscheinen und diese durch den Schrecken seines Anzugs zu sprengen. Um hinsichtlich der Zusammenkunft seinen Zweck zu erreichen, traf er freilich zu spät ein, wogegen er den Anwohnern des änianischen Golfs ihre Feldfrüchte zerstörte oder wegnahm und hierauf nach Skotussa zurückkehrte. In letzterer Stadt ließ er dann seine Hauptmacht zurück, während er selbst mit den leichtbewaffneten Truppen und mit der Garde-Schwadron nach Demetrias zog und in diesem Platze sich setzte, um die feindlichen Unternehmungen abzuwarten. Damit aber von dem, was die Gegner begännen, ihm nichts entgienge, schickte er zu den Peparethern und zu den Phokeern und ebenso zu den Euböern und gab ihnen Befehl, ihm durch Feuerzeichen Alles, was vorfiele, nach dem Tisäon zu melden. Es ist dieß ein Berg Thessa-

liens, der für eine Uebersicht über die vorerwähnten Gegenden trefflich gelegen ist *).

43. .... Da der Gebrauch der Feuerzeichen, der im Krieg die wichtigsten Dienste leistet, in früherer Zeit noch nicht zu einer vollkommenen Ausbildung gelangt ist, so scheint es mir angezeigt, darüber nicht hinwegzugehen, sondern der Sache eine schickliche Ausführung zu widmen. Daß nun das Eintreten im rechten Zeitpunkt bei jedem Unternehmen eine große Bedeutung, die größte indessen im Kriege hat, darüber kann Niemand im Zweifel sein. Unter den Hilfsmitteln zu jenem Zweck nehmen aber die Feuerzeichen die erste Stelle ein. Kaum erst ist Etwas geschehen, und eben kommt Etwas zur Ausführung; beides zu erfahren wird demjenigen, dem daran gelegen ist, bei einer Entfernung von drei oder vier Tagereisen, ja sogar einer größeren, möglich gemacht, so daß jedesmal, wenn Hilfe Noth thut, in Folge der Meldung durch Feuerzeichen, der Beistand in unerwartet kurzer Zeitfrist gewährt werden kann.

In der früheren Zeit nun war das Verfahren beim Geben von Feuerzeichen einfach und eben aus diesem Grund in den meisten Fällen nutzlos. Man mußte sich nemlich bestimmter verabredeter Zeichen bedienen; da nun aber die Ereignisse nicht zum Voraus bestimmt werden können, so entzogen sich die meisten der Mittheilung durch Feuerzeichen, wie dieß bei den so eben **) erzählten Vorfällen zutraf. Daß in Oreos und Peparethos oder Chalkis eine Flotte erschienen sei, konnte auf Grund einer bezüglichen Verabredung allerdings gemeldet werden. Daß aber Einige unter den Bürgern zum Feind abfielen oder Verrath übten, oder daß viele Leute inmitten der Stadt vom Feinde erschlagen worden ***), oder etwas Anderes dergleichen, was häufig vorkommt, was aber Niemand zum Voraus wissen kann (während Ereignisse, die unerwartet eintreten, Rath und Hilfe am meisten in Anspruch nehmen): Alles dergleichen entzog sich der Meldung durch

*) Aus den alten Excerpten, p. 230—231.

**) In dem nicht erhaltenen Abschnitt, der zwischen Kap. 42 und 43 fällt. (Ueber die betreffenden Ereignisse vgl. Livius XXVIII, 6 f.)

***) Wir übersetzen mit Rücksicht auf die Erzählung bei Livius XXVIII, 6.

Feuerzeichen. Denn unmöglich konnte man gewisse Signale für Dinge verabreden, die außerhalb aller Berechnung lagen.

44. Aeneias aber, der Verfasser der Schrift über die Feldherrnkunst, hat in dem Bestreben, diesem Mangel abzuhelfen, einige Verbesserung erzielt, ist indessen mit seinem Systeme hinter dem, was geleistet werden sollte, noch weit zurückgeblieben. Dieß wird aus folgender Darstellung erhellen. Aeneias schreibt nemlich vor, daß sich diejenigen, die einander durch Feuerzeichen dringende Mittheilungen machen wollten, thönerne Behältnisse anzuschaffen hätten, die an Breite und Tiefe genau von der gleichen Größe wären. Die Tiefe möge etwa drei Ellen, die Breite eine betragen. Dann solle man Korkstücke fertigen lassen, die von etwas geringerer Breite seien, als die Oeffnungen jener Behälter, und in die Mitte der Korkstücke solle man Stäbe einstecken, die in gleiche, je drei Zoll lange, durch Zwischenlinien scharf von einander gesonderte Abschnitte getheilt seien. Auf den verschiedenen Abschnitten sollen die hauptsächlichsten und im Kriege am häufigsten vorkommenden Ereignisse geschrieben stehen, wie gleich auf dem ersten: „Reiter sind ins Land eingefallen", auf dem zweiten „schwere Fußtruppen", auf dem dritten „Leichtbewaffnete", hienächst „Fußtruppen mit Reitern", dann „Schiffe" (sind erschienen), „Zufuhr" (ist angekommen), und so immer weiter, bis auf allen Stellen der Stäbe die Fälle verzeichnet seien, die bei verständiger Ueberlegung am ehesten in Rechnung kämen, und die nach den Verhältnissen des eben geführten Krieges am leichtesten eintreten könnten. Wenn dieß geschehen sei, solle man die Behältnisse sorgfältig so durchbohren, daß die Mündungen gleich seien und einen gleichmäßigen Abfluß bewirken, dann die Gefässe mit Wasser füllen, die Korkstücke mit den Stäben darauf legen und hierauf die Mündungen öffnen und das Wasser abfließen lassen. Wenn dieß geschehe, so müsse nothwendig, bei der Gleichheit der Vorrichtung und Einheit der Maße, ein gleichmäßiger Abfluß Statt finden, und müssen, diesem Abfluß entsprechend, die Korkstücke gleichmäßig sinken und die Stäbe in den Behältern verdeckt werden. Habe man es nun durch Uebung dahin gebracht, daß die erwähnten Manipulationen gleich geschwind und in voller Uebereinstimmung erfolgen, so solle man die Behälter an die Orte schaffen, an denen der eine und der andere Theil die Feuerzeichen beobachten wolle, und in

die Behälter die Korkstücke mit ihren Stäben einlegen. Und wenn dann einer der auf den Stäben verzeichneten Fälle in Wirklichkeit eintrete, so solle man vor Allem eine Fackel erheben und warten, bis das Zeichen von der andern Seite durch die hiezu Aufgestellten erwidert werde; seien aber beide Fackeln zu gleicher Zeit sichtbar geworden, so solle man sie wiederum senken und hierauf sogleich das Wasser aus den Behältern fließen lassen. Wenn nun der Kork und der Stab in demselben so weit gesunken sei, daß sich die Inschrift, die man mittheilen wolle, im Niveau des Gefäßrandes befinde, so solle man die Fackel erheben, worauf die jenseits Befindlichen sogleich die Mündung zu schließen und nachzusehen hätten, was es für eine Inschrift sei, die sich auf dem Niveau des Randes befinde; es müsse eben dieselbe sein, die man mittheilen wolle, da auf beiden Seiten Alles mit derselben Geschwindigkeit vor sich gegangen sei.

45. Das beschriebene Verfahren hat nun allerdings einige Vorzüge vor jenem, das auf verabredeten Zeichen beruht, aber gleichwohl fehlt ihm noch die nöthige Bestimmtheit. Denn offenbar kann man weder Alles, was die Zukunft bringen wird, voraussehen, noch, wenn man es wirklich vorausgesehen hätte, auf den Stab schreiben; wenn also die Umstände ein unvermuthetes Ereigniß herbeiführen, so leuchtet ein, daß ein solches durch Anwendung des fraglichen Systems nicht gemeldet werden kann. Aber auch auf den Inschriften des Stabes selbst sind die Angaben nicht bestimmt genug. Denn wie viel Reiter oder wie viel Fußgänger und wo im Lande sie eingefallen seien, und wie viel Schiffe und wie viel Zufuhr angekommen, darüber können die Inschriften keine Mittheilung enthalten; denn was man nicht vorher wissen kann, ehe es geschieht, darüber kann man zum voraus auch nicht übereinkommen. Und doch ist dieß eben die Hauptsache. Denn wie kann man über eine Hilfeleistung Beschluß fassen, wenn man nicht Kunde hat, wie viele Feinde und wo sie eingefallen? Und wie hinwiederum kann man Muth fassen oder ihn verlieren, oder wie überhaupt einen Plan machen, wenn man nicht erfahren hat, wie viele Schiffe erschienen seien und wie viel Zufuhr die Bundesgenossen gesandt hätten?

Dem neusten Verfahren, welches, von Kleoxenos und Demokleitos erfunden, durch uns eine weitere Ausbildung erlangt hat, gebricht es

nicht an Bestimmtheit, und mittelst desselben ist es möglich, jedes wichtige Ereigniß mit der nöthigen Genauigkeit anzuzeigen; bei seiner Anwendung fordert es indessen eine größere Sorgfalt und Aufmerksamkeit. Es ist dieß Verfahren folgendes. Man nimmt die Reihe der Buchstaben, wie sie auf einander folgen, und theilt sie in fünf Abtheilungen, je zu fünf Buchstaben. Für die letzte Abtheilung wird sich hiebei ein Buchstabe zu wenig ergeben, was jedoch bei der Anwendung keinen Schaden bringt. Hierauf lassen sich diejenigen, die einander Feuerzeichen geben wollen, fünf Tafeln fertigen, und schreiben auf jede derselben eine der fünf Buchstabenfolgen. Dann verabreden sie miteinander, daß die ersten Fackeln von demjenigen erhoben werden sollen, der eine Nachricht zu geben beabsichtige; zwei zugleich solle derselbe erheben und so lange erhoben halten, bis der andere Theil das Zeichen erwidere; dieß hat den Zweck, daß sich beide Theile durch dieses Feuersignal ihrer Aufmerksamkeit gegenseitig versichern. Seien diese Fackeln herabgenommen, so solle der Meldung Gebende zuerst auf der linken Seite Fackeln erheben, um anzuzeigen, auf welche Tafel man sehen solle, und zwar eine, wenn auf die erste, zwei, wenn auf die zweite, und so weiter; dann solle er Fackeln in gleicher Weise auf der rechten Seite erheben, um anzuzeigen, welchen von den Buchstaben der Tafel der Empfänger des Feuersignales schreiben solle.

46. Haben beide Theile sich hierüber verständigt und dann sich auf ihren Posten begeben, so muß jeder fürs Erste einen Diopter *) mit zwei Röhren haben, um in dem Fall, wenn er eine Nachricht empfängt, durch die eine den Raum zur Rechten, durch die andere den zur Linken beobachten zu können. Zur Seite des Diopters müssen die Tafeln aufgerichtet stehen; der Raum zur Rechten und zur Linken aber muß in einer Ausdehnung von zehn Fuß von einer mannshohen Wand begrenzt sein, damit an derselben das Erscheinen der erhobenen wie das Verschwinden der gesenkten Fackeln sich deutlich erkennen lasse. Ist dieß Alles auf beiden Seiten in Bereitschaft gesetzt, so muß man, wenn beispielsweise die Nachricht gegeben werden will, daß ein Theil der Soldaten, hundert an der Zahl, zu den Feinden übergegangen sei, vor allem Andern eine solche Fassung suchen, die mit den wenigsten

*) Visirinstrument mit Röhre oder Röhren zum Durchsehen.

Worten dasselbe besagt, wie anstatt des vorigen Satzes die Worte: „Kreter hundert von uns übergelaufen,“ denn jetzt ist die Zahl der Buchstaben halb so groß, und die Meldung ist gleichwohl dieselbe. Sind diese Worte auf ein Täfelchen geschrieben, so geschieht die Mittheilung durch Fackeln in folgender Weise. Der erste Buchstabe ist das Kappa (k); dieß befindet sich in der zweiten Abtheilung und auf der zweiten Tafel. Daher muß man auch zwei Fackeln zur Linken erheben, damit der Empfänger der Nachricht weiß, daß er auf die zweite Tafel zu blicken habe. Dann hat der Meldung Gebende fünf Fackeln zur Rechten zu erheben, um anzuzeigen, daß es das Kappa sei; dieß ist nemlich der fünfte Buchstabe der zweiten Abtheilung, und diesen hat nun der Empfänger der Feuerzeichen auf sein Täfelchen zu schreiben. Dann muß der Erstere vier Fackeln zur Linken erheben, denn das Ro (R) gehört zur vierten Abtheilung; dann wieder zwei zur Rechten, denn es ist der zweite Buchstabe der vierten Abtheilung. Hierauf schreibt der Empfänger das Ro nieder, und ebenso wird es mit den übrigen Buchstaben gehalten. Durch Anwendung dieses Systems wird nun Alles, was vorkommt, mit voller Bestimmtheit mitgetheilt.

47. Die Zahl der Fackeln muß aber groß sein, weil man für jeden Buchstaben ein doppeltes Feuerzeichen geben muß. Hält man indessen Alles, was man braucht, in Bereitschaft, so läßt sich der Zweck auf diesem Wege recht wohl erreichen. Bei dem einen wie bei dem andern System müssen freilich die Leute, die den Dienst zu verrichten haben, vorher auf denselben sich einüben, damit bei der wirklichen Anwendung das richtige Geben wie das richtige Auffassen der Zeichen gesichert sei.

Wie nun aber eine und dieselbe Sache für den, der zum ersten Mal von ihr hört, und für den, der sich mit ihr vertraut gemacht, eine ganz verschiedene sei, kann man leicht aus einer Menge von Beispielen erkennen. Denn Vieles, was anfänglich nicht bloß als schwierig, sondern selbst als unmöglich erschien, wird in späterer Zeit, nach gehöriger Uebung, aufs allerleichteste ausgeführt. Zur Bestätigung dieses Satzes gibt es viele Belege, der überzeugendste aber ist der Vorgang beim Lesen. Man nehme einen Mann, der des Lesens unkundig und dem die Schrift etwas Fremdes ist, der aber sonst einen gesunden Verstand hat, stelle neben ihn einen Knaben, welcher Fertigkeit im

Lesen besitzt, gebe diesem ein Buch und befehle ihm, zu lesen, was darin geschrieben steht, so wird man begreifen, wenn jener nicht glauben kann, daß der Lesende erstens die Gestalt jedes einzelnen Buchstabens, zweitens die Bedeutung der Zeichen und drittens ihre Verbindung mit einander zu merken habe, was doch Alles eine gewisse Zeit erfordert. Wenn er also den Knaben in Einem Athemzuge sieben oder auch nur fünf Zeilen ohne Anstoß weglesen hört, so wird er nicht leicht glauben können, daß derselbe das Buch nicht vorher gelesen habe; vollends nicht, wenn der Knabe sich auch auf Betonung und Aktion versteht und die Silben gehörig absetzen, so wie die aspirirten und nicht aspirirten Laute gehörig unterscheiden kann. Daher dürfen uns Schwierigkeiten, die uns entgegentreten, nicht von einer nützlichen Sache zurückschrecken, sondern wir müssen die nöthige Geschicklichkeit durch eine fleißige Uebung erwerben, die alle erstrebenswerthe Ziele erreichbar macht. Dieß gilt zumal, wenn es um die Anwendung von Mitteln sich handelt, die häufig unser Heil und unsere Rettung bedingen.

Vorstehende Ausführung glaubten wir, eingedenk eines früher gegebenen Versprechens, unsern Lesern nicht vorenthalten zu sollen. Wir stellten nemlich den Satz auf, daß alle Wissenschaften und Künste in unsern Tagen so große Fortschritte gemacht hätten, daß von den meisten eine sozusagen methodische Anwendung möglich sei *). Daher kann eine Geschichte, die geschrieben ist, wie sie geschrieben sein soll, auch in der fraglichen Richtung den größten Nutzen gewähren **).

48. .... Die Aspasiaken aber wohnen in der Mitte zwischen dem Oxos und dem Tanais, von denen jener in das hyrkanische Meer mündet, während der Tanais sich in den mäotischen See ergießt ***); sie haben beide eine Größe, die die Schifffahrt zuläßt. Und wunderbar scheint es nun zu sein, wie die Nomaden über den Oxos hinüberkommen, so daß sie mit ihren Pferden auf trockenem Weg nach Hyrkanien gelangen. Es wird aber hiefür eine doppelte Erklärung ge-

---

*) Vgl. Buch 9, Kap. 2.

**) Aus den alten Excerpten, p. 231—233.

***) Polybios verwechselt den Tanais, Don, mit dem gleichfalls nicht selten von alten Schriftstellern Tanais genannten Jaxartes (Sir oder Sihon).

geben, die eine wahrscheinlich, die andere auffällig und doch nicht unmöglich. Der Oxos hat nemlich im Kaukasos*) seine Quellen; in Baktriana aber erhält er durch vieles Gewässer bedeutenden Zuwachs und fließt sofort durch ein ebenes Land in einem starken und trüben Strome. Nachdem er aber in die Wüste gelangt ist, so trifft er in dieser auf abschüssige Felsen und stürzt über dieselben mit Gewalt und bei der Masse seines Wassers und dem steilen Abfall des Hochlandes in einem Bogen von solcher Weite hinab, daß er da, wo er die Tiefe erreicht, von dem Fuße des Felsens durch einen Zwischenraum von mehr als einem Stadium getrennt ist. Auf diesem Wege nun, heißt es, entlang den Felsen und unter dem Wasserfall, zögen die Aspasiaken trockenen Fußes mit ihren Pferden nach Hyrkanien hinüber. Die andere Angabe lautet wahrscheinlicher als diese. Das Tiefland soll nemlich ausgedehnte ebene Flächen haben, in die der Fluß sich ergießt, und diese, behauptet man, höhle derselbe durch die Gewalt seines Stromes aus und durchbreche sie, stürze sich in die Tiefe und fließe eine bedeutende Strecke unter der Erde fort, um alsdann wieder zum Vorschein zu kommen. Die Barbaren nun, die der Gegend kundig seien, nähmen ihren Weg durch die trocken gelassene Strecke und zögen auf dieser zu Pferd nach Hyrkanien hinüber**).

49. .... Als die Nachricht eingetroffen war, daß Euthydemos an der Spitze seines Heeres in Tapurien stehe, während 10,000 Reiter als Vorhut die Uebergänge über den Arios-Fluß bewachten, so entschloß er sich***), von der Belagerung abzustehen†) und der

*) Dem indischen Gebirge dieses Namens.

**) Aus den alten Excerpten, p. 233.

***) Der König Antiochos (der Große) von Syrien, der vor dem Zuge gegen den König von Baktria, Euthydemos, den Partherkönig Arsakes bekämpft hatte (vgl. oben Kap. 28—31.) — Statt des Namens der Landschaft Tapurien, *περὶ Ταπουρίαν*, findet sich in den Handschriften die Lesart *Ταγουρίαν*, an deren Stelle Reiske die erstere setzte, und ohne Zweifel mit Recht; nur darf dabei nicht (mit Schweighäuser, in seinem Commentare) an diejenigen Tapurier gedacht werden, die nach Strabon XI, p. 514 und Polybios V, 44 an den Grenzen des alten Mediens, in der Nähe der kaspischen Pforten, so wie des hyrkanischen (kaspischen) Meeres saßen; denn wie aus der obigen Stelle, so wie aus dem Verfolg der polybianischen Erzählung hervorgeht, so stand Euthydemos hinter dem Arios-Fluß, zwischen diesem und der Stadt Zariaspa [am Oxos; vgl. Ptolemäos VI,

Hauptaufgabe sich zuzuwenden. Da nun der Fluß drei Tagereisen entfernt war, so machte er zwei Tage lang mäßige Märsche, am dritten aber gab er nach dem Abendessen den übrigen Truppen Befehl, sich am andern Morgen mit Tagesanbruch in Marsch zu setzen, während er selbst mit den Reitern und Leichtbewaffneten, so wie 10000 Peltasten [Trägern von kleinen Schilden] auf der Stelle aufbrach und in einem angestrengten Nachtmarsche vorwärts rückte. Er hörte nemlich, daß die feindlichen Reiter zwar bei Tage an dem Ufer des Flusses Wache hielten, bei Nacht aber in eine Stadt sich zurückzögen, die nicht weniger als 20 Stadien rückwärts lag. Nachdem er aber in der Nacht den noch übrigen Weg zurückgelegt, da das ebene Terrain für die Reiterei bequem war, so setzte er zeitig, mit Tagesanbruch, den größten Theil der Truppen, die er bei sich hatte, über den Fluß. Die baktrianischen Reiter eilten, nachdem ihre Wächter die Ankunft der Feinde

---

11, 7. VII, 23, 8], in welche Stadt er sich nach der Niederlage des vorgeschobenen Reiterheeres zurückzog, und demzufolge befand er sich in einer Landschaft, die durch Parthyäa von Hyrkanien und Medien getrennt war. Zu denken ist vielmehr an jene Tapurier, die nach Ptolemäos VI, 10, 2. in Margiana, einer Landschaft Baktriens, östlich von Parthyäa und nördlich von Aria saßen (welche letztere Landschaft nach Strabon p. 516 gegen 6000 Stadien vom hyrkanischen Meere entfernt war). Nicht zu bezweifeln ist indessen die Verwandtschaft der östlichen und westlichen Tapurier, von welchen die ersteren ein Zweig der letzteren waren; denn Strabon p. 523 nennt die Tapurier unter den Bergvölkern, die in den nördlichen Strichen von Medien (genauer von Atropatene) ihre Heimat hatten, und die er als *μετανάστας καὶ ληστρικούς* (umherziehende, räuberische Stämme) bezeichnet. Wie sich einzelne dieser Bergvölker nach eben derselben Stelle des Strabon in westlicher und südlicher Richtung (Niphates- und Zagros-Gebirge und Landschaft Persis) verzweigten, so breiteten sich andere und insbesondere die Tapurier in östlicher Richtung aus, und wenn nach Eratosthenes bei Strabon p. 514 die Tapurier zwischen den Hyrkaniern und Ariern wohnten, so erscheint dieses besondere, in Parthyäa zu suchende tapurische Gebiet als das Mittelglied zwischen den heimatlichen Sitzen des Volkes im Westen und jenen, die ein östlich vorgeschobener Zweig desselben einnahm. Für die mittleren Tapurier bietet ferner ein Zeugniß die Stelle bei Strabon p. 514 (zu Ende), wonach „die Tapurier" zwischen den Derkiten und Hyrkaniern wohnen sollten, und für die östlichen die weitere, p. 517, wo Tapuria (wenn anders die auf Emendation beruhende Lesart als richtig betrachtet werden darf) als eine Statthalterschaft Baktria's bezeichnet wird.

†) Den Namen der belagerten (oder zu belagernden) Stadt hatte Polybios ohne Zweifel im Vorhergehenden genannt; ihn aus andern Quellen zu ergänzen, sind wir nicht im Stande.

gemeldet, zur Abwehr herbei und trafen auf ihre Gegner, noch während diese im Marsch begriffen waren. Da der König erkannte, wie sehr es darauf ankomme, daß man den ersten Andrang der Feinde bestehe, so rief er die zweitausend Reiter auf, welche stets um seine Person zu kämpfen pflegten, und während die übrigen Truppen Befehl erhielten, sich da, wo sie eben sich befanden, nach Bannern und Geschwadern in Schlachtordnung zu stellen und Abtheilung für Abtheilung ihre gewohnten Plätze einzunehmen, rückte er mit den vorerwähnten Reitern den zuerst andringenden Baktrern entgegen und wurde mit ihnen handgemein. In diesem Kampf soll Antiochos vor allen den Seinen am tapfersten gefochten haben. Viele nun blieben auf beiden Seiten, und wenn auch die Königlichen über die erste Reiterabtheilung der Feinde den Sieg davontrugen, so wurden sie doch, als die zweite und dritte heranrückte, schwer bedrängt und geriethen in große Noth. Jetzt aber ließ Panätolos, nachdem sich inzwischen der größte Theil der Reiter in Schlachtordnung gestellt, die zum Kampfe Fertigen vorrücken, zog den König und die ihm zur Seite Streitenden an sich und zwang die Baktrianer, welche ungeordnet heransprengten, Kehrt zu machen und sich in wilde Flucht zu stürzen. Diese nun hielten, verfolgt von Panätolos, nicht früher an, als nachdem sie den Euthydemos erreicht hatten; größtentheils fanden sie jedoch unterwegs ihren Tod. Die vom König befehligten Reiter aber zogen sich, nachdem sie viele Feinde getödtet und viele gefangen genommen, zurück, um vorerst in der Nähe des Schlachtfeldes, am Ufer des Flusses, zu übernachten. In diesem Kampf wurde dem König sein Pferd unter dem Leibe verwundet und fiel, während er selbst einen Stoß durch den Mund erhielt und einige Zähne verlor, wie er denn überhaupt bei diesem Anlaß das Lob der größten Tapferkeit davontrug. Nachdem diese Schlacht geschlagen war, zog sich Euthydemos in großer Bestürzung mit seinem Heer nach der Stadt Zariaspa in Baktriana zurück.

Uebersicht über die Auszüge aus dem eilften Buche.

Rechenschaft des Geschichtschreibers über den Gebrauch von **Titeln** oder **Inhaltsübersichten** bei den verschiedenen Büchern seines Werkes, 1 a.

Untergang des Asdrubal (Sohnes des Barkas und Bruders des Annibal), 1 b—3. — Bald nach dem Erscheinen desselben in Italien, wohin er von Iberien (seinem Bruder zu Hilfe) gezogen war, liefern ihm die Consuln Livius (M. Livius Salinator) und Claudius (C. Claudius Nero) eine Schlacht (Ol. 143, 1, = 547 d. St., 207 v. Chr.), in welcher er, trotz des tapfersten Widerstands, mit dem größten Theil seines Heeres den Tod findet, 1 b. Rühmliche Eigenschaften des Mannes, 2. Ausnützung des Siegs durch die Römer und gewaltiger Eindruck, den die Nachricht von demselben in Rom hervorbrachte, 3.

Zur hellenischen Geschichte (in der Olymp. 143, 1, = 547 d. St., 207 v. Chr.), 4—18:

a) Die Aetoler und der König von Makedonien, Philippos (III.), 4—7. — **Rede** (eines Gesandten der Rhodier und ihrer Bundesgenossen) **an die Aetoler, um diese zum Frieden mit Philippos zu mahnen**; Erklärung der Gesandten des Königs, 4—6. Letzterer beklagt, daß es ihm nicht gelungen sei, den König **Attalos** (den Verbündeten der Aetoler und der Römer) in seine Gewalt zu bekommen; im Lande der Aetoler verwüstet er aufs Neue den Tempel des Apollon zu **Thermon**, 7.

b) **Philopömen** der Megalopolite und der Sieg desselben über den lakedämonischen Tyrannen **Machanidas**, 8—18. — Unfähigkeit der früheren achäischen Heerführer und unkriegerischer Geist der Achäer selbst, welche erst Philopömen zum Bewußtsein dessen bringt, was der Waffendienst fordere, 8. 9. Treffliche Eigenschaften des Mannes und hohes Ansehen desselben bei den Seinigen; rasche und glückliche Erfolge der von ihm betriebenen kriegerischen Uebungen, 10. Schlacht bei **Mantineia**, 11—17. Der feindliche Heerführer wird von Philopömen mit

eigener Hand erlegt; in Verfolgung des Sieges nehmen die Achäer Tegea ein und verwüsten Lakonien, 18.

Zur Geschichte des Krieges mit **Annibal**: Preis des letzteren, 19. **Publius** (**Cornelius Scipio** Afrikanus der Aeltere) **in Iberien** (Ol. 143, 2, = 548 d. St., 206 v. Chr.), 20—33. — Nachdem Asdrubal (des Geskon Sohn) bei Ilipa (in Bätika) eine Stellung genommen, zieht der römische Heerführer gegen ihn aus und beschließt, eine Schlacht zu wagen, trotz der Unzuverlässigkeit der iberischen Bundesgenossen, 20. Von Magon (dem Bruder des Annibal) und von Masinissa bei dem Schlagen des Lagers überfallen, wirft er dieselben in ihr eigenes Lager zurück, 21. Unter Anwendung einer doppelten Kriegslist eröffnet er den Angriff auf Asdrubal, und durch seine geschickten Bewegungen trägt er den Sieg davon, 22—24. Nach der Vertreibung der Karthager aus Iberien erklärt er, jetzt erst den Krieg mit den Feinden beginnen zu wollen; in einer Unterredung mit Syphax benimmt er sich so, daß Asdrubal in den darauf folgenden Tagen sich äußert, er sei ihm im Umgange noch gefährlicher erschienen, als in den Waffen, 24 a. Mittel, welche Publius ergreift, um einen **Aufruhr** seiner eigenen **Soldaten** beizulegen, 25—27. Rede an die Aufrührerischen, 28. 29. Während die Anstifter mit dem Tode bestraft werden, finden die Uebrigen Verzeihung, 30. Für den bevorstehenden Kampf mit dem abgefallenen **Andobales** (Indibilis, Fürst der Ilergeten) richtet Publius Worte der Ermahnung an seine Truppen, 31. Krieg mit Andobales, 32. Schlacht am Iberosflusse; Niederlage und Flucht des Feindes; Publius kehrt als Sieger nach Rom zurück, 33.

Zur Geschichte des Königs **Antiochos** (des Großen) von Syrien (Ol. 143, 2, = 548 d. St., 206 v. Chr.): **Euthydemos**, der König des (früher zu dem syrischen Reiche gehörigen) **Baktriens**, sucht den Antiochos zum Frieden zu stimmen, welchen dieser gewährt, indem er ihm nicht nur den Königstitel einräumt, sondern auch seinem Sohne **Demetrios** die eigene Tochter zur Ehe verspricht; von den Grenzen Baktriens aus übersteigt der syrische König den Kaukasos und zieht nach **Indien** hinab, wo er mit dem König **Sophagasenos** die Freundschaft erneuert, um dann seine Truppen nach Karmanien zu führen und hier, nachdem er den Feldzug ins innere Asien glücklich beendigt, seine Winterquartiere zu nehmen, 34.

Auszüge aus dem eilften Buch.

1a. .... Vielleicht wird der Eine oder Andere fragen, warum wir in diesem Theil unseres Werks keine Titel mit Inhaltsangaben, nach Art unserer Vorgänger, vorangesetzt, wohl aber vorgängige Uebersichten über die Ereignisse je einer Olympiade gegeben*).

---

*) πῶς ἡμεῖς οὐ προγραφὰς ἐν ταύτῃ τῇ βίβλῳ, καθάπερ οἱ πρὸ ἡμῶν, ἀλλὰ καὶ προεκθέσεις καθ' ἑκάστην ὀλυμπιάδα πεποιήκαμεν τῶν πράξεων. Daß προγραφαὶ den durch unsere Uebersetzung bezeichneten Sinn und keinen anderen habe, ist aus dem folgenden Texte des Autors (und unserer zweiten Anmerkung zu Kap. 1) zu entnehmen. Daß aber βίβλος an dieser Stelle nicht in dem engeren Sinne eines einzelnen Buchs (nach der Eintheilung des ganzen Werks in 40 Bücher) gebraucht sein könne, liegt am Tage; denn zu einem einzelnen Buche können unmöglich mehrere Titel gehören. Eine „Uebersicht über die Ereignisse einer Olympiade" war dem neunten Buche vorangeschickt (vgl. IX, 1.), und diese erstreckte sich über den Inhalt des neunten und zehnten Buchs, welche beide zusammen Eine Olympiade umfaßten; aber mehrere Uebersichten, über die Ereignisse mehrerer Olympiaden, sind darum noch nicht als Zugabe zu Einem Buche denkbar. Wie das neunte und das zehnte, so enthielt auch jedes der drei folgenden Bücher (11. 12. 13.) nur die Geschichte von 2 Jahren (vgl. XIV, 1. am Schlusse). Das ganze Werk aber unter βίβλος zu verstehen, geht eben so wenig an; denn, von dem Sprachgebrauch unseres Autors abgesehen, der sich der Worte σύνταξις oder πραγματεία in diesem Sinne bedient, entbehrten keineswegs alle Bücher der προγραφαί, sondern, wie Polybios am Schlusse unseres Kapitels selbst bemerkt, hatte er die 6 ersten Bücher mit solchen versehen. An der letzteren Stelle spricht er freilich von der Anwendung der Methode der προεκθέσεις in seinem ganzen Werke, aber nicht ohne sofort seine Worte durch die ebenberührte, auf die 6 ersten Bücher sich erstreckende Ausnahme einzuschränken, und überdieß gebraucht er auch hier von dem „Werke", dem

Nach meiner Ansicht sind allerdings auch Titel mit Inhaltsangaben nützlich; denn sie wecken die Aufmerksamkeit derer, die das Werk lesen wollen, während sie diejenigen, die dasselbe zufällig in die Hand bekommen, zum Lesen auffordern und anreizen, wozu noch kommt, daß es auf diesem Wege möglich ist, Alles, was man sucht, ohne Schwierigkeit zu finden. Da ich aber sah, daß die Titel aus verschiedenen äußeren Gründen eine üble Behandlung erfahren und häufig zu Grunde gehen*), so wurde ich auch hiedurch zu meinem Verfahren

---

sonstigen Sprachgebrauch entsprechend, den Ausdruck σύνταξις, nicht aber βίβλος. Dürfen wir anders die Aechtheit unseres Textes voraussetzen, so bleibt keine andere Wahl, als das mehrdeutige Wort βίβλος an dieser Stelle in einem Sinne zu fassen, der zwischen „Buch" und „Werk" in der Mitte steht, und an eine gleichzeitig ausgegebene Abtheilung des Werkes, aus mehreren „Büchern" im engeren Sinne bestehend, zu denken. Die Unversehrtheit des Textes wurde freilich mehrfach bezweifelt, und Orelli, im index lect. Turic. 1834. p. 2, setzte voraus, daß der Epitomator im Eingang dieser ecloga sich einige willkürliche Aenderungen gestattet, und daß statt der Worte ἐν ταύτῃ τῇ βίβλῳ gestanden habe ἐν ταύτῃ τῇ πραγματείᾳ, „in toto hoc opere, in hac cura," eine Annahme, deren Unhaltbarkeit sich aus der obigen Darlegung ergibt. Schon vor Orelli hatte aber Jac. Geel (Pol. hist. excerpta Vatic. in titulo de sententiis, Lugd. Bat. 1829, p. 10) an den Worten ἐν ταύτῃ τῇ βίβλῳ Anstoß genommen und an ihre Stelle zu setzen vorgeschlagen ἐν ἑκάστῃ βίβλῳ, und diese Conjectur scheint allerdings der Beachtung werth. Der Epitomator oder auch ein Abschreiber mochte die Wiederholung des Wortes ἕκαστος (sofern alsbald folgt καθ' ἑκάστην ὀλυμπιάδα) verdächtig finden und hiedurch sich zu einer Aenderung veranlaßt fühlen. Die vorgeschlagene Lesart würde aber den vollkommen gesunden Sinn ergeben: „warum wir nicht jedem Buche Titel (mit Inhaltsangabe) vorangeschickt, sondern auch Uebersichten über die Ereignisse je einer Olympiade gegeben." Bei dieser Lesart würden auch die Worte ἀλλὰ καὶ der Schwierigkeit entnommen, der sie bei der lectio vulgata unterliegen. Indem wir in dem Text unserer Uebersetzung die Worte mit „wohl aber" (entsprechend einem „aber doch") wiedergaben, setzten wir die bekannte emphatische Bedeutung von καὶ voraus, während wir allerdings eine ähnliche Verbindung des Worts mit ἀλλὰ in einem andern Beispiel nicht nachzuweisen vermögen.

*) Die Papyrosrollen der Alten waren aus einer größeren oder kleineren Anzahl zusammengeleimter Blätter (σελίδες, paginae, schedae) gebildet, von denen das erste (πρωτόκολλον, nach späterem Sprachgebrauch) den Titel des Buches aufnahm. Bei der Benützung einer Rolle war aber das erste Blatt der Beschädigung mehrfach ausgesetzt, indem man nicht nur beim Aufrollen dasselbe mit einer Hand ergriff und festhielt, sondern auch beim Zusammenrollen es unter das

bestimmt; denn da eine Uebersicht nicht nur dasselbe wie ein Titel mit Inhaltsangabe, sondern noch mehr leistet, zugleich aber auch eine sicherere Stelle einnimmt, da sie mit dem Texte des Werkes verknüpft ist, so glaubten wir desto eher das Verfahren im ganzen Werke anwenden zu sollen, mit Ausnahme der ersten 6 Bücher; in diesen aber schickten wir Titel mit Inhaltsangaben voraus, weil sich Uebersichten nicht gut für dieselben zu eignen schienen*).

1 b. .... sondern Asdrubals Zug nach Italien war viel leichter und kürzer**).

.... Wie daher die Bürgerschaft Roms sich nie in einer größeren Spannung und Angst befunden hatte, Angesichts der nahen Entscheidung***) ....

Kinn drückte, während man den Stab, um den die Rolle gewickelt war (umbilicus) mit beiden Händen ergriff und auf solche Weise die Windungen fester zusammendrückte. Ueber den letzteren Gebrauch vergl. Becker-Marquardt, Röm. Alterthümer V, 2. (1867), S. 397, und die dort citirten Stellen: Martial. I, 66, 7. (virginis — chartae, quae trita duro non inhorruit mento), X, 93, 6. (nova nec mento sordida charta), nebst einer Stelle aus Stratons Μοῦσα παιδική (Sammlung von Epigrammen auf die Knabenliebe), Anthol. Gr. III. p. 79. n. 50 (wo ein Büchlein glücklich genannt wird, weil ein Knabe, nachdem er es gelesen, es an sich drücken werde, indem er es an sein Kinn setze). Stark beschädigte oder beschmutzte Blätter mochte aber hie und da ein Besitzer, der Werth auf Sauberkeit legte, geradezu abschneiden, wofür wir zwar keinen bestimmten Beleg aus älteren Zeiten (wenn nicht unsere Stelle dafür gelten soll), wohl aber eine Analogie aus späteren Zeiten beizubringen im Stande sind. In den Basiliken (lib. XXII, tit. 2. de tabellion., vgl. Nov. 44, c. 2) verbietet Justinian den Urkundenschreibern, das erste Blatt einer Stelle (πρωτόκολλον), das nach der Sitte jener Zeit den Namen des comes largitionum (κόμης τῶν θείων ἡμετέρων θησαυρῶν) trug, unter dessen Amtsführung das Papier gefertigt war, abzuschneiden. Der Urtext der Stelle ist bei J. G. Schwarz, de ornamentis librorum etc., Lips. 1756. 4. p. 59 abgedruckt, der zur Erläuterung bemerkt: hoc πρωτόκολλον, sive hanc primam schedam, cum scribendo inutilis esset, tabelliones et librarii, velut immundam, exscindere consueverant.

*) Vgl. H. Nissen, Rhein. Museum 1871, S. 258 (in der Abhandlung über „die Oekonomie der Geschichte des Polybios", S. 241—282): „Das Fehlen der προέκθεσις [in den ersten 6 Büchern] läßt sich ja jetzt noch constatiren und daraus erklären, daß die synchronistische Behandlung hier nicht eingehalten ist."

Quelle des Fragments: die vatikanischen Excerpte, p. 378 Mai.

**) Aus Suidas, v. ῥαδιέστερον. (Vgl. Liv. XXVII, 44, 7.)

***) Aus ebendemselben, v. ὀρθή. (Dem eilften Buch wurde das Bruch-

.... Dem Asdrubal wollte alles dieß nicht gefallen; da indessen die Umstände keinen weiteren Verzug erlaubten, indem er die Feinde bereits aus ihrem Lager gerückt und im Anzuge sah, so blieb ihm keine andere Wahl, als die Iberer und die in seinem Heere befindlichen Galater zum Kampfe aufzustellen. Nachdem er daher die Elephanten, zehn an der Zahl, vorangeschoben und die Tiefe seiner Reihen vergrößert und sämmtliche Streitkräfte auf einen schmalen Raum zusammengedrängt, so nahm er selbst seinen Platz in der Mitte der Schlachtordnung, wo sich die vorangestellten Elephanten befanden, und eröffnete hierauf den Angriff auf den linken Flügel der Feinde, mit dem festen Vorsatze, in dem bevorstehenden Kampfe entweder zu siegen oder zu sterben. Livius nun rückte den Feinden rasch entgegen und schlug sich tapfer mit seinen Truppen, nachdem er auf jene gestoßen war; Claudius aber, der auf dem rechten Flügel stand, konnte wegen örtlicher Hindernisse, auf welche vertrauend Asdrubal seinen Angriff auf den linken Flügel der Feinde gerichtet hatte, nicht in der Front vorrücken und den Gegner überflügeln, und so befand er sich in der mißlichen Lage der zur Unthätigkeit Verurtheilten, bis die Umstände selbst ihn lehrten, was zu thun sei. Er zog sich nemlich mit seinen Truppen vom rechten Flügel hinter der Schlacht weg, und nachdem er am linken römischen Flügel vorübergezogen war, griff er die Karthager von der Flanke, in der Richtung auf die Elephanten, an. Bis zu diesem Augenblick war es zweifelhaft geblieben, auf welche Seite der Sieg sich neige. Denn die Krieger wetteiferten auf beiden Seiten im Kampfe, da weder den Römern eine Hoffnung auf Rettung blieb, wenn sie unterlägen, noch den Iberern und Karthagern, und hiezu kam, daß die Elephanten sich beiden Theilen hilfreich in der Schlacht erwiesen, denn eingeschlossen in der Mitte und von den Geschoßen bedrängt, setzten sie ebensowohl die Reihen der Iberer als der Römer in Verwirrung. Sobald aber Claudius die Feinde von hinten angriff *), so wurde der Kampf ein ungleicher, indem die Einen

---

stück vindicirt von Moriz Müller, im Programm von Stendal 1866, p. 22; bezüglich des Orts, an dem es einzureihen, vgl. Hultsch zu der Stelle. Die Worte ὀρθὴ καὶ περίφοβος ἦν ἡ πόλις gebraucht Polybios auch III, 112, 7.)

*) Im Vorausgehenden hat Polybios nur von einem seitlichen Angriff ge-

von vorn und die Andern vom Rücken auf die Iberer eindrangen. Die Folge war, daß die meisten Iberer auf dem Kampfplatze selbst ihren Tod durch das Schwert fanden; von den Elephanten aber fielen sechs zugleich mit ihrer Bemannung, die übrigen vier brachen durch die Reihen und wurden erst später vereinzelt und verlassen von den Indern [ihren Führern] gefangen genommen.

2. Asdrubal aber, der sich ebensowohl in diesem letzten Kampf wie in früherer Zeit als ein tapferer Mann erprobte, suchte und fand seinen Tod im Handgemenge. Ihm die Anerkennung zu zollen, die ihm gebührt, dürfen wir nicht unterlassen. Daß er ein leiblicher Bruder des Annibal war, und daß ihm dieser bei seinem Abgange nach Italien die Führung des Kriegs in Iberien übertrug, haben wir früher [vgl. III, 33, 6. 14. IX, 22, 2.] gemeldet. Daß er viele Kämpfe mit den Römern zu bestehen hatte und durch die Schuld der anderen, aus Karthago nach Iberien gesandten Feldherren in viele und manchfache Noth gerieth [vgl. X, 37, 2.], daß er aber in allen gedachten Verhältnissen sich seines Vaters Barkas würdig erwies und seine Unfälle und Niederlagen allezeit mannhaft und tapfer zu tragen wußte, das haben wir gleichfalls in unserer früheren Erzählung berichtet. Ueber seine letzten Kämpfe aber wollen wir nunmehr sprechen, wiefern er sich in ihnen vornemlich der Anerkennung und Bewunderung würdig gezeigt. Bei den meisten Feldherrn und Königen kann man nemlich wahrnehmen, wie sie, wenn sie in eine Hauptschlacht sich einlassen wollen, den Ruhm und die Vortheile eines Sieges beständig im Auge haben und oft und viel überlegen und erwägen, wie sie in allem Einzelnen verfahren wollen, wenn das Glück ihnen günstig sei, die Folgen einer Niederlage dagegen nicht mehr ins Auge fassen, noch daran denken, wie sie sich in dem Fall eines Mißgeschicks verhalten und was sie je nach den Umständen thun wollen. Und doch ergibt sich das Erstere von selbst, während das Letztere ernstlich zum Voraus bedacht sein will. Daher haben denn die meisten durch die Feigheit und Kopflosigkeit, die sie bei üblem Ausgang bewiesen, nicht allein

---

sprochen. Was bei ihm zwischen den Zeilen zu lesen, kommt zu einem bestimmteren Ausdruck bei Livius XXVII, 28, 14: tantaque celeritas fuit, ut cum ostendissent se ab latere, mox in terga jam pugnarent.

ihre Niederlagen schlimmer gemacht, nachdem oft ihre Truppen sich tapfer geschlagen, sondern auch ihre früheren Thaten verunehrt und sich für ihr ganzes künftiges Leben mit Schande bedeckt. Daß aber viele Befehlshaber an dieser Klippe scheitern, und daß hierin vor allem ein Mann von dem andern sich unterscheidet, kann jeder leicht erkennen, denn viele Beispiele, die den Beweis geben, hat die Geschichte überliefert. Asdrubal aber hat, so lange nach menschlicher Berechnung eine Aussicht vorhanden war, irgend einen Erfolg zu erreichen, der seiner Vergangenheit würdig war, keine höhere Sorge in den Schlachten gekannt, als seine eigene Erhaltung *); sobald ihn aber das Schicksal jeder Hoffnung für die Zukunft beraubt und auf den letzten Kampf beschränkt hatte, so versäumte er zwar Nichts, weder in der Vorbereitung noch auch im Kampfe selbst, was zum Siege führen konnte, hielt sich aber nicht weniger gefaßt, in dem Fall eines gänzlichen Unterliegens dem Schicksal Stand zu halten und Nichts zu ertragen, was seiner Vergangenheit unwürdig wäre.

Dieß sei mit Rücksicht auf solche gesagt, die im Krieg den Befehl zu führen haben, daß sie weder blindlings sich in Gefahren stürzen und hiedurch die Hoffnungen derer vernichten, die auf sie vertrauen, noch auch durch unziemliche Liebe zum Leben ihr Unglück zum Schimpf und zur Schande machen.

3. Nachdem die Römer den Sieg in der Schlacht davongetragen, plünderten sie alsbald das feindliche Lager und schlugen in demselben viele Kelten, die berauscht auf ihrem Lager schliefen, gleich Opferthieren nieder; die Uebrigen nahmen sie gefangen und brachten im Ganzen eine Beute zusammen, von welcher mehr als 300 Talente in den Staatsschatz floßen. Von den Karthagern waren in der Schlacht unter Einrechnung der Kelten nicht weniger als 10000 geblieben, von den Römern gegen 2000. Auch geriethen mehrere vornehme Karthager in die Gefangenschaft, die Uebrigen hatten ihren Tod gefunden.

Als das Gerücht von dieser Schlacht nach Rom gelangte, wollte man es anfangs nicht glauben, weil man gar zu sehr wünschte, es möchte wahr sein; als aber Mehrere eintrafen und nicht bloß das

*) Zum Verständniß dieses Satzes vgl. X, 32, 7—12.

Geschehene im Allgemeinen, sondern auch die einzelnen Umstände meldeten, da war die Stadt von einer übermäßigen Freude erfüllt, und jedes Heiligthum wurde geschmückt, jeder Tempel war voll von Opferkuchen und Weihrauch; in allen Gemüthern war solche Hoffnung und solche Zuversicht erwacht, daß sich Jeder der Vorstellung hingab, als stünde Annibal, der vorher so sehr Gefürchtete, gar nicht mehr auf dem Boden Italiens *).

.... Er aber sagte, die gesprochenen Worte hätten zwar etwas Scheinbares, allein der wirkliche Sachverhalt sei nicht dieser, sondern vielmehr der umgekehrte **).

4. (5., Schweighäuser.) .... „Daß eure Aussöhnung, ihr Aetoler, [mit Philipp von Makedonien] sowohl dem König Ptolemäos als auch dem Staate der Rhodier und jenem der Byzantiner und Chier und Mitylenäer sehr am Herzen liegt, das kann meines Erachtens ***) von Niemand bezweifelt werden, der sich der Thatsachen erinnert. Denn nicht das erste noch auch das zweite Mal ist es ja heute, daß unsere Mahnung zum Frieden an euch ergeht, sondern seit ihr den Krieg wieder aufgenommen, achteten wir auf jede Gelegenheit und ließen keine vorübergehen, ohne von Neuem darauf zurückzukommen; und während wir hiebei zunächst den euch selbst wie den Makedonen drohenden Untergang ins Auge faßten, trugen wir im Blick auf die Zukunft zugleich für die Sicherheit der eigenen Staaten, wie aller Hellenen Sorge. Denn gleichwie das Feuer, wenn Einer es einmal an brennbaren Stoff gelegt hat, sich nicht nach der Absicht des Brandstifters richtet, sondern wie das Schicksal es will seinen Weg nimmt, da insgemein der Zug des Windes, so wie die Zerstörbarkeit des sich bietenden Stoffs seine Ausbreitung bedingt, und wie es häufig, der Erwartung zuwider, zuerst gegen jenen sich wendet, der es angelegt, so bringt auch der Krieg, wenn er einmal von Jemand entzündet ist,

*) Der größere Abschnitt (der die Erzählung der Schlacht am Metaurus enthält, vgl. Liv. XXVII, 46—51) aus den alten Excerpten, p. 234—235.

**) Bruchstück von unbestimmter Beziehung, aus den vatikanischen Exzerpten, p. 378 Mai.

***) Der Sprecher ist laut einer Randglosse des codex Urbinas (vgl. Hultsch zu d. St.) Thrasykrates, wahrscheinlich ein Rhodier (vgl. Liv. XXXVIII, 7, 13. 14., nebst XXVII, 30, 4.).

bald dem letztern zuerst Verderben, bald wirft er sich schonungslos zerstörend auf alles, was ihm in den Weg kommt, wie von einem Wind immer neu erregt und in Flammen gesetzt, bei der Unfähigkeit des Nachbarn, seine Ausdehnung zu hemmen. Stellt euch daher vor, ihr Aetoler, als wären alle Bewohner der Inseln in Masse, wie alle Hellenen, die in Asien wohnen, mit der Bitte vor euch erschienen, den Krieg mit dem Frieden zu vertauschen, indem sie selbst von den Ereignissen berührt seien; kommt zur Besinnung und achtet und befolgt unsere Mahnungen! Denn würdet ihr etwa einen Krieg führen, der euch zwar keinen Vortheil brächte, wie denn insgemein von keinem Kriege ein solcher zu erwarten ist, der aber in Betracht seiner Beweggründe so wie seiner rühmlichen Erfolge ein ehrenvoller wäre, so könnte man vielleicht euren Eifer verzeihlich finden. Wenn nun aber der Krieg, den ihr führet, der allerschimpflichste ist, der euch eitel Schande und Schmach bringt, macht euer Verhalten alsdann nicht die ernsteste Prüfung nöthig? Was wir davon denken, das werden wir freimüthig aussprechen; ihr aber, wenn ihr anders vernünftig seid, werdet uns ruhig anhören. Denn weit besser ist es, zur rechten Zeit sich Vorwürfe machen zu lassen, wenn solche zum Heile gereichen, als Reden zu hören, die dem Ohre wohl thun, und bald darauf selbst ins Verderben zu gerathen und die übrigen Hellenen darein zu stürzen."

5. (6., Schw.) „Haltet euch also eure Schuld vor Augen! Denn während ihr behauptet, ihr führet den Krieg gegen Philippos zum Besten der Hellenen, damit dieselben frei bleiben und nicht unter seine Botmäßigkeit gerathen, so ist die Folge des Krieges in Wahrheit die Knechtung und der Untergang von Hellas. Denn dieß besagt der Vertrag, den ihr mit den Römern geschlossen, der früher nur auf dem Papiere stand, jetzt aber zum Vollzuge gebracht und ins Leben getreten ist. Haben zuvor die bloßen Worte euch Schande gemacht, so hat nunmehr die That eure Schmach vor Aller Augen aufgedeckt. Und dabei gebraucht ihr den Philippos als bloßen Vorwand und Aushängeschild des Krieges, denn ihm widerfährt nichts Schlimmes; gegen seine Bundesgenossen, die meisten Peloponnesier, die Böoter, Euböer, Phoker, Lokrer, Thessaler, Epeiroten ist vielmehr der Vertrag gerichtet, in welchem die Personen und ihre bewegliche Habe den Römern, die Städte aber und das Land den Aetolern verschrieben sind.

Würdet ihr selbst eine Stadt einnehmen, so würdet ihr es nicht über euch gewinnen, an den Freigebornen Frevel zu verüben oder die Städte [die Stadt] zu verbrennen, indem ihr ein solches Verfahren für roh und barbarisch hieltet; der Vertrag aber, den ihr geschlossen, hat keinen andern Inhalt, als daß ihr in demselben alle andern Griechen den Barbaren zur Verübung der ärgsten Frevel- und Gewaltthaten Preis gegeben. Und dieß war bis jetzt noch verborgen geblieben; aber durch das Schicksal der Oreiten und der unglücklichen Aegineten*) ist es nunmehr für Jedermann offenbar geworden, als hätte das Schicksal mit Absicht den eure Schuld verdeckenden Vorhang hinweggezogen."

„Dieß also hat uns der Anfang des Kriegs und der bisherige Verlauf gebracht: was ist erst von dem Ende zu erwarten, wenn euch Alles nach Wunsch gehen sollte? Wird nicht dieses Ende der Anfang von großen Leiden für alle Hellenen sein?"

6. (7., Schw.) „Denn daß die Römer, nachdem sie den Krieg in Italien los geworden (und binnen Kurzem wird dieß der Fall sein, da Annibal auf einen ganz kleinen Raum in Bruttien eingeschränkt ist), sofort mit ihrer ganzen Macht sich auf Hellas werfen werden, angeblich um dem Philippos gegen die Aetoler beizustehen, in Wahrheit aber, um das ganze Land in ihre Gewalt zu bringen, das ist doch leider nur allzuklar. Und wenn die Römer nach errungenem Siege sich vorsetzen, Edelmuth zu üben, so wird ihnen der Dank dafür, ihnen die Ehre zu Theil werden; wollen sie aber übel verfahren, so wird ihnen die Habe der Umgekommenen, ihnen die Gewalt über diejenigen, die mit dem Leben davongekommen, zufallen. Ihr aber werdet alsdann die Götter als Zeugen anrufen, wenn euch kein Gott mehr zu Hilfe kommen will, kein Sterblicher aber mehr helfen kann."

„Vielleicht nun hättet ihr dieß Alles von Anfang voraussehen sollen, denn dieß wäre für euch geziemend gewesen; da aber Vieles von der Zukunft dem menschlichen Auge verborgen bleibt, so solltet ihr mindestens jetzt, da der gegenwärtige Stand der Dinge euch nicht

*) Ueber die Einnahme (und Plünderung) von Oreos auf Euböa durch die Römer vgl. Liv. XXVIII, 6, 1—8. 7, 4. 8, 12. 13., und über das Schicksal der Aegineten Polyb. XXIII, 8, 9—12. IX, 43. (Liv. XXVII, 30, 11. 33, 4.).

mehr im Zweifel läßt, euch eines Bessern für die Zukunft besinnen. Wir wenigstens haben jetzt es an Nichts fehlen lassen, was ächten Freunden zu sagen oder zu thun geziemt, und haben freimüthig ausgesprochen, was wir von der Zukunft halten; euch aber bitten und ermahnen wir, nicht euch selbst und die übrigen Hellenen um Freiheit und Wohlstand zu bringen."

Nachdem der Redner, wie es schien, einen großen Eindruck auf die Versammlung hervorgebracht, so traten nach ihm die Gesandten des Philippos auf, die sich des Eingehens in alles Einzelne enthielten und nur erklärten, daß sie mit zwei Aufträgen gekommen seien, nemlich wenn die Aetoler sich zum Frieden entschlößen, ihn bereitwillig anzunehmen, andern Falls aber die Götter und die anwesenden hellenischen Gesandten als Zeugen aufzurufen, daß die Schuld an dem Schicksal, das die Hellenen in der Folgezeit treffen werde, auf die Aetoler und nicht auf Philippos falle, und dann sich zurückzuziehen *).

7. .... Und nachdem er schwer beklagt, daß ihm Attalos aus den Händen entschlüpft sei **) ...

(4., Schw.) .... Nachdem Philippos in die Gegend des Trichonischen Sees gezogen und dann nach Thermon gelangt war, wo sich ein Tempel des Apollon befand, so zerstörte er hier aufs Neue alle geweihten Gegenstände, so viele er früher [vgl. V, 9.] verschont hatte. Jetzt wie früher ließ er sich durch seine Leidenschaft hinreißen; denn die Erbitterung gegen Menschen durch Frevel an der Gottheit auslassen, ist doch ein Zeichen des größten Unverstands ***).

.. Ellopion, eine Stadt Aetoliens. Polybios, im eilften Buche †).

.. Phytäon, eine Stadt Aetoliens. Polybios, im eilften Buche ††).

---

*) Kap. 4—6 aus den alten Excerpten, p. 235—236. (Vgl. die Vatican. Excerpte, p. 378 Mai.)

**) Aus Suidas, v. κατοιμώξας. (Vgl. Liv. XXVIII, 8, 1—3. 7, 8.)

***) Aus den Excerpten des Valesius, p. 45. (Der Schluß des Fragments auch in den Vatikan. Excerpten, p. 379 Mai.)

†) Aus Stephanos von Byzanz.

††) Aus ebendemselben.

8. .... Während es drei Wege gibt, welche alle betreten, die sich auf rationelle Weise für das Amt eines Heerführers tüchtig machen wollen, nemlich erstens aus Büchern sich die nöthige Kenntniß zu verschaffen, sodann — und dieser zweite ist der eigentlich methodische Weg — sich durch sachverständige Männer unterweisen zu lassen, und drittens in der Praxis selbst sich Erfahrung und Uebung zu erwerben*), so faßte kein einziger der achäischen Strategen auch nur den Gedanken, den einen oder andern dieser Wege einzuschlagen**).

.... Denn bei den Meisten war durch das Beispiel der Großthuerei und der Ueppigkeit, das Einzelne gaben, ein unglücklicher Wetteifer erwacht; durch ein glänzendes Gefolge und glänzende Kleidung suchte Einer vor dem Andern sich hervorzuthun, und es gaben sich die Meisten einer Prunksucht hin, welche über das Maß ihrer Mittel hinausgieng; für Waffen aber hatten sie nicht den mindesten Sinn***).

.... Denn die Leute versuchen es insgemein nicht einmal, denjenigen, welche für glücklich gelten, in der Hauptsache nachzueifern, während sie dieselben im Nebensächlichen nachäffen und hiedurch zu ihrem Schaden die Beschränktheit ihres Geistes an den Tag legen†).

9. .... „Denn wesentlich," sagte er††), „trage der Glanz [der Waffen] dazu bei, daß eine Truppe dem Feind imponire, und viel hänge für den Gebrauch davon ab, daß die Rüstung beim Anlegen gehörig passe. Das rechte Verhältniß aber wäre es, wenn sie die Sorgfalt, die sie jetzt auf ihren Anzug wendeten, vielmehr den Waffen zu gute kommen ließen, die bisherige Geringschätzung der Waffen aber auf ihre Kleider übertrügen; denn auf diese Weise würden sie nicht allein für ihr eigenes Vermögen Sorge tragen, sondern sich in gleichem Maße befähigen, für die Erhaltung des Staates einzutreten. Daher müsse, wer zu einem Manöver ausrücke oder ins Feld ziehe,

*) Zu dieser Stelle vgl. IX, 14.

**) Aus Suidas, v. *στρατηγία*.

***) Aus demselben, vv. *ἀλαζονεία* und *ζῆλος*.

†) Codex Urbinas, am Rande, und Suidas, vv. *ἐκθεατρίζουσιν*, *θεατρίζω*.

††) Philopömen, der von den Achäern erwählte Stratege. (Vgl. Plutarch, Philop. 9.)

wenn er seine Beinschienen anlege, dafür besorgt sein, daß letztere anliegend und glänzend seien, mehr als seine Schuhe und Halbschuhe, und wenn er seinen Schild und seinen Panzer und Helm zur Hand nehme, Acht haben, daß seine Rüstung sauberer und reicher sei, als seine Chlamys und sein Chiton. Denn Soldaten, denen wichtiger sei, was zu bloßem Schmuck, als was zu wirklichem Gebrauche diene, ließen mit Sicherheit voraussehen, wie sie im Kampfe bestehen würden. Ueberhaupt aber gab er zu bedenken, daß Kleiderputz für das Weib sich zieme, und nicht einmal für ein ehrbares, Kostbarkeit und Glanz der Waffen dagegen für tapfere Männer, die entschlossen seien, sich und ihr Vaterland in ehrenvollem Kampf zu vertheidigen."

Alle Anwesenden nahmen die Worte so beifällig auf und bewunderten so sehr die Einsicht, die aus der Ermahnung sprach, daß sie gleich beim Herausgehen aus dem Rathhause alsbald mit Fingern auf die Geputzten wiesen und Mehrere zwangen, vom Markt zu entweichen, noch mehr aber bei den Manövern und Feldzügen selbst sich befleißigten, dem, was sie gehört hatten, nachzukommen.

10. So wendet oftmals ein einziges Wort, das zur rechten Zeit von einem Manne gesprochen wird, der in dem allgemeinen Vertrauen steht, die Leute nicht allein von dem Verkehrten ab, sondern treibt sie auch an, das Geziemende wirklich zu thun. Wenn aber derjenige, der eine Lehre ertheilt, auch auf sein eigenes Leben und auf die Uebereinstimmung desselben mit dem, was er fordert, verweisen kann, so muß nothwendig seine Ermahnung den stärksten Eindruck machen. Und dieß war bei jenem Manne in vorzüglichem Maße der Fall. Denn in Kleidung und Kost war er schlicht und einfach, und ebenso in der Pflege des Körpers; im Verkehre sodann ohne alles Ceremoniell und aufs Leichteste zugänglich; was ihm aber vor allem anlag, das war, daß er in seinem ganzen Leben als wahr befunden wurde. Daher hinterließen auch wenige Worte, die er sprach und die er gleichsam nur hinwarf, den größten Eindruck. Denn da er in Allem sein eigenes Leben als Muster hinstellen konnte, so hatte er seinen Zuhörern gegenüber nicht nöthig, viele Worte zu machen. Und so kam es auch oft, daß er weitläufige Reden seiner Gegner, die den Eindruck einer trefflichen Ausführung machten, mit wenigen Worten

durch sein persönliches Ansehen und durch die Logik der Thatsachen entkräftete.

Nach erfolgtem Schlusse der Berathung kehrten alle in ihre Städte zurück, von der Richtigkeit der Ansichten des Philopömen überzeugt und von Hochachtung für denselben erfüllt, daher sie glaubten, daß sie unter seiner Leitung nichts zu befürchten hätten. Philopömen aber bereiste sogleich die Städte und betrieb seine Inspektionen mit der größten Energie. Dann zog er die Mannschaften zusammen, um sie taktisch zu organisiren und einzuüben *), und nachdem er nicht volle acht Monate auf diese Vorbereitungen und Uebungen verwandt hatte, konnte er das Heer in Mantineia vereinigen, um gegen den Tyrannen für die Freiheit sämmtlicher Peloponnesier zu kämpfen.

11. Machanidas war voll von Zuversicht und glaubte den Angriff der Achäer als ganz erwünscht für ihn ansehen zu dürfen. Sobald er daher vernommen, daß dieselben in Mantineia versammelt seien, richtete er in Tegea an die Lakedämonier die den Umständen angemessene Ermahnung und rückte gleich am folgenden Tage noch vor Tagesanbruch gegen Mantineia vor. Und die Phalanx führte er selbst auf dem rechten Flügel, die Söldner aber stellte er zu beiden Seiten des voranziehenden Heerestheils in gleiche Linie, und auf dieselben ließ er die Wägen folgen, die eine Menge von Maschinen und katapeltenartige Geschoße führten.

Um dieselbe Zeit rückte Philopömen, nachdem er seine Streitmacht in drei Theile getheilt, von Mantineia aus **). Die Illyrier

---

*) Wir folgen in der lückenhaften Stelle der Lesart von Hultsch: *συνέτα(ττε τοὺς νέους ἅμα δ' ἐγύμνα)ζε καὶ . . .* (*Τοὺς νέους* entnommen aus der Stelle des Plutarchos Philop. 9 extr., *ἅμα δ' ἐγύμναζε* Conjectur von Reiske, die gleichfalls auf Plutarchos zurückgeht.)

**) In Betreff der weiterhin berührten Oertlichkeiten vgl. die Topographie von Mantinike, bei W. M. Leake, Travels in the Morea, vol. III., 1830, p. 44 ff. mit pl. 2. (the Mantinice), E. Curtius, Peloponnesos, I., 1851, S. 232 ff. mit Tafel III. („die Ebene von Mantineia und Tegea"), C. Bursian, Geographie von Griechenland, II. 2., 1871, S. 207 ff. mit Tafel VI. („die Ebene von Mantineia und Tripolizza", nach Curtius); über die von Polybios geschilderte Schlacht s. Leake p. 87—93. Curtius S. 241 f. (u. vgl. W. Vischer, Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland, 1857, S. 351).

und die Gepanzerten, so wie das ganze Söldnerheer und die Leichtbewaffneten zogen auf der Straße, die nach dem Tempel des Poseidon führt, auf der nächsten gegen Westen die Phalangiten, und auf jener, die weiterhin folgt*), die aus Bürgern bestehende Reiterei. Mit den Leichtbewaffneten nun besetzte er zuerst die Höhe vor der Stadt, die sich ziemlich bedeutend über die Straße Xenis und den vorgenannten Tempel erhebt**); die Gepanzerten stellte er unmittelbar vor denselben gegen Süden auf. Den letzteren hatten sich zur Seite die Illyrier anzuschließen; nach diesen aber ließ er in derselben geraden Linie die Phalanx sich aufstellen, so daß sie in einzelnen, durch Zwischenräume getrennten Abtheilungen längs des Grabens sich hinzog, der von dem Poseidontempel mitten durch die Ebene von Mantineia läuft und bis zu den Bergen reicht, welche an das Gebiet der Elisphasier grenzen***).

*) Wie die zweite im Westen von der ersten, so lief die dritte im Westen von der zweiten. Von Bursian, a. a. O. S. 215, wird mit Recht die erste als die tegeatische, die zweite als die pallantische, mit Unrecht dagegen die dritte als „die (südlichere) manthyreische" bezeichnet. (Wie das Kärtchen ausweist, führte der Weg nach Manthyrea über Pallantion).

**) Diese Höhe ist die südliche Spitze des Alesion (Curtius a. a. O. S. 241); die an ihrem Fuße sich hinziehende Straße ist die tegeatische, „welche, wohl als die wichtigste Verkehrsstraße, den Namen Xenis führte" (Bursian a. a. O. S. 215, der bemerkt, daß die Bezeichnung ἁ ὁδὸς ἁ ξενίς sich auch auf einer Inschrift aus Aläsa in Sicilien, Corp. Inscr. gr. n. 5594, 15. finde).

***) Der von den Handschriften gebotene Name Ἐλισφασέων ist durch die Umschrift einer Bronzemünze geschützt, welche Pinder im Monatsbericht der K. Preuß. Akademie der Wissensch. 1855, S. 351 publicirt hat. Der Emendation ist dagegen die Lesart ἐπὶ τοῦ Ποσειδίου (zu Anfang des Satztheils) bedürftig, wofür schon Casaubonus in seiner lateinischen Uebersetzung ἀπὸ supponirte. Hätte der Autor die Präposition ἐπὶ gebraucht und die Richtung des Grabens bezeichnen wollen, so hätte er seine Worte anders gestellt; er hätte gesagt, daß der Graben sich mitten durch die Ebene gegen das Poseidion gezogen und bis zu den Bergen ꝛc. erstreckt habe. Immerhin wären unter Voraussetzung der Lesart ἐπὶ diese Berge und wäre das Gebiet der Elisphasier östlich von Mantineia (und östlich vom Poseidontempel) zu suchen. In dieser Richtung findet sich aber für das fragliche Gebiet kein Raum, und mit Recht wird dasselbe von Curtius (I. S. 243) wie von Bursian (II. S. 207) in westlicher Richtung gesucht, wenn auch beide es in verschiedener Gegend ansetzen. Wird ἀπὸ gelesen, so bezeichnet Polybios die Erstreckung des Grabens vom östlichen Ausgangspunkt bis zum westlichen Ende; die Fassung ist logisch richtig und entspricht den topographischen Verhältnissen.

Diesen zur Seite, auf den rechten Flügel, stellte er die achäischen Reiter, über welche Aristänetos von Dyme den Befehl führte; auf dem linken Flügel hatte er selbst die gesammten Söldnertruppen unter seinem Befehl, deren Abtheilungen dicht an einander standen.

12. Sobald aber das heranziehende Heer der Feinde schon völlig sichtbar war, ritt er von einer Abtheilung der Phalangiten zur andern und ermahnte sie mit kurzen Worten, die indessen die Bedeutung des bevorstehenden Kampfes nachdrücklich bezeichneten. Allerdings blieben die meisten seiner Worte unverständlich; denn bei seiner Beliebtheit und bei dem Vertrauen, in welchem er stand, wurden die Truppen von solchem Eifer und solcher Kampfluſt ergriffen, daß sie wie von einem Gotte begeistert ihn ihrerseits ermahnten und ihn baten, sie gegen den Feind zu führen und guten Muths zu sein; das aber suchte er ihnen vor Allem, so oft er zu Wort kommen konnte, zu klarem Bewußtsein zu bringen, daß die Gegner in der bevorstehenden Schlacht für eine schimpfliche und schmähliche Knechtschaft, sie selbst aber für eine ruhmwürdige und herrliche Freiheit kämpften.

Machanidas stellte sich zuerst, als ob er mit seiner Phalanx in Colonnenstellung einen Angriff auf den rechten Flügel der Feinde machen wollte. Als er aber näher kam, ließ er in schicklicher Entfernung (von dem feindlichen Heere) seine Truppen rechts abbrechen und dehnte seine Linie, so daß sein rechter Flügel dem linken der Achäer gleich war; die Katapelten aber stellte er vor seiner ganzen Schlachtlinie in Zwischenräumen auf. Philopömen erkannte seine Absicht, daß er mit den Katapelten die Abtheilungen der Phalangiten zu beschießen und durch die verheerende Wirkung derselben die Schlachtordnung in Verwirrung zu bringen gedenke. Daher ließ er ihm keine Zeit noch Gelegenheit zur Ausführung seines Plans, sondern eröffnete rasch mit den Tarentinern *) den Kampf in der Gegend des Poseidontempels, welche eben und zu einem Reitergefecht geeignet war. Als Machanidas dieß sah, war er genöthigt, dasselbe zu thun und seine eigenen Tarentiner gleichfalls vorgehen zu lassen.

13. Für den Anfang nun fand zwischen diesen allein ein hitziger Kampf statt; da aber allmälig denen, die sich im Gedränge be-

*) Vgl. die Note zu IV, 77.

fanden, die Leichtbewaffneten zu Hilfe kamen, so wurden in ganz kurzer Zeit die gesammten Söldnertruppen beider Theile handgemein. Als nun diese sowohl in Masse als Mann gegen Mann im Gefechte waren, so hielt sich der Kampf eine geraume Zeit im Gleichgewicht, also daß die übrigen Truppen, die gespannt erwarteten, nach welcher Seite der Staub sich ziehen werde, es nicht zu erkennen vermochten, weil beide Theile lange Zeit ihren ursprünglichen Platz auf dem Schlachtfeld behaupteten. Mit der Zeit jedoch erhielten die Söldner des Tyrannen, sowohl durch ihre Menge, als durch die Gewandtheit, die sie der Uebung verdankten, das Uebergewicht. Es ist aber ganz begreiflich, daß es damals so gieng und daß es insgemein so zu gehen pflegt. Denn um so viel als das Volk eines freien Staates in Schlachten muthiger kämpft, als die Bürger, die unter einem Tyrannen stehen, um so viel müssen die Söldner eines Alleinherrschers vor denen, die einem Freistaate dienen, sich hervorthun und auszeichnen. Denn wie die Bürger in dem einen Fall für die Freiheit, im andern aber für die Knechtschaft kämpfen, so bringt den Söldnern der Sieg in dem einen Falle offenbaren Vortheil, im andern aber sicheren Schaden. Denn wenn ein freier Staat Herr über seine Feinde geworden, so schützt er seine Freiheit nicht mehr durch Söldner; eine Tyrannenherrschaft dagegen braucht, je höher sie strebt, eine desto größere Menge von Soldtruppen. Denn mit der Zahl der Unterdrückten wächst die Zahl der Feinde; die Sicherheit eines Alleinherrschers beruht aber ganz und gar auf der Ergebenheit und auf der Stärke seiner Söldner.

14. So geschah es auch jetzt, daß die Söldnertruppen des Machanidas so kühn und gewaltig kämpften, daß nicht einmal die Illyrier und die Gepanzerten, welche die Nachhut der (achäischen) Söldner bildeten, vor ihrem Andrange Stand hielten, sondern alle aus ihrer Stellung gedrängt unaufhaltsam nach Mantineia zu flohen, das sieben Stadien entfernt war. Bei dieser Gelegenheit wurde nun die Wahrheit des Satzes, den Manche bestreiten wollen, jedem Zweifel entrückt, daß die Erfolge im Kriege zum größten Theil auf der Geschicklichkeit oder Ungeschicklichkeit der Führer beruhen. Will es schon etwas heißen, wenn Einer den glücklichen Anfang zu glücklichem Ende zu führen versteht, so heißt es noch viel mehr, wenn Einer, der beim

Beginn eines Kampfes den Kürzeren gezogen hat, gleichwohl die Besonnenheit bewahrt und die Unbedachtsamkeit der vom Glücke begünstigten Gegner erkennt und ihre Fehler sich zu Nutze zu machen weiß. So kann man denn öfters sehen, wie diejenigen, die bereits gesiegt zu haben glauben, in Kurzem eine vollständige Niederlage erleiden, während jene, die Anfangs überwunden schienen, in Folge eines Umschlags, den sie ihrer Umsicht verdanken, wider alles Erwarten einen vollständigen Sieg davontragen. Dieß traf augenfällig auch bei den beiden in Rede stehenden Feldherrn zu. Denn nachdem das ganze Söldnerheer der Achäer in die Flucht geschlagen und ihr linker Flügel gesprengt war, so unterließ es Machanidas, seine Hauptaufgabe zu verfolgen und die Feinde theils zu überflügeln, theils in der Fronte anzugreifen und so nach einem entscheidenden Siege zu streben. Von allem diesem that er nichts, sondern stürzte leidenschaftlich und knabenhaft unüberlegt mit seinen Söldnern vorwärts, um die fliehenden Feinde zu verfolgen, als ob nicht die Furcht allein schon ausreichend gewesen wäre, diejenigen, die einmal die Flucht ergriffen hatten, bis zu den Thoren zu jagen.

15. Der Feldherr der Achäer aber suchte zwar die Soldtruppen so lang als möglich zurückzuhalten, indem er die Führer mit Namen rief und zum Widerstand anfeuerte; als er aber sah, wie dieselben überwältigt wurden, floh er nicht etwa voll Angst, noch stand er entmuthigt vom Kampfe ab, sondern zog sich unter den Schutz des Flügels der Phalanx zurück und befahl, so wie die in der Verfolgung begriffenen Feinde vorbeigezogen waren und den Platz geräumt hatten, alsbald den ersten Abtheilungen der Phalangiten, nach links zu schwenken, und rückte mit ihnen, die Glieder geschlossen haltend, im Laufe vorwärts. So bemächtigte er sich rasch des verlassenen Platzes und hatte damit ebensowohl die verfolgenden Sieger abgeschnitten, als eine Stellung gewonnen, die den Flügel der Feinde beherrschte. Und seine Phalangiten ermahnte er, gutes Muthes zu sein und zu warten, bis er das Zeichen zum Angriffe geben würde; dem Polybios von Megalopolis aber *) befahl er, die Illyrier und Gepanzerten und Söldner,

*) Wahrscheinlich Oheim des Geschichtschreibers (wie auch Leake a. a. O. p. 87 annimmt).

die noch übrig und nicht geflohen waren, schleunig zu sammeln und mit denselben den Flügel der Phalanx zu decken und die Wiederankunft der von der Verfolgung Zurückkehrenden abzuwarten.

Die Lakedämonier aber, kühn gemacht durch den Erfolg ihrer leichten Truppen, rückten, ohne erst den Befehl abzuwarten, mit gesenkten Sarissen auf die Feinde los. Als sie auf ihrem Anmarsch den Rand des Grabens erreichten, so verbot ihnen einestheils die Lage, in der sie sich befanden, in solcher Nähe des Feindes wieder umzuwenden, anderntheils glaubten sie den Graben nicht scheuen zu dürfen, da er nur allmälig sich senkte, auf seinem Grunde kein Wasser hatte und auch mit keinerlei wildem Gesträuche bewachsen war; ohne Bedenken unternahmen sie deßhalb den Durchzug.

16. Sobald nun aber Philopömen die Feinde in die ungünstige Lage versetzt sah, die er schon lange in Rechnung genommen, so gab er allen Phalangiten Befehl, mit gefällten Sarissen vorzugehen. Einmüthig und mit einem furchtbaren Geschrei drangen jetzt die Achäer auf die Lakedämonier ein. Von den letztern verloren die Einen, die schon beim Hinabsteigen in den Graben ihre Reihen aufgelöst hatten, bei dem Ansteigen gegen die oben stehenden Feinde den Muth und ergriffen die Flucht; die große Menge aber fand inmitten des Grabens ihren Untergang, theils durch die Achäer, theils durch ihre eigenen Leute. Diese Wendung trat aber nicht von selbst oder in Folge eines Zufalls ein, sondern die Einsicht des Befehlshabers führte sie herbei. Denn Philopömen hatte gleich von Anfang sich hinter dem Graben aufgestellt, nicht aus Furcht vor dem Kampfe, wie Einige annahmen, sondern weil er mit dem Blicke eines Feldherrn Alles genau berechnete und wohl überlegte, daß, wenn Machanidas nach seiner Ankunft mit seinen Truppen vorrücken würde, ohne sich vor dem Graben zu scheuen, seine Phalanx das eben bezeichnete Schicksal erleiden würde, das sie nun wirklich traf; wenn er aber die Schwierigkeit des Uebergangs über den Graben bedenke und hienach seinen Plan wieder ändere und offenbar aus Furcht die so eben gebildete Schlachtordnung auflösen würde, um hierauf einen langen Rückweg anzutreten*), so wäre ohne

---

*) Wenn alle Handschriften in dieser corrupten Stelle die Lesart μακρὰν αὔτὸν ἐμποϱεῖα διαβάλλει bieten, so scheint wenigstens die Vermuthung

einen ernstlichen Kampf ihm selbst der Sieg, dem Machanidas die Niederlage sicher. Denn Viele schon hat dieses Schicksal getroffen, die sich erst in Schlachtordnung gestellt hatten, dann aber erkannten, daß sie nicht im Stande seien, den Kampf mit den Gegnern aufzunehmen, sei es wegen der Oertlichkeit, oder wegen der Stärke der Feinde, oder auch aus anderen Ursachen, daher sie einen weiten Rückweg antraten und bei ihrem Rückzug die ganze Hoffnung auf die Nachhut setzten, daß letztere siegreich kämpfen und hiedurch das übrige Heer ohne Schaden den Feinden entkommen werde. In solchen Fällen erleiden die Heerführer oft (die schwersten Niederlagen) . . .

17. Philopömen nun täuschte sich nicht in der Berechnung dessen, was kommen würde; denn die Lakedämonier flohen nach allen Seiten. Als er aber sah, wie seine Phalanx siegte und die Schlacht einen günstigen und glänzenden Verlauf für ihn nahm, so wandte er sich zu demjenigen Theil seiner Aufgabe, der ihm noch übrig blieb, nemlich den Machanidas nicht entkommen zu lassen. Da er nun wußte, daß derselbe in Folge seines allzuweiten Vordringens bei der Verfolgung mit seinen Söldnern auf der Seite des Grabens gegen die Stadt zu abgeschnitten sei, so erwartete er seine Zurückkunft. Als aber Machanidas auf seiner Umkehr von der Verfolgung wahrnahm, wie seine eigenen Truppen flohen, und seine Uebereilung erkannte und seine Hoffnung getäuscht sah, so versuchte er sogleich, die Söldner, die er bei sich hatte, zusammenzuziehen und mit den geschlossenen Truppen sich durch die zerstreuten und in der Verfolgung begriffenen Feinde durchzuschlagen. Seinen Plan erkennend blieb anfänglich ein Theil seiner Leute um ihn geschaart, da nur hierauf die Hoffnung der Rettung beruhte. Da sie aber bei näherem Herankommen wahrnahmen, wie die Achäer die Brücke über den Graben besetzt hielten, da verloren alle den Muth und verließen ihn, jeder auf eigene Hand seine Rettung suchend. Jetzt mußte der Tyrann darauf verzichten, sich über die Brücke den Weg zu bahnen, und ritt längs des Grabens hin, eifrig bestrebt, einen Uebergang zu finden.

Schweighäusers ἐν πορείᾳ richtig, und unsere Uebersetzung dürfte im Allgemeinen den Sinn des Autors treffen.

18. Philopömen, der den Machanidas an seinem Purpurkleid und an seinem Pferdeschmuck erkannte, ließ den Anaxidamos bei der Brücke zurück, mit dem Befehle, den Uebergang sorgfältig zu bewachen und keinen der Söldner zu schonen, weil diese es waren, die stets die Herrschaft der Tyrannen in Sparta stützten. Er selbst aber nahm den Polyänos von Kyparissia und den Simias, seine damaligen Schildknappen *), mit sich und folgte von jenseits des Grabens den Bewegungen des Tyrannen und seiner Begleiter **); denn es waren zwei, die sich damals zu Machanidas gesellt hatten, Arexidamos und einer der Söldner. Sobald aber Machanidas an einer Stelle des Grabens, an der es leicht war hinüberzusetzen, seinem Pferde die Sporen gab und den Uebergang erzwingen wollte, so empfing ihn Philopömen von der andern Seite, verwundete ihn tödtlich mit der Lanze, versetzte ihm hierauf noch einen zweiten Stoß mit dem umgekehrten Ende seiner Waffe und erlegte so den Tyrannen mit eigener Hand. Das gleiche Schicksal erlitt Arexidamos durch die Gefährten des Philopömen; der Dritte aber, an dem Uebergang verzweifelnd, entzog sich, während die beiden Andern ihren Gegnern erlagen, der Gefahr durch die Flucht. Nachdem die Beiden gefallen waren, zogen Polyänos und Simias den Todten sofort ihre Rüstungen ab, nahmen mit den Waffen zugleich den Kopf des Tyrannen mit sich und eilten zu den Verfolgenden, um den Soldaten den Tod des feindlichen Heerführers kund zu geben, damit sie mit desto größerem Vertrauen und ohne Besorgniß vor irgend einer Gefahr die Verfolgung der Feinde bis zur Stadt der Tegeaten fortsetzen möchten. In der That trug dieß viel dazu bei, den Eifer der Leute zu erhöhen. Denn hauptsächlich in Folge hievon geschah es, daß sie Tegea im ersten Anlauf gewannen und am folgenden Tage ihr Lager am Eurotas aufschlugen, indem sie nunmehr unbestrittene Herrn des offenen Landes waren. Und während sie lange Zeit nicht im Stande gewesen waren, die Feinde aus ihrem eigenen Gebiete zu vertreiben, so verwüsteten sie nunmehr ihrerseits ganz Lakonien ohne

*) Wir lesen mit Hultsch *παρασπισταῖς* (nach einer Vermuthung von Schweighäuser, welche durch Plutarch Philop. 10 bestätigt wird: *τῷ Φιλοποίμενι παρῆσαν μαχομένῳ καὶ συνήσπιζον*).

**) Der Uebersetzung liegt die Lesart von Hultsch zu Grunde: *τὴν ἀντιπαραγωγὴν ἐποιεῖτο τῷ τυράννῳ καὶ τοῖς μετ' αὐτοῦ.*

Gefährde. Von ihren eigenen Leuten hatten sie in der Schlacht nicht viele verloren, dagegen von den Lakedämoniern nicht weniger als viertausend getödtet und noch eine größere Zahl gefangen genommen, deßgleichen auch all ihr Gepäck und ihre Waffen erbeutet *).

19, a (Hultsch; 18, a Dindorf). . . . . Denn welchen Nutzen bringt es den Lesern, Kriege und Schlachten und Eroberungen und Belagerungen von Städten zu schildern, wenn sie nicht die Ursachen kennen lernen, aus denen jedesmal die Einen siegten und die Andern unterlagen? Denn den Ausgang der Kriegsereignisse zu erfahren schafft den Hörern nur Unterhaltung, wogegen eine sorgfältige Prüfung der vor einer Unternehmung angestellten Berechnungen denen, die Belehrung suchen, wirklichen Nutzen bringt. Am allermeisten aber fördert es den aufmerksamen Leser oder Hörer, wenn die jedesmaligen Operationen im Einzelnen dargelegt werden **).

19. . . . . Wer sollte nicht das Heerführertalent und die Tapferkeit des Mannes und seine Tüchtigkeit im Felde bewundern, wenn er auf die Kriege dieser Zeit blickt und sowohl die großen als die kleinen Kämpfe und Belagerungen, so wie den Abfall von Städten und die mancherlei Nöthe und den Umfang des ganzen Kriegsunternehmens in Betracht zieht, bei welchem Annibal, obwohl er sechzehn Jahre lang ununterbrochen mit den Römern in Italien kämpfte, doch nie seine Truppen aus dem Felde entließ, sondern gleich einem guten Steuermann sie fest unter seiner Leitung hielt und bei dieser Menge von Völkern doch jede Empörung, sei es gegen ihn selbst oder gegen einander, zu verhüten wußte, ungeachtet die Leute, die unter seinen Befehlen standen, nicht nur nicht Einem Volke, sondern nicht einmal Einem Stamme angehörten. Er hatte nemlich unter sich Libyer, Iberer, Ligystiner, Kelten, Phöniken, Italer, Hellenen, welche kein gemeinsames Gesetz, nicht Sitte, nicht Sprache, noch sonst ein natürliches Band mit einander verknüpfte. Dennoch bewirkte die Klugheit des Mannes, welcher an der Spitze stand, daß diese so verschiedenen Massen auf Einen Befehl hörten und Einem Willen gehorchten, obwohl

*) Kap. 9—18 aus den alten Excerpten, p. 236—239. (Die ersten Sätze von Kap. 10 auch in den vatikanischen Excerpten, p. 379 Mai.)

**) Aus den vatikanischen Excerpten, p. 379 Mai.

ihre Lage nicht immer dieselbe war, sondern auch wechselte, da ihnen häufig das Glück seine volle Gunst zuwandte, aber manchmal das Gegentheil Statt fand. Daher wird man mit Recht die hohen Eigenschaften des Führers in dieser Richtung bewundern und keck behaupten dürfen, daß wenn er zuerst sich gegen andere Theile der Erde gewandt hätte und erst zuletzt an die Römer gekommen wäre, keiner seiner Pläne würde unerfüllt geblieben sein. Nun aber machte er mit jenen den Anfang, an die er zuletzt hätte kommen sollen, und mußte daher seine Thaten bei ebendenselben beginnen und enden sehen.

20. .... Asdrubal nun zog seine Truppen aus den Städten zusammen, in denen sie überwinterten, rückte mit ihnen vorwärts und lagerte sich nicht weit von der Stadt, welche Ilipa *) heißt, wo er seinen Wall am Fuße der Berge aufwarf und vor sich eine Ebene hatte, die zum Schlagen einer Schlacht geeignet war. Die Zahl seiner Fußgänger betrug 70,000, die der Reiter 4000, die der Elephanten 32.

Publius aber schickte den Marcus Junius an Kolichas **), um die von diesem für ihn in Bereitschaft gesetzten Bundestruppen zu übernehmen: es waren dieß 3000 Mann zu Fuß und 500 Reiter; die übrigen Bundesgenossen zog er selbst auf dem Marsche an sich, während er nach seinem Ziele vorrückte. Als er sich aber der Stadt Kastalon und der Gegend um Bäkula genähert und sich hier mit Marcus und den Truppen von Kolichas vereinigt hatte, so gerieth er in große Verlegenheit, was er in seiner Lage thun sollte. Denn ohne die Bundesgenossen waren ihm die römischen Streitkräfte nicht stark genug, um in eine entscheidende Schlacht sich einzulassen; auf die Bundesgenossen aber bei einer Hauptschlacht seine Hoffnung zu setzen, schien

*) Diese Namensform conjicirte Schweighäuser statt des handschriftlichen Elinga (Ἠλίγγα). Livius XXVIII, 12, 14 schreibt Silpia, und der Ort ist wahrscheinlich identisch mit dem von ebendemselben XXXV, 1, 10, Strabon p. 141 f. 174 f. u. A. genannten Ilipa, zwischen Hispalis und Corduba am Bätis. (Von Appian Iber. 25 wird statt Silpia oder Ilipa eine wahrscheinlich benachbarte Stadt Karmo genannt.)

**) Vgl. Liv. XXVIII, 13, 3: ad Culcham (duodetriginta oppidis regnantem). Bei ebendemselben XXXIII, 21, 8 steht die Namensform Culcas.

ihm bedenklich und sehr gewagt. Nach längerer Ueberlegung kam er, durch die Umstände gedrängt, zu dem Entschluß, der Iberer sich so zu bedienen, daß er durch ihre Vorführung unter den Feinden einen Schrecken hervorbrächte, während er den Kampf mit den eigenen Truppen bestehen wollte. In dieser Absicht brach er mit seinem ganzen Heere auf, welches 45000 Fußgänger und etwa 3000 Reiter zählte. Nachdem er aber in die Nähe der Karthager und in ihren Gesichtskreis gekommen war, schlug er auf einigen Anhöhen, den Feinden gegenüber, sein Lager auf.

21. Magon aber hielt die Gelegenheit für günstig, die Römer zu überfallen, während sie mit dem Schlagen des Lagers beschäftigt wären, daher er mit dem größten Theil seiner Reiter und mit den von Masinissa befehligten Numidern auszog und gegen den feindlichen Standort anrückte, in der festen Hoffnung, den Publius unvorbereitet zu finden. Dieser aber hatte, da er lange schon den Angriff vorausgesehen, seine Reiter, in derselben Stärke wie die feindlichen, hinter einer Anhöhe versteckt. Als nun diese unvermuthet auf die Karthager einbrachen, so stürzten anfänglich Viele beim Umwenden, in Folge der unerwarteten Erscheinung, von ihren Pferden; die Uebrigen aber wurden mit den Feinden handgemein und kämpften tapfer. Durch die Gewandtheit derjenigen unter den römischen Reitern aber, die von den Pferden herabsprangen*), kamen die Karthager in große Noth und verloren viele Leute, daher sie nach kurzem Widerstand zu weichen begannen. Und Anfangs erfolgte der Rückzug in guter Ordnung; als

---

*) Wir lesen: *τῇ δὲ τῶν παρακαταβαινόντων* (statt *τῇ δὲ παρὰ τῶν καταβαινόντων*) . . . *εὐχερείᾳ*, aber ohne (nach dem von Hultsch zu der Stelle citirten Vorgang) die auf das Particip folgende Präposition *ἐν* (*τοῖς Ῥωμαϊκοῖς ἱππεῦσιν*) zu tilgen. Absolut, und ohne einen nachfolgenden Dativ, gebraucht Polybios das Zeitwort *παρακαταβαίνειν* auch III, 65, 9 und 115, 3, und im Anschluß an die Lesart der Handschriften in unserer Stelle mögen wir ohne Schwierigkeit voraussetzen, daß um jene Zeit unter den römischen Reitern noch solche sich befanden, die die ältere und leichtere Ausrüstung (mit bloßem Schurz, statt des Panzers) trugen und hiedurch befähigt waren, leicht und gewandt vom Pferde herab- und wieder hinaufzuspringen (vgl. VI, 25, 3. 4.). Hätte Polybios an pedites equiti immixti (Liv. XXVI, 4.) gedacht, so hätte er sich ohne Zweifel bestimmter ausgedrückt.

aber die Römer sie drängten, lösten sie ihre Abtheilungen und flohen nach ihrem Lager. Die Römer wurden durch diesen Vorgang von größerer Zuversicht für den Kampf erfüllt, während bei den Karthagern das Gegentheil Statt fand. In der nächsten Zeit nun stellten sie ihre Streitkräfte mehrere Tage lang in dem Raum zwischen beiden Lagern in Schlachtordnung und lieferten einander mit den Reitern und Leichtbewaffneten kleinere Gefechte, um sich gegenseitig zu versuchen, worauf sie eine Hauptschlacht zu schlagen beschloßen.

22. Bei dieser Gelegenheit bediente sich nun Publius, wie bekannt, einer doppelten Kriegslist. Da er nemlich wahrnahm, wie Asdrubal regelmäßig erst spät aus seinem Lager ziehe, und die Libyer in die Mitte, die Elephanten aber vor die beiden Flügel stelle, während er selbst in noch späterer Stunde auszurücken, die Römer aber in der Mitte der Schlachtordnung den Libyern entgegenzustellen, die Iberer dagegen die beiden Flügel einnehmen zu lassen pflegte, so that er an dem Tage, an welchem er die Hauptschlacht zu liefern beschlossen, in beiden Beziehungen gerade das Gegentheil und trug dadurch viel zu dem Siege seines eigenen Heeres bei, während er die Feinde in nicht geringen Nachtheil brachte.

An alle Tribunen, so wie an die Soldaten hatte er durch seine Ordonnanzen den Befehl ergehen lassen, gleich mit dem Anbruch des Tages*), nachdem sie ihr Frühmahl genommen und die Waffen angelegt hätten, aus dem Lager zu rücken. Nachdem dieser Befehl von den Truppen in Voraussicht des Kampfs, der bevorstand, mit großem Eifer vollzogen war, schickte er die Reiter und die Leichtbewaffneten voraus, mit der Weisung, sich dem feindlichen Lager zu nähern und keck zu scharmützeln. Er selbst aber zog mit dem Fußvolke vorwärts,

*) Die Worte *ἅμα γὰρ τῷ φωτὶ* sind nicht mit dem zunächst folgenden Zeitworte *διαπεμψάμενος* (*τοὺς ὑπηρέτας*) zu verknüpfen, sondern mit dem nachfolgenden Infinitiv *ἐξάγειν*, welcher selbst von dem dazwischen stehenden *παρήγγειλε* abhängt. Aehnlich ist die Stelle zu Anfang von Kap. 27 unseres Buches: *ἅμα τῷ φωτὶ παρηγγέλλετο . . . ἐξάγειν*, wo aber die vorausgehenden Worte *εἰς τὴν ἐπαύριον* keinen Zweifel lassen. Für den gegenwärtigen Fall ist die Parallelstelle bei Livius XXVIII, 14, 7. zu vergleichen, wo ausdrücklich heißt: tesseram vesperi per castra dedit, ut ante lucem viri equique curati pransi essent.

wie eben die Sonne aufgieng, und als er in die Mitte der Ebene gelangt war, stellte er seine Truppen in Schlachtordnung auf, aber im Vergleich mit der früheren Ordnung entgegengesetzt; denn in die Mitte stellte er die Iberer, auf die Flügel die Römer. Den Karthagern blieb, da die Reiter sich plötzlich ihrem Lager näherten, und gleichzeitig vor ihren Augen das übrige Heer auf das Schlachtfeld geführt wurde, kaum noch die Zeit, sich zu waffnen. Asdrubal mußte also, ungeachtet seine Leute noch nüchtern waren, ohne getroffene Vorbereitung, eiligst seine Reiter und Leichtbewaffneten gegen die feindlichen Reiter in die Ebene ausrücken lassen und seine Fußtruppen in Schlachtordnung stellen, wobei er seinen Stand nicht weit von dem Fuße der Berge auf dem Blachfelde nahm, wie er dieses gewohnt war.

Eine Zeitlang nun blieben die Römer ruhig stehen; als aber der Tag vorrückte und der Kampf der Leichtbewaffneten unentschieden hin und her schwankte, indem die Bedrängten die Flucht ergriffen, um Schutz bei ihren Phalangen zu suchen, und dann ihren Angriff erneuerten, so zog Publius seine Plänkler durch die Zwischenräume zwischen den Manipeln zurück und vertheilte sie auf beide Flügel hinter die Linie, zuerst die Leichtbewaffneten und nächst denselben die Reiter, und dann gieng er vor *), indem er anfänglich mit seiner Front gegen jene der Feinde gerichtet war; als aber die Entfernung von diesen nur noch ein Stadion betrug, so befahl er den Iberern, ihre Stellung beizubehalten und in derselben Richtung vorzurücken, während er von den beiden Flügeln **) den rechten mit seinen Manipeln und Turmen nach der rechten Seite, und den linken mit den seinen nach der linken schwenken ließ.

23. Hierauf nahm er selbst von dem rechten, und Lucius Marcius und Marcus Junius von dem linken Flügel je die drei vorderen Reiterturmen, nebst den Velites, die denselben nach dem Herkommen

*) Wir lesen ἐπιβάλλει statt ἐπιβαλεῖν, indem wir eine weitere Aenderung weder für nöthig noch räthlich halten.

**) Um die im Urtext defecte Stelle zu ergänzen, dürfte die Einfügung der Worte τῶν δὲ κεράτων (nach παρήγγειλε) genügen.

vorangiengen, so wie drei Manipeln (es führt aber bei den Römern eine Abtheilung des Fußvolks von so viel Manipeln den Namen Cohorte), und nachdem er die von ihm befehligten Truppen nach links, die beiden andern Führer die ihrigen nach rechts hatten abbrechen lassen, so wurde das eine und das andere Corps in Colonnenform und im Sturmschritt gegen die Feinde geführt, wobei immer die zunächst sich Anschließenden nach den Vorausgehenden abzubrechen und ihnen zu folgen hatten. Als aber diese Corps die gegenüberstehenden Feinde beinahe erreicht hatten, während die in der Front des römischen Heeres aufgestellten Iberer noch ziemlich entfernt waren, da sie in langsamem Schritte marschirten, so eröffneten die römischen Truppen in Colonnenform einen Angriff auf beide feindliche Flügel zugleich, nach dem ursprünglichen Plane des Feldherrn. Die weiteren Bewegungen nun aber, die zu dem Zweck Statt fanden, daß die Hintern in Eine Linie mit den Vordern einrückten, um eben so wie diese in den Kampf mit den Feinden einzutreten, waren einander entgegengesetzt, sowohl im Allgemeinen, bezüglich des rechten und des linken Flügels, als im Besondern, bezüglich des Fußvolks und der Reiterei. Denn die Reiter auf dem rechten Flügel, sammt den Leichtbewaffneten, rückten zur Rechten ein und suchten die Feinde zu überflügeln, die Fußgänger dagegen rückten zur Linken ein; umgekehrt auf dem linken Flügel die Manipeln zur Rechten, und die Reiter sammt den Velites zur Linken. In Folge dieser Bewegung waren nunmehr die Reiter und die Leichtbewaffneten, die vorher zur Rechten gestanden hatten, links zu stehen gekommen [und umgekehrt] *). Darauf legte aber der Feldherr kein großes Gewicht, da ihm der Zweck, den er im Auge hatte, höher stand, nemlich die Ueberflügelung der Feinde, und mit

---

*)	Linker Flügel.	Rechter Flügel.
Spätere Stellung:	Reiter u. Velites — Manipeln.	Manipeln — Reiter u. Velites.
Ursprüngl. „	Manipeln — Reiter u. Velites.	Reiter u. Velites — Manipeln,

Daß die Reiter und Velites ursprünglich nicht auf den Flügeln standen, sondern nach innen, erklärt sich aus dem Umstande, daß sie zuerst auf der Ebene, die sich vor der Linie ausdehnte, gekämpft hatten, dann aber hinter die Linie gezogen worden waren und hiebei ihren Weg durch die Zwischenräume zwischen den Manipeln hatten nehmen müssen (ob. Kap. 22, 10.).

dieser Anschauung hatte er vollkommen Recht. Denn man muß über die Stellung im Klaren sein, die sich aus einer Bewegung ergibt, muß aber diejenigen Bewegungen in Anwendung bringen, die der jedesmaligen Lage entsprechen.

24. In dem Treffen, das jetzt sich entspann, wurden die Elephanten von den Reitern und den Velites von allen Seiten mit Wurfspießen beschossen und in Verwirrung gebracht, und wie sie selbst schwer litten, so brachten sie nicht weniger Schaden den Freunden als den Feinden bei; denn indem sie blindlings da- oder dorthin rannten, traten sie alle diejenigen nieder, die ihnen von dem einen oder andern Theil in den Weg kamen. Von den karthagischen Fußtruppen aber wurden diejenigen, die auf den Flügeln standen, hart mitgenommen, während die in der Mitte stehenden Libyer, die doch den tüchtigsten Theil der Streitkräfte bildeten, gar nichts auszurichten vermochten. Denn wegen des Anzugs der Iberer konnten sie ihren eigenen Platz nicht verlassen, um den Flügeln zu Hilfe zu kommen, und andererseits waren sie, in der ihnen angewiesenen Stellung verharrend, etwas irgend Bedeutendes zu leisten unfähig, da die ihnen gegenüberstehenden Feinde in keinen Kampf mit ihnen eintraten. Eine Zeit lang nun hielten sich die Flügel tapfer, da der Kampf für den einen wie für den andern Theil ein entscheidender war. Als aber die Sonne bereits ihren höchsten Stand erreicht hatte, trat bei den Karthagern Ermattung ein, weil ihr Auszug aus dem Lager nicht aus eigenem Antrieb erfolgt war, und weil sie auf den Kampf nicht gehörig sich hatten vorbereiten können. Die Römer dagegen waren nicht nur durch Körperkraft und frischen Muth, sondern vornemlich dadurch überlegen, daß ihre tüchtigsten Truppen den untüchtigsten unter den Feinden gegenüber standen, in Folge der Maßregeln des Heerführers. Von Anfang nun zogen sich die Truppen des Asdrubal, gedrängt von dem Feinde, nur Schritt für Schritt zurück; dann aber wandten sie sich insgesammt und suchten den Fuß der Berge zu gewinnen; als aber die Römer sie heftiger verfolgten, so eilten sie in wilder Flucht ihrem Walle zu. Wäre nun nicht ein Gott ihnen rettend zu Hilfe gekommen, so wären sie sofort aus ihrem Lager hinausgetrieben worden. So aber brach ein gewaltiges Ungewitter aus, und da ein heftiger und

anhaltender Regen sich ergoß, so gelangten die Römer mit Noth in ihr eigenes Lager zurück *).

.... Ilurgeia, Stadt in Iberien. Polybios im eilften Buche **).

.... Indem sie das geschmolzene, zusammengeflossene Silber und Gold aus dem Feuer hervorziehen wollten, fanden sehr viele Römer ihren Tod ***).

24 a. Als Alle den Publius nach der Vertreibung der Karthager aus Iberien glücklich priesen und ihn aufforderten, nunmehr sich Ruhe und Erholung zu gönnen, da er den Krieg beendigt habe, so gab er zur Antwort, er wünsche ihnen Glück, daß sie solche Hoffnungen hegten; er selbst denke jetzt erst recht daran, wie er den Krieg mit den Karthagern beginnen solle. Bisher nemlich sei der Krieg von den Karthagern gegen die Römer geführt worden; jetzt aber habe das Schicksal den Römern Gelegenheit geboten, die Karthager mit Krieg zu überziehen †).

.... In der Unterredung mit Syphax entwickelte Publius, durch seine Naturanlage hiezu besonders befähigt, ein so gewinnendes, freundliches Wesen, daß Asdrubal in den nächsten Tagen gegen Syphax äußerte: Publius sei ihm im Umgange noch gefährlicher erschienen, als in den Waffen ††).

25. .... Nachdem ein Theil des römischen Heers sich empört †††), so befand sich Publius, obwohl er in seiner Stellung als Befehlshaber schon hinlänglich Erfahrung erworben hatte, doch in einer größeren Verlegenheit und Noth als bei irgend einem früheren Anlaß. Und dieß ist auch gar nicht zu verwundern. Denn was von dem menschlichen Körper gilt, daß nemlich diejenigen Uebel, deren Ur-

---

*) Der Abschnitt von Kap. 19—24 (geg. Ende) aus den alten Excerpten, p. 239—241.

**) Stephanos von Byzanz.

***) Suidas, v. τέτηκα. (Vgl. Liv. XXXVIII, 23, 4, wonach sich das Ereigniß in der von den Römern eroberten Stadt Astapa zutrug.)

†) Aus den vatikanischen Excerpten, p. 379 Mai. (Vgl. Suidas, v. ῥαθυμεῖν.)

††) Aus denselben Excerpten, p. 379 Mai. (Vgl. Liv. XXVIII, 18, 6. 7.)

†††) Vgl. Livius XXVIII, 24.

sache eine äußere ist, wie zum Beispiel Kälte, Hitze, Anstrengung, Wunden, sowohl vor ihrem Eintreten vermieden werden können, als nach demselben leicht zu behandeln sind, während die aus dem Körper selbst entstehenden Geschwüre und Krankheiten schwer vorauszusehen und nach ihrem Eintreten schwer zu heilen sind, ebendasselbe trifft auch bei Staaten und bei Heeren zu. Denn wo es sich um Anschläge und Kriege von außen handelt, fällt es bei aufmerksamer Beobachtung leicht, zu erkennen, welche Vorsichtsmaßregeln zu treffen seien und wie man sich helfen könne, während den innern Anfeindungen, Parteiungen und Unruhen gegenüber die Abhilfe schwer ist und große Gewandtheit und ungewöhnliche Klugheit fordert. Nur Ein Rath ist nach meiner Ansicht in allen Fällen anwendbar, sowohl bei einem Heere und bei einem Staat, als bei dem menschlichen Körper. Dieser Rath aber lautet: ein Heer, eine Bürgerschaft, einen Einzelnen niemals zu lange dem Genuß und der Ruhe sich hingeben zu lassen, am wenigsten aber in Zeiten des Glücks und des Ueberflusses. Publius nun, als ein Mann, wie ich ihn von Anfang an schilderte*), einerseits in hohem Grade wohlmeinend und andererseits nicht weniger klug und in der Wahl seiner Mittel geschickt, schlug im Rathe der Tribunen, den er um sich versammelte, folgenden Weg zur Unterdrückung des Aufruhrs vor. Er erklärte nemlich: man müsse den Soldaten die Auszahlung des Soldes versprechen; damit sie aber der Zusage Glauben schenkten, müsse man die Steuern, die früher den Städten zum Zwecke der Unterhaltung des ganzen Heeres auferlegt worden, nunmehr vor Aller Augen und mit Eifer eintreiben, als zu der Abtragung des Soldes bestimmt; die Tribunen aber, die früher zu den Truppen gesandt worden, müßten sich aufs Neue zu ihnen begeben und sie auffordern und ermahnen, ihre Fehler gutzumachen und zur Empfangnahme des Solds entweder in einzelnen Abtheilungen, wenn sie dieses vorzögen, oder auch alle zusammen vor dem Feldherrn zu erscheinen. Wenn dieses geschehen sei, fügte er bei, würden über das weitere Vorgehen nach Maßgabe der Umstände weitere Beschlüsse zu fassen sein.

26. Nachdem sich der Kriegsrath in dem vorbezeichneten Sinne

---

*) Vgl. X, 3.

geeinigt, so wurde die Einziehung der Gelder in Angriff genommen. Als aber die (abgesandten) Tribunen die Nachricht gebracht, was (von Seiten der Soldaten) beschlossen worden*), so legte Publius dem Rathe seine weiteren Anträge vor. Man beschloß nun, den Truppen einen Tag zu bestimmen, an dem sie zu erscheinen hätten, und mit der Menge sich auszusöhnen, die Rädelsführer aber streng zu bestrafen. Die Zahl derselben belief sich auf fünf und dreißig. Als aber der Tag erschienen war und die Aufrührer zur Aussöhnung und zur Empfangnahme des Soldes heranzogen, so ertheilte Publius den Tribunen, die vorher zu den Truppen waren abgeordnet worden, die geheime Weisung, den Aufrührern entgegenzugehen, sich jeder je fünf von den Führern des Aufstandes auszuwählen und diese gleich bei der Begegnung freundlich zu begrüßen und zu sich einzuladen, am besten um bei ihnen zu wohnen; wer dieß nicht thun könne, wenigstens zu Tisch und zu sonstigem Zusammensein. Den unter seinen Befehlen stehenden Truppen aber hatte er schon drei Tage zuvor befohlen, sich auf längere Zeit mit Lebensmitteln zu versehen, da Marcus gegen den zu den Feinden abgefallenen Andobales zu ziehen beabsichtige. Dieß machte die Aufrührer, als sie ihrerseits es vernahmen, noch zuversichtlicher; sie glaubten nemlich, wenn sie nach der Entfernung der übrigen Truppen vor dem Feldherrn erschienen, ein freies Spiel zu haben.

27. Schon waren sie in die Nähe der Stadt gelangt. Während nun aber die auf den andern Tag aufgebotene Mannschaft die einfache Weisung erhalten hatte, gleich beim Anbruch des Tags mit ihrem Gepäck aufzubrechen, so war an die Tribunen und die übrigen Offiziere der Befehl ergangen: wenn sie bei ihrem Ausmarsche mit der Spitze des Zugs bis zu einer bestimmten Stelle vor der Stadt gelangt wären**), sollten sie das Gepäck wieder niederlegen, die Sol-

*) Vgl. Liv. XXVIII, 25, 15: inclinavit sententia, quod tutius censebant, universos ire.

**) An die Stelle von ἐκπορευομένοις (ὅταν ἐκπ.) hat Hultsch wohl mit Recht gesetzt ἐκπορευόμενοι. Wenn in den Handschriften weiterhin nach dem Zeugniß desselben Herausgebers zu lesen ist: μετὰ τὸ πρῶτας [πρώτας?] μὲν ἀποσκευὰς ἀποτιθέναι . . ., so enthält das Wort πρώτας zwei Silben, die nicht zusammengehören, und es ist eine dazwischen liegende Zeile ausge-

daten aber in ihrer Waffenrüstung Halt vor dem Thor machen lassen und dann sich an die einzelnen Thore vertheilen und Sorge tragen, daß keiner von den Aufrührern aus der Stadt entkomme. Diejenigen aber, die beordert waren, letzteren entgegenzugehen, führten, nachdem sie mit den Heranziehenden zusammengetroffen waren, die Rädelsführer, gemäß der empfangenen Weisung, nach freundlich gebotenem Willkommen mit sich in die Stadt. Die so eben genannten Offiziere nun hatten zu derselben Zeit, da sie ausgesandt worden, den Befehl erhalten, jene fünf und dreißig Männer, sobald sie gespeist hätten, greifen und binden zu lassen und dann in Gewahrsam zu halten, während Niemand von den Leuten, die sich in den betreffenden Häusern befänden, aus diesen sich entfernen sollte, ausgenommen jene, die dem Feldherrn das Geschehene zu melden hätten. Nachdem aber die [an der Spitze der Truppen stehenden] Tribunen den Befehl vollzogen hatten, der ihnen auf den andern Tag ertheilt war, berief der Feldherr, als er bei Tagesanbruch sah, wie die Meuterer, die sich zunächst befanden, auf dem Markt zusammenliefen, alle zu einer Versammlung. Und während sie nun nach ihrer Gewohnheit, sobald das Zeichen mit der Trompete gegeben war, insgesammt herbeiströmten, innerlich beschäftigt, wie sie wohl den Feldherrn finden und was sie in ihrer Sache vernehmen würden, so schickte Publius zu den Tribunen an den Thoren und befahl denselben, ihre Soldaten in den Waffen herbeizuführen und die Versammlung mit ihnen zu umringen. Dann trat er selbst vor und setzte alle Anwesenden, sobald sie seiner ansichtig wurden, in Erstaunen. Noch hielt ihn nemlich die Menge für krank, und als sie wider Erwarten ihn plötzlich gesund und frisch vor sich stehen sahen, wurden sie über dem Anblick betroffen.

---

fallen. Nahe liegt die Conjectur von Hultsch: μετὰ τῶν πρώτων (vgl. VI, 40, 3), wogegen die folgenden Worte im Unklaren bleiben müssen. Nach Hultsch wäre etwa der Sinn: cum iter (ex urbe Carthagine) facientes cum primo agmine ad castra seditiosorum militum accesserint. Allein die aufrührerischen Soldaten waren bereits am Abend vor dem Aufbruch der anderen Truppen in Karthago angelangt, wie sich aus dem Schluß des in Rede stehenden polybianischen Satzes ergibt, und wie Livius XXVIII, 26, 8. (11.) ausdrücklich besagt. In unserer Uebersetzung ist die Lücke in einem allgemeinen Sinn ergänzt, welcher mindestens im Einklang mit dem Contexte steht.

28. Sofort begann er also zu sprechen: „Er müsse sich wundern, welche Gründe zur Unzufriedenheit oder aber welche ermuthigende Aussichten sie zu ihrem Abfalle vermocht hätten. Denn drei Ursachen seien es insgemein, wegen deren die Menschen es über sich gewännen, sich gegen ihre Vaterstadt und gegen ihre Anführer aufzulehnen: wenn sie über ihre Vorgesetzten Klage zu führen hätten und über sie aufgebracht wären, oder wenn ihre Lage ihr Mißvergnügen rege mache, oder aber, wenn sie durch höhere und schönere Aussichten verlockt würden. Jetzt stelle ich an euch die Frage, durch welche dieser Ursachen ihr euch bestimmen ließet? Offenbar waret ihr unzufrieden mit mir, weil ich euch den Sold nicht ausbezahlte. Aber dieß war nicht meine Schuld. Denn während meiner Führung wurde die Löhnung euch pünktlich bezahlt; wenn etwas ausblieb, so blieb es von Rom aus, indem ein von früher zu deckender Rückstand jetzt nicht berichtigt wurde. Durftet ihr nun suchen, euch dadurch Recht zu verschaffen, daß ihr abfielt von der Vaterstadt und sie, die euch aufzog, als Feinde bekämpftet? Mußtet ihr nicht vielmehr kommen, um mit mir von der Sache zu reden und eure Freunde aufzufordern, daß sie eurer sich annähmen und Hilfe schafften? Ich glaube, dieß wäre besser gewesen. Denn bei Miethsoldaten kann man es hie und da entschuldigen, wenn sie von denen, die ihnen den Sold reichen, abfallen; solchen aber, die für sich selbst und ihre eigenen Weiber und Kinder streiten, kann man es niemals verzeihen. Denn es ist nicht anders, als wenn Einer von dem eigenen Vater behauptete, er habe ihn in Geldsachen beeinträchtigt, und gienge nun hin, um mit den Waffen dem Manne das Leben zu nehmen, dem er selbst sein eigenes verdankt. Doch vielleicht habe ich euch mehr Beschwerden und Leistungen im Krieg als den Andern auferlegt, während ich den Vortheil und Gewinn mehr an Andere kommen ließ? Aber dieß zu behaupten wagt ihr nicht, und würdet ihr es wagen, so vermöchtet ihr es nicht zu beweisen. Worin liegt nun eine Ursache zur Unzufriedenheit mit meiner Person, die euch Anlaß zum Abfalle geben konnte? Hierüber wünschte ich Aufklärung zu erhalten. Wie ich glaube, wird keiner von euch sagen, ja keiner wird denken, daß ich meinerseits den Anlaß gab."

29. „Ebenso wenig konnte euch der Unmuth über die Lage der Dinge bestimmen. Denn wann war das Glück uns günstiger? Wann

hat Rom mehr Siege erfochten? Wann boten sich den Soldaten bessere Aussichten, als jetzt? Doch vielleicht wird einer von denen, die unsere Sache glaubten aufgeben zu müssen, die Behauptung aufstellen, daß mehr Gewinn und daß bessere und zuverlässigere Aussichten sich bei den Feinden gezeigt hätten. Bei welchen Feinden? Bei Andobales und Mandonios? Wer von euch weiß nicht, daß diese zuerst, ihren Bund mit den Karthagern brechend, auf unsere Seite übertraten, jetzt aber, wiederum den Eid und die Treue für nichts achtend, sich offen als unsere Feinde erklärt haben? Wahrlich es ist schön, im Vertrauen auf solche Leute das eigene Vaterland zu bekämpfen! Aber auch auf euch selbst konntet ihr nicht die Hoffnung gründen, Herrn über Iberien zu werden. Denn nicht einmal im Bunde mit Andobales wäret ihr stark genug gewesen, den Kampf mit uns zu bestehen, geschweige denn auf euch allein gestellt. Was war es nun, worauf ihr bautet? Dieß wünschte ich von euch zu erfahren. Ihr müßtet denn euer Vertrauen auf die Kriegserfahrung und Tapferkeit der von euch erwählten Anführer und auf die Ruthenbündel und Beile gesetzt haben, die ihnen vorangiengen. Hievon ziemt es sich nicht einmal weiter zu sprechen. Von dem allem ist es nichts, ihr Soldaten, und ihr könnt nicht das Geringste vorbringen, um euch gegen uns und das Vaterland zu rechtfertigen. So will ich denn Rom und mir selbst gegenüber euren Fürsprecher machen, indem ich den Entschuldigungsgrund vorführe, der allgemein als solcher gilt. Dieser ist, daß jede Volksmasse leicht zu bereden und zu Allem leicht zu verleiten ist. Daher geht es bei einer Volksmasse jederzeit wie bei dem Meere. Denn wie dieses nach seiner eigenen Natur sich als unschädlich und stätig erweist, wenn sich aber die Stürme mit Gewalt darauf werfen, den Charakter der Winde annimmt, die es umtosen, so wird der Charakter und die Haltung einer Volksmenge immer durch jene bestimmt, die ihre Führer und Berather sind. Daher wollen wir jetzt, sowohl ich selbst als alle Anführer des Heeres, mit euch uns versöhnen und euch unser Wort geben, ferner des Vorgefallenen nicht mehr gedenken zu wollen; den Urhebern der Empörung aber schenken wir keine Gnade, und sie sollen für das, was sie am Vaterland und an uns verbrochen, die verdiente Strafe erleiden."

30. Kaum hatte er also gesprochen, so schlugen die Soldaten,

die rings in den Waffen umherstanden, auf den gegebenen Befehl mit den Schwertern auf die Schilde, und zugleich wurden die Anstifter des Aufruhrs gebunden und entkleidet vorgeführt. Die Menge aber wurde von dem Schrecken, der sie rings umgab, und von dem Gräßlichen, das jetzt vor ihren Augen vorgieng, von solcher Furcht ergriffen, daß, während die einen gegeißelt, die andern mit dem Beile hingerichtet wurden, keiner eine Miene verzog noch einen Laut vernehmen ließ, sondern alle, entsetzt über den Anblick, stumm blieben. Die Urheber des Unheils nun wurden, nachdem sie vom Leben zum Tode gebracht waren, mit verstümmelten Gliedmaßen mitten durch die Versammlung fortgeschleppt; die Uebrigen aber erhielten von den Feldherrn und den andern Anführern im Namen des Staates die Zusage, daß ferner des Geschehenen nicht mehr gedacht werden solle, und nunmehr traten sie einzeln vor und schwuren den Tribunen, daß sie ihren Vorgesetzten Gehorsam leisten und keine feindliche Gesinnung gegen Rom hegen wollten.

Nachdem nun Publius eine große Gefahr in ihrem Entstehen glücklich abgewandt, stellte er bei seinen eigenen Truppen die frühere Ordnung wieder her *).

31. .... Publius aber berief sofort in Karthago selbst seine Truppen zu einer Versammlung und sprach von dem Unterfangen des Andobales und von seiner Treulosigkeit gegen sie, und nachdem er sich ausführlich hierüber ausgelassen, suchte er sein Heer zur Kampfbegier gegen die vorerwähnten Fürsten zu reizen. Hierauf zählte er die Kämpfe auf, die sie bisher gegen Iberer und Karthager bestanden, während letztere die Führung hatten. Seien sie aus diesen Kämpfen stets als Sieger hervorgegangen, so zieme es sich nicht, in Sorge zu sein, daß sie etwa im Kampf mit den Iberern allein unter Führung des Andobales den Kürzern ziehen möchten. Daher habe er auch keinen einzigen Iberer als Mitstreiter hinzugenommen, sondern werde an der Spitze der Römer allein den Kampf ausfechten, damit Allen offenbar werde, daß wir nicht mit der Iberer Hilfe die Karthager bezwungen und aus Iberien vertrieben, wie Einige behaupten, sondern

*) Kap. 25 bis 30 aus den alten Excerpten, p. 241—242. (Für die erste größere Hälfte von Kap. 25 vgl. auch die vaticanischen Excerpte, p. 380 Mai.)

daß wir die Karthager und ebenso die Keltiberer durch römische Kraft und durch römische Tapferkeit besiegt haben. Nach diesen Worten ermahnte er sie, einmüthig zu sein und, wenn je einem andern Kampfe, so diesem mit Vertrauen entgegenzugehen. Um den Sieg zu sichern, werde er selbst unter dem Beistand der Götter das Nöthige vorsehen. Die Soldaten wurden hiedurch mit solchem Eifer und solchem Muthe erfüllt, daß sie alle in ihrer Haltung mit solchen zu vergleichen waren, die eben den Feind erblicken und auf dem Punkte stehen, ihm eine entscheidende Schlacht zu liefern. Für jetzt nun ließ er, nach solcher Ansprache, das Heer auseinandergehen.

32. Am folgenden Tag aber brach er auf, und nachdem er am zehnten Tag an den Fluß Iberos gelangt war und diesen vier Tage darauf überschritten hatte, lagerte er sich in der Nähe der Feinde; zwischen seinem und dem feindlichen Lager war ein Thal in der Mitte. Am nächstfolgenden Tag ließ er einige Stücke von dem Vieh, das dem Heere folgte, in besagtes Thal treiben, nachdem er dem Gajus [Lälius] geboten, sich mit seinen Reitern bereit zu halten; ebenso hatte er einigen Tribunen aufgetragen, ihre Wurfspießträger (Velites) bei der Hand zu haben. Nachdem sich die Iberer sofort auf die Thiere gestürzt hatten, sandte er einen Theil der Wurfspießträger gegen sie aus. Da die letzteren handgemein mit den Feinden wurden, und da beide Theile weitere Verstärkung von den Ihrigen erhielten, so entspann sich im Thale ein starkes Scharmützel der Fußtruppen. Jetzt war der Augenblick zu einem Ueberfall günstig, und so warf sich Gajus, der gemäß dem erhaltenen Befehl seine Reiter bereit hielt, auf die im Gefecht Begriffenen und schnitt sie von dem Bergabhange ab, so daß die Mehrzahl, über das Thal hin zerstreut, durch die Reiter ihren Untergang fand. Diese Schlappe versetzte die Barbaren in Aufregung, und da sie besorgten, der Feind könnte glauben, sie seien durch die erlittene Niederlage völlig entmuthigt, so rückten sie mit Tagesanbruch aus ihrem Lager und ordneten alle ihre Truppen zum Kampfe. Publius war bereit zur Schlacht; als er indessen wahrnahm, wie die Iberer unverständiger Weise in das Thal hinabzogen und nicht allein Fußtruppen, sondern auch Reiter in der Ebene aufstellten, so wartete er zu, um so viele als möglich in diese Stellung einrücken zu lassen. Denn er setzte zwar auch auf seine Reiter Vertrauen, aber größeres

noch auf sein Fußvolk, weil dieses in einer geordneten Feldschlacht, in der es sich um den Nahkampf handelte, rücksichtlich der Bewaffnung und rücksichtlich der Tüchtigkeit der Leute den Iberern weit überlegen war.

33. Als er nun glaubte, daß es Zeit sei, so ließ er dem Theil der Feinde gegenüber, der an dem Bergabhang Stellung genommen, die nöthige Truppenzahl sich aufstellen *); gegen jene aber, die in das Thal herabgestiegen waren, führte er sein übriges Fußvolk aus seinem Lager in dichtgeschlossenen Massen, in einer Frontbreite von vier Cohorten **), und ließ sofort die Fußtruppen der Feinde angreifen. Um diese Zeit gieng aber auch Gäjus Lälius mit seinen Reitern über die Hügel, die sich vom Lager gegen das Thal zu erstreckten, vor, griff die Reiter der Iberer von hinten an und hielt diese im Kampf mit ihm fest. In Folge hievon sahen sich die feindlichen Fußtruppen der Hilfe von Seiten der Reiter beraubt, auf welche bauend sie ins Thal herabgestiegen waren, und geriethen beim Kampf ins Gedränge und in Noth, während eben dasselbe den Reitern widerfuhr. Denn beschränkt auf einen engen Raum und gehindert an jeder freien Bewegung fanden noch mehrere durch Leute von ihrer Partei als durch Feinde den Tod, indem die eigenen Fußtruppen sie von der Seite bedrängten, die feindlichen Fußtruppen sie vorn und die feindlichen Reiter im Rücken umschlossen hielten. Bei solchem Verlaufe der Schlacht fanden beinahe alle, die in das Thal herabgestiegen waren, den Untergang; nur die auf dem Bergabhang Stehenden konnten durch die Flucht sich retten. Diese letzteren waren Leichtbewaffnete, die den dritten Theil des Heeres ausmachten. Mit ihnen gelang es auch dem Andobales, zu entfliehen und sich in einem festen Platze zu bergen.

.... Nachdem Publius dem Krieg in Iberien ein Ende gemacht, erschien er zu Tarrakon in der freudigsten Stimmung, indem er den schönsten Triumph und den schönsten Sieg seinem Vaterland

---

*) Im griechischen Texte steht *ἀντέταττε* absolut (nach der Analogie des Compositums *ἐκτάττω*), und es ist daher überflüssig, eine Lücke vorauszusetzen. Gegen *ἀντέταττε* bildet den Gegensatz das folgende *ἄθρους ἄγων*.

**) Der Sinn der Worte *ἐπὶ τέτταρας κοόρτεις* ergibt sich aus der Parallelstelle bei Livius XXVIII, 33, 12: quatuor cohortes in fronte statuit, quia latius pandere aciem non poterat.

heimbrachte. Da er aber nicht zu spät für die Wahl der Consuln nach Rom kommen wollte, so traf er alle nöthigen Anordnungen für Iberien, legte den Befehl über das Heer in die Hände des Junius und Marcius*), und segelte mit Gajus und seinen übrigen Freunden nach Rom ab.

34. .... Euthydemos**), der selbst ein Magnesier war, sprach sich ausführlich gegen ihn***) aus und suchte darzuthun, daß Antiochos mit Unrecht ihn aus seinem Königreich zu vertreiben suche; denn er sei nicht selbst vom Könige abgefallen, sondern nach dem Abfall von anderen habe er deren Nachkommen aus dem Wege geräumt und so die Herrschaft über die Baktrianer gewonnen. Nachdem er seine Aufstellung näher begründet, so bat er den Teleas, er möchte die Versöhnung freundlich vermitteln und hienach dem Antiochos zureden, daß er ihm den Titel und die Würde eines Königs zugestehe. Würde er dieses Ansuchen nicht gewähren, so wäre die Sicherheit von beiden bedroht. Denn zahlreich seien die benachbarten Nomadenstämme, die für beide Theile gefährlich werden könnten, und sicher würde das Land eine Beute der Barbaren, wenn sie mit denselben sich einließen †). Mit diesen Aufträgen entsandte er den Teleas an den Antiochos. Der König, der schon lange den Krieg beizulegen wünschte, schenkte, als ihm Teleas diese Mittheilungen machte, aus den vorerwähnten Gründen den Friedensvorschlägen gerne Gehör, und als Teleas noch mehrmals zwischen dem einen und dem andern hin und her gegangen war, sandte endlich Euthydemos seinen Sohn Demetrios, um den Vertrag zum Abschluß zu bringen. Der König nahm denselben freundlich auf, und da er fand, daß der Jüngling nach seiner äußeren Erscheinung und seinem würdevollen Auftreten des königlichen Ranges würdig

*) Ueber diese beiden Unterbefehlshaber Scipio's, M. Junius Silanus und L. Marcius (von welchen der erstere auch an mehreren anderen Stellen des Polybios, X, 6. XI, 20. 23. 26., der letztere XI, 23. erwähnt ist) vgl. Pauly's Realencyklopädie, Bd. IV, S. 527, Junii Silani, Nr. 1, und S. 1541 f., Marcia gens, VI, Nr. 7.

**) Der König von Baktrien; vgl. X, 49. (und Strabon, p. 515. 516).

***) Wie aus dem Folgenden erhellt, so ist Teleas (der Abgesandte des Königs Antiochos von Syrien und Landsmann des Euthydemos) gemeint.

†) Der Sinn scheint zu sein: wenn der eine Theil gegen den andern die Barbaren zu Bundesgenossen gewänne.

wäre, so versprach er ihm erstens, ihm eine seiner Töchter vermählen zu wollen, und bewilligte zweitens seinem Vater den königlichen Titel. Um die übrigen Fragen zu ordnen, schloß er einen schriftlichen Vertrag und ein eidlich bekräftigtes Bündniß und brach sofort auf, nachdem er reichlichen Proviant an seine Truppen vertheilt und die im Besitze des Euthydemos befindlichen Elephanten in Empfang genommen hatte. Ueber den Kaukasos zog er nach Indien hinab, wo er die Freundschaft mit dem König der Inder, Sophagasenos, erneuerte. Auch von ihm erhielt er Elephanten, so daß jetzt ihre Gesammtzahl sich auf hundertfünfzig belief. Nachdem er hierauf seine Truppen von Neuem mit Lebensmitteln versorgt, trat er selbst mit dem Heere den Rückweg an, ließ aber den Androsthenes von Kyzikos zurück, damit derselbe die Schätze, die der König ihm zugesagt, übernehme und nachführe. Er zog mit dem Heer durch Arachosien, setzte über den Erymanthos-Fluß und gelangte durch Drangene nach Karmanien, wo er, da bereits der Winter sich einstellte, die Winterquartiere nahm.

So endete der Feldzug des Antiochos in das obere Asien, auf welchem er nicht bloß die Satrapen der obern Provinzen seiner Botmäßigkeit unterwarf, sondern auch die Städte am Meere und die Fürsten der Landschaften diesseits des Tauros, und überhaupt seine Herrschaft befestigte, indem er durch seine Kühnheit und angestrengte Thätigkeit alle seine Unterthanen in Staunen setzte. Denn durch diesen Zug erschien er nicht nur den Völkern Asiens, sondern auch denen Europa's der königlichen Herrschaft würdig *).

*) Kap. 31—34 aus den alten Excerpten, p. 242—244.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Polybius,

Des Polybios Geschichte

Bd.: 5

Stuttgart [ca. 1868]